Einzelnummer Kč 2·—
Abonnement halbjährig Kč 45·—
Redaktion und Administration: Prag I, Dlouhá 41 • Telefon 626-30
27. Jahrgang • Nummer 52
4. Tebet 5694
22. Dezember 1933

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Aus dem Inhalt

Albus:

Zur Weltpolitik

DER NÄCHSTE KRIEG — DIE HALTUNG RUSSLANDS — PARADOXE DER KOMMUNISTISCHEN POLITIK — DIMITROFF — PSYCHOLOGIE DER JÜDISCHEN KOMMUNISTEN

Der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund sowie die letzten Vorschläge der deutschen Regierung hat die Aufrüstungstendenzen Deutschlands von neuem ins Zentrum internationaler Sorgen gestellt. Welche Abwehr steht der Welt dagegen zu Gebote?

Es gibt drei Wege: 1. Präventivkrieg, 2. Bewilligung der deutschen Forderungen, die letzten Endes auf eine Ost-Expansion und Hegemonie hinauslaufen, 3. Aufrüstung und Bündnis einer möglichst großen Zahl von Staaten zur Sicherung gegen alle Expansionspläne.

Der zweite Weg ist undiskutabel. Aber auch der Präventivkrieg, dessen Grausen ohnehin kein Vernünftiger ohne den Fall äußerster Nötigung wählen mag, liegt nicht in der Linie des Zeitgeschehens. Die Völker wollen ihn nicht; und die Regierungen fürchten, die Entscheidung der bewaffneten Volksmassen könne gegen die heutigen Staatsformen fallen. Also will niemand den Krieg. Dies ist die Situation. Es bleibt daher nur, so traurig auch dies für jeden Friedensfreund klingt, der dritte Weg: Aufrüstung und Koalition — wobei man nie vergessen darf, welche Kriegsgefahr in diesem Auskunftsmittel liegt.

Bei einer solchen Koalition wird es selbstverständlich ganz besonders auf die Haltung Rußlands ankommen. Rußland und Hitlerdeutschland sind gewiß Gegenpole. Um so erstaunter war ich, neulich im Gespräch mit einem Kenner der sowjetrussischen Politik die Meinung zu vernehmen: Rußland werde selbstverständlich nicht an der Seite der bürgerlichen Staaten in den Kampf eingreifen, denn für Rußland seien die bürgerlichen Scheindemokratien, wie Frankreich, Polen, Oesterreich, die Tschechoslowakei, **um gar nichts besser** als der offene Diktaturstaat Hitlers oder Mussolinis.

Hier scheint die kommunistische Doktrin genau denselben Fehler, nur in noch gigantischerem Stil, zu machen, mit dem sie Deutschlands Freiheit und Deutschlands Arbeiterklasse ans Messer der Naziregierung geliefert hat. Als die Reichspräsidentenwahl den Zentrumskandidaten Marx und Hindenburg einander gegenüberstellte, sagten die Kommunisten: Marx **ist um nichts besser** als Hindenburg — und stellten sinnloserweise den Zählkandidaten Thälmann auf. Infolgedessen wurde Hindenburg gewählt. Und daß Hitler seine Macht nicht regulär erworben, sondern von Hindenburg geschenkt erhalten hat, zu einer Zeit, da sein Stern schon im Sinken war — das kann man genau in der Broschüre „Hitler, der Eroberer" (Prag, Malikverlag) nachlesen. So hat indirekt der Kommunismus durch Bekämpfung der Mitte und gemäßigten Linken das Hitlerregime inthronisiert. Alle kommunistische Polemik gegen die falsche flaue Politik der Sozialdemokratie in den ersten Nachkriegsjahren kann den großen kommunistischen Fehler der späteren Nachkriegsjahre nicht vergessen lassen. Die beiden Fehler kompensieren einander nicht, sie summieren sich.

Was Stalin in Rußland macht, mag für Rußland gut und richtig sein; das können wir von hier aus nicht beurteilen. Auch an Hand der Gegenargumente nicht, die Trotzki in jedem Heft der „Neuen Weltbühne" in fast zu bereitwilligem Maße beistellt. — Was aber die kommunistischen Führungen außerhalb Rußlands, sei es aus eigener Initiative, sei es auf Befehl Moskaus, an politischen Ideen beistellen, das ist vom Instinkt und allen guten Geistern verlassen, es gefällt sich in geistreichen Paradoxen, bleibt dem Volk unverständlich, perhorresziert immer den gesunden natürlichen Impuls (so wird beispielsweise von den Kommunisten auch der Boykott gegen Deutschland abgelehnt) und wählt statt der nächstliegenden stets die möglichst ferne, verschrobene Antwort. Daß die Kommunisten trotz ihren grotesk-unpraktischen Schlagworten immer noch Einfluß auf die Massen haben, das liegt wahrlich nicht an diesen Schlagworten, sondern nur an der fürchterlichen Wirtschaftskrise, die das leidende Volk jedem, der radikale Abhilfe verspricht, in die Arme treibt und auch dann, wenn die Schlagworte noch viel verdrehter wären, in die Arme treiben würde.

Für die Juden aber, die in den politischen Führungen und Aemtern der Kommunisten sitzen, sollte sich die erste Gewissensfrage erheben: ob die Lebensferne, die paradoxale Geringschätzung der Wirklichkeitswerte, der verbissene Doktrinarismus der heutigen kommunistischen Politik, die beispielsweise im Boykottkampf gegen Hitler kein elementares Gefühl, sondern ein kapitalistisches Konkurrenzmanöver sieht, die schon heute mit der Parole kokettiert, man dürfe den von Hitler bedrängten Scheindemokratien nicht helfen, — ob all dies nicht ein Abglanz jüdischer Wirklichkeitsferne ist, eine Folge der Tatsache, daß Juden, die ihrem jüdischen Sein entfremdet sind, allen Instinkt für die echten Werte des Lebens verlieren und ihre Aktion stets da einsetzen müssen, wo sie verkehrt wirkt. Abfall vom Volkstum findet Strafe in sich selbst, macht den Abgefallenen realitätsblind, verleitet ihn zu halsbrecherischen Spekulationen, die mit gesunder Politik nichts mehr zu tun haben. Es muß sich endlich unter uns Juden die Erkenntnis durchsetzen, daß wir sehr schlechte Politiker sind, daß wir, von der Wesenlosigkeit der Diaspora ausgelaugt, den realen Bedürfnissen des Lebens mit Gedankengebilden entgegentreten, die beim ersten rauhen Hauch zusammenstürzen. Auch die Führung der Wiener Sozialdemokratie hat von dieser spezifisch jüdischen Unfähigkeit Beweise genug geliefert und sich auf erstaunlich rasche Art die Macht aus der Hand winden lassen. — Es tritt allerdings der Selbstüberschätzung nahe, an der vor allem die assimilierten Juden leiden; deshalb aber ist es nicht minder wahr: Wir Juden bedürfen harter Schulung in den Anfangsgründen der Politik, die nur in einem eigenstaatlichen Leben organisch gelernt werden kann. — Würden die Juden in ihrer Betätigung als kommunistische Führer Redakteure, Sekretäre, Redner usw. eine Zeitlang Ferien eintreten lassen, so wäre das für den Kommunismus, für die Entwicklung einer instinkthaft klaren politischen Linie des Kommunismus sehr heilsam. Daß es nebstdem auch für die Juden gut wäre, sei in Parenthese vermerkt.

Wie sich ein instinktbegabter, weil in seinem ungebrochenen Volkstum wurzelnder Kommunist verhält, das erlebt man jetzt an Dimitroff, dessen Name für ewig im Heldenbuch der Menschheit prangen wird. Ueber seine letzte Rede im Leipziger Prozeß sagen die Berichte:

„Dimitroff betont, daß er es verstehe, wenn er in Deutschland als kommunistischer Politiker beschimpft werde. Das halte es für ganz selbstverständlich. Woran er aber nicht vorübergehen könne, sei die Tatsache, daß **in ihm sein eigenes Volk angegriffen werde**. Er werde als rabiater Bulgare, als dunkler Balkanmann bezeichnet. Die bulgarische **materielle** Kultur stehe allerdings hinter der mancher anderer europäischer Länder zurück. **Geistig und kulturell** aber stehen die Bulgaren **auf voller Höhe**. Ein Volk, das 500 Jahre fremdes Joch ertragen und seine **Nationalität dabei nicht aufgegeben habe**, ein solches Volk sei nicht rabiat."

Jeder sozialistische Zionist wird die geradezu **vollkommene Synthese** bewundern, zu der sich Dimitroff in dieser historischen Verteidigungsrede vom 16. Dezember erhoben hat. Er ist Revolutionär und zugleich national fühlender Mann. Er liebt sein Volk und er liebt die ganze Menschheit, Vergangenheit und Zukunft umfaßt er in einem einzigen begeisterten Blick. Die zumeist von jüdischen Theoretikern erfundenen Konflikte zwischen Nationalismus und Internationalismus sind ihm fremd. Mit Beschämung wendet man sich von Dimitroff vergleichend zu den landläufigen jüdischen Kommunisten à la Otto Heller, die sich in Verächtlichmachung des jüdischen Volkes nicht genug tun können, die den Juden ganz im Widerspruch zu den Tatsachen unserer Geschichte nur Händler- und Vermittlerqualitäten aufhalsen, die, lüstern nach Untergang und Auflösung, für jüdische Kulturwerte kein Verständnis haben und deren Internationalismus daher ohne Bindung an die Realität, in Fiktionen, im luftleeren Raum und in einer völlig verschrobenen, mit Paradoxen jonglierenden, daher unwirksamen, ja die Sache der Menschheit schädigenden Politik enden muß.

Verhandlungen mit Amerika

zwecks Aufnahme von Emigranten

Warschau. Der in Warschau eingetroffene Vorsitzende des Comité des Délégations Juives in Paris, Dr. Nahum **Goldmann**, der den Verhandlungen des Verwaltungsrates für die deutschen Flüchtlinge in Lausanne beigewohnt hat und gegenwärtig mit dem Hochkommissar James MacDonald zusammenarbeitet, gab hier Vertretern der Presse folgende Informationen:

Erster Punkt der Beratung in Lausanne galt der Versorgung der deutschen Flüchtlinge mit solchen Pässen, die ihnen Freizügigkeit garantieren. Der Plan, sie mit sogenannten Nansenpässen zu versorgen, wurde deswegen fallen gelassen und normiert, daß jene Staaten, in denen Flüchtlinge sich aufhalten, diese mit Pässen versehen sollen, die international als Reisepässe anerkannt werden. Die Repräsentanten der im Verwaltungsrat vertretenen Regierungen erklärten, sie werden ihre Regierungen bewegen, einer solchen Regelung zuzustimmen.

In zweiter Reihe wurde über die wichtige Frage der **Seßhaftmachung von Flüchtlingen** verhandelt. An verschiedene europäische Regierungen wurde wegen Aufnahme von Flüchtlingen und Gewährung von Arbeitsrecht an dieselben herangetreten.

Hochkommissar James MacDonald begab sich nach Amerika, um mit der Regierung in Washington wegen Aufnahme einer gewissen Quote von Flüchtlingen direkt zu verhandeln.

Nach seiner Rückkehr nach Europa im Jänner werden sämtliche im internationalen Flüchtlingskomitee vertretenen jüdischen Organisationen zu einer Beratung zwecks Ausarbeitung eines Arbeitsplanes zusammengerufen werden.

James MacDonald hat erklärt, er werde in absehbarer Zeit in direkte

Verhandlungen mit der deutschen Regierung

treten, um diese zu veranlassen, der Zurücksetzung und Verfolgung der Juden auf wirtschaftlichem Gebiet ein Ende zu machen und auch sonst Vorkehrungen zu treffen, daß die Juden Lebensmöglichkeit in Deutschland erhalten und nicht auswandern müssen; denjenigen aber, die auswandern wollen, soll gestattet werden, ihr Vermögen mit sich zu nehmen.

Dr. Goldmann sprach noch von den im Schoße des Verwaltungsrates erörterten Möglichkeiten der Kolonisierung von jüdischen Flüchtlingen in Südfrankreich, Nordamerika, Algier, Marokko und Syrien. Konkrete Pläne werden hierüber während der Jännertagung des Verwaltungsrates gemeinsam mit dem Hochkommissar ausgearbeitet werden. Das von der Londoner Jüdischen Welthilfskonferenz eingesetzte Zentralkomitee für Hilfe an die deutschen Flüchtlinge wird Anfang Jänner 1934 in London seine konstituierende Sitzung abhalten. Vertreten sein werden nicht nur die geldgebenden Institutionen, sondern auch die großen demokratischen Organisationen wie Jewish Agency, American Jewish Congres, Comité des Délégations Juives, ferner Repräsentanten jener Länder, die jährlich mindestens 5000 Pfund leisten. Die von dieser Beratung ausgearbeiteten Aktionspläne werden dem Hochkommissar MacDonald unterbreitet werden.

MacDonald wird sein Büro in Lausanne haben und wird alle drei Monate Sitzungen mit dem internationalen Komitee für die deutschen Flüchtlinge, in dem bekanntlich Vertreter von neun jüdischen und neun nichtjüdischen Organisationen sitzen, abhalten.

Unterredung Shertoks mit dem High Commissioner

Jerusalem. Der Leiter der politischen Abteilung der Palästina-Exekutive Mosche Shertok hatte mit High Commissioner Sir Arthur Wauchope wieder eine längere Unterredung. Ueber den Inhalt der Unterredung wurde nichts bekanntgegeben. Man nimmt an, daß sie vor allem den jüngsten Maßnahmen gegen unkontrollierte Touristeneinwanderung galt und daß Shertok eine Milderung der neuen Vorschriften verlangte.

Palästina-Zertifikate für Jugendliche aus Deutschland

Berlin. Das Berliner Palästina-Amt teilt mit: Die Mandatsregierung hat der Jewish Agency für das nächste halbe Jahr 350 **Zertifikate** zur Verfügung gestellt, die für Jugendliche aus Deutschland im Alter von 15 bis 18 Jahren Verwendung finden sollen. Die ersten 65 Zertifikate, welche für die nach En Charod fahrende Gruppe bestimmt sind, gingen bereits an das Palästina-Amt Berlin ab.

Abg. Dr. Angelo Goldstein:

Die Juden und die čsl. Volkszählung

Eine Antwort auf ungarische Mißdeutungen

Im Rahmen der ungarischen Revisionsbestrebungen hat Graf Bethlen seine Propaganda in London u. a. auch auf das Argument aufgebaut, daß die tschechoslowakische Regierung die Anerkennung der jüdischen Nationalität darum ausgesprochen habe, um auf diese Weise die Angehörigen der magyarischen Nation in der Slowakei zu schwächen und dadurch in Bratislava, Kaschau und Užhorod unter die gesetzliche Prozentnorm zu bringen. Um dieser Argumentation, die nicht ganz ohne Wirkung geblieben ist, entgegenzutreten, hat Abg. Dr. Goldstein im „Central European Observer" einen Artikel veröffentlicht, den wir im nachfolgenden mit einigen Kürzungen wiedergeben.

Die Volkszählung in der Tschechoslowakischen Republik im Jahre 1930, deren Ergebnisse vorläufig für 3 slowakische Städte, Bratislava, Košice und Užhorod publiziert worden sind, zeigte, daß während das nichtmagyarische Element in diesen Städten im Hinblick auf die wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Aenderungen in der Slowakei gewachsen ist, die Anzahl der magyarischen Bevölkerung sich im wesentlichen nicht geändert hat und infolgedessen ihr perzentueller Anteil in diesen Städten unter die 20-Prozent-Grenze gesunken ist. Es besteht kein Zweifel, daß dieses Ergebnis in gewissem Maße auch durch den Umstand herbeigeführt worden ist, daß Vorschriften für die tschechoslowakische Volkszählung es der jüdischen Bevölkerung ermöglicht haben, ohne Rücksicht auf ihre Muttersprache sich zur jüdischen Nationalität zu bekennen. Wenn jedoch von ungarischer Seite die Konstruktion der jüdischen Nationalität als eine teuflische Erfindung der Tschechen erklärt wird, die darauf abzielt, die Verringerung des zahlenmäßigen Standes der ungarischen Minorität herbeizuführen, geschieht dies entweder aus Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse oder in der Absicht, sie der Welt anders darzustellen, als sie in Wirklichkeit sind.

Schon in der österreichisch-ungarischen Monarchie forderten die Juden die Anerkennung der jüdischen Nationalität, da dies das Programm der Jüdischnationalen Renaissance verlangt.

Behauptet man, daß die tschechoslowakische Regierung dieser alten Forderung der Juden nur aus Gründen der Zählungsstrategie entsprochen habe, so ist es nötig, dagegen die geschichtlichen Tatsachen anzuführen. Am Vormittage des 28. Oktober 1918, dem Tage der tschechoslowakischen nationalen Revolution, erschien im tschechoslowakischen Nationalrat der jüdische Nationalrat und unterbreitete ein Memorandum, in dem neben anderen Freiheiten von der künftigen tschechoslowakischen Regierung die Anerkennung der jüdischen Nationalität gefordert wurde. Von den Mitgliedern des Nationalrates wurde dem jüdischen Nationalrat die Versicherung zuteil, daß dieser Forderung der tschechoslowakischen Juden Rechnung getragen werde. Ich halte es nicht für nötig zu analysieren, ob die Mitglieder des Nationalrates bei dem Wirrwarr jenes Revolutionstages imstande waren, Ueberlegungen anzustellen oder vorauszusehen, welche Folgerungen die Anerkennung dieses Prinzips für eine entfernte und in jener Zeit noch unklare Zukunft in den östlichen Teilen der Republik haben werden, die gerade aus den Trümmern der zusammenbrechenden Monarchien geschaffen wurde. Als Tatsache bleibt weiter bestehen, daß im Jahre 1919 zur Zeit der Pariser Konferenzverhandlungen die Vertreter desselben jüdischen Nationalrates nach Paris fuhren und mit dem Delegierten der Tschechoslowakischen Republik, Dr. Beneš, neuerdings über die Forderung nach der Anerkennung der jüdischen Nationalität verhandelten. Sie erhielten die verpflichtende Zusicherung, daß diese Forderung verwirklicht werden würde. Die Nationaljuden in der Tschechoslowakei, ohne Rücksicht auf ihre politische Ueberzeugung und religiöse Schattierung, betrachten die Anerkennung der jüdischen Nationalität als einen wertvollen Gewinn in ihrem Kampfe um die politische und kulturelle Befreiung.

Mit Rücksicht darauf, daß die Aktion des jüdischen Nationalrats und die Entstehung der tschechoslowakischen Verfassung in eine Zeit fallen, in der man ohnehin an eine Volkszählung nicht dachte, halte ich es als der gewählte Vertreter der jüdischen Minderheit im tschechoslowakischen Parlament für notwendig zu erklären, daß die Auslegungen, als ob die Konstruktion der jüdischen Nationalität in der tschechoslowakischen Verfassung und in den tschechoslowakischen Volkszählungsvorschriften darauf abzielen, daß die Juden aus der Slowakei und Podkarpatska Rus von der ungarischen Minorität abgetrennt wurden, vollkommen aus der Luft gegriffen sind. Die Juden in der Tschechoslowakei haben aus Gründen ihrer vitalen Interessen jene Errungenschaft begrüßt, für die sie unter den alten Regimen vergeblich gekämpft haben. Infolgedessen schufen sie in der Tschechoslowakei die jüdischnationale Partei, deren Erfolg bei den Kommunal- und Abgeordnetenwahlen bekannt sind. Im Hinblick darauf, daß bei den letzten Parlamentswahlen für die gemeinsame jüdisch-polnische Kandidatenliste mehr als 110.000 Stimmen abgegeben worden waren, von denen auf die polnische Minorität 29.000 Stimmen entfielen,

kann ich ruhig behaupten, daß ich für mehr als die Hälfte der jüdischen Minorität in der Tschechoslowakei spreche, die mich in das Prager Parlament entsandt hat; um so mehr kann ich für die jüdische Minorität in Karpathorußland sprechen, die auf meine Kandidatenliste 17.000 jüdische Stimmen vereinigt hat. Wenn von ungarischer Seite behauptet wird, daß die Muttersprache der Juden in Karpathorußland und in der Slowakei die ungarische und deutsche, und keinesfalls die hebräische ist, so muß ich mit dem ganzen Gewicht, das mir die Umstände gewähren, die ich gerade erwähnt habe, erklären, daß die jüdische Bevölkerung dieser Länder ein ihr eigenes Idiom spricht, das unter dem Namen Jiddisch bekannt ist. Weiters muß erwähnt werden, daß die im östlichen Teil der Tschechoslowakischen Republik und hauptsächlich in Karpathorußland siedelnden Juden sich nicht nur durch ihre Religion, sondern auch durch ihre ganze Lebensweise und vor allem durch ihre Sprache von der Bevölkerung der übrigen Nationalitäten und darum auch von der ungarischen Bevölkerung unterscheiden. Die Juden in Mukačevo und Užhorod sprechen in der überwältigenden Majorität jiddisch. Im Rahmen der kulturellen Tätigkeit der Partei, die ich vertrete, sind wir um die kulturelle und materielle Besserstellung der Juden in der Tschechoslowakei bemüht. Dank dieser Tätigkeit gelang es und ein Netz von hebräischen Elementarschulen in Karpathorußland auszubauen und ein eigenes hebräisches Gymnasium zu errichten. Wir sind fest überzeugt, daß die Tschechoslowakische Republik, sobald es ihr die wirtschaftlichen Verhältnisse ermöglichen, zur Verstaatlichung dieses hebäischen Schulwerks schreiten wird. Es ist also zu ersehen, daß die Prinzipien, welche in die Verfassung Eingang gefunden haben, nicht nur theoretisch gedacht sind, sondern auch zu ernsthaften Konsequenzen im Leben der jüdischen Minorität in der Tschechoslowakei führen.

Wenn bei der letzten Volkszählung in der Tschechoslowakei im Jahre 1930 die Zahl der Juden, die sich in der Slowakei und in Karpathorußland zur jüdischen Nationalität bekannt haben, gegenüber den früheren Volkszählungen vermehrt hat, so hatte dies ernsthafte Ursachen. Im Jahre 1919, zur Zeit des Einfalls ungarischer Truppen in die Slowakei, war es nur begreiflich, wenn viele Juden aus Angst vor der Rückkehr des magyarischen Regimes und gewöhnt an den ungarischen Druck, sich als Ungarn bekannten. Sie waren nicht an das Maß der politischen demokratischen Freiheiten gewöhnt, die in der Tschechoslowakischen Republik der gesamten Bevölkerung und darum auch ihnen zuteil wurden. Sie waren darum zu Anfang mißtrauisch, sowohl zum Regime, als auch zu den Erneuerungsbestrebungen der jüdischnationalen Bewegung. Das System der öffentlichen Wahlen in die Vertretungsinstitutionen, das in Ungarn bestand und auch heute noch besteht, unterstellte sie der Kontrolle der ungarischen Aemter. Sie wählten darum stets diejenigen, die an der Macht waren. Jetzt standen sie in Verlegenheit vor diesen westeuropäischen Institutionen der Demokratie, welche durch die Errichtung der Tschechoslowakischen Republik bis in das Innere Osteuropas gedrungen waren. Die jüdischnationalen Bestrebungen gewannen jedoch bei ihnen im Laufe der Jahre immer mehr an Boden.

Das strengantisemitische System, das nach dem Fall des Bolschewikenregimes in Ungarn zur Herrschaft gelangte, die Verfolgung der Juden im öffentlichen wirtschaftlichen und kulturellen Leben Ungarns vollendeten diese neue Orientierung der Juden. Ich kann konstatieren, daß ich keine einzige Beschwerde eines Juden bekommen hatte, der gezwungen worden wäre, sich zur jüdischen Nationalität zu bekennen, obwohl er sich zur ungarischen hätte bekennen wollen, und tatsächlich war keinerlei Druck nötig, keinerlei Zählungsmachinationen, damit sich die Juden von Užhorod, Košice und Bratislava zur jüdischen Nationalität bekennen. Die jüdischnationale Bewegung in der Tschechoslowakei hat ein Lebensinteresse daran, daß sich die Juden zur jüdischen Nationalität bekennen. Sie entfaltet zu diesem Zwecke eine Tätigkeit mit allen Mitteln der Information und Propaganda. Sie tut dies keinesfalls aus einer Unterwürfigkeit zur Regierung, sondern aus der tiefen und aufrichtigen Ueberzeugung, daß dies den materiellen und kulturellen Erfordernissen der jüdischen Bewegung in diesem Staate, ja in der ganzen Welt, entspricht.

Es muß auch gerechter Weise festgestellt werden, daß diese Politik nicht nur die Minderheitennationen, sondern auch das Mehrheitsvolk in der Tschechoslowakei trifft. Es ist wahr, daß viele Juden, die sich unter dem ungarischen Regime zur ungarischen Nation bekannten, sich nun als Juden melden. Es ist aber ebenfalls wahr, daß eine nicht unbeträchtliche Anzahl Juden, deren Muttersprache tschechisch oder slowakisch ist, die Möglichkeit, die ihnen die tschechoslowakische Verfassung gibt, wahrgenommen und sich ebenfalls zur jüdischen Nationalität bekannt haben. Als Abgeordneter des tschechoslowakischen Parlamentes, der in geheimen Wahlen gewählt wurde, fühle ich mich berufen zu erklären, daß die große jüdische Majorität, die mich gewählt hat, und der geheime Charakter dieser Wahlen ein Beweis für die Korrektheit der Zählungsergebnisse, soweit sie die Juden betreffen, sind. Uebrigens werden die nächsten Wahlen in das Abgeordnetenhaus definitiv diese Angelegenheiten klären, die zum Großteil als unklar hingestellt werden aus Gründen, die den Interessen der jüdischen Minorität fremd sind. Eine wirkliche Demokratie enthält und bildet selbst die Mittel zur Kontrolle ihrer Einrichtungen und ermöglicht es so, daß letzten Endes die Wahrheit siegt.

// Palästina-Umschau //

Der Verwaltungsüberschuß der Palästina-Regierung.

Jerusalem. Wie amtlich mitgeteilt wird, beträgt der Ueberschuß der Einnahmen der Palästina-Regierung über die Ausgaben in den sechs Monaten von Anfang April bis Ende September 1933 660.445 Pfund. In den ersten sechs Monaten des Verwaltungsjahres hatte sich ein Ueberschuß von 593.000 Pfund gegenüber einem solchen von 247.000 Pfund in derselben Periode des Vorjahres ergeben. Die Ausgaben in den ersten sechs Monaten des Verwaltungsjahres haben gegenüber dem Vorjahre um über 85.000 Pfund zugenommen.

Auch Araber gegen Legislative Council.

Wie die JTA. aus zuverlässiger Quelle erfährt, sind auch die führenden arabischen Kreise Palästinas gegen die Schaffung des Legislative Council, wenn auch aus anderen Motiven als die Juden. Die Araber sind der Ansicht, daß es besser sei, durch die britische Administration, als durch eine verkrüppelte Landesrepräsentanz regiert zu werden; die Teilnahme der Araber an einem Legislative Council könnte in der Welt den Eindruck erwecken, als würden die Araber insgeheim das britische Mandat billigen. Dabei könnte es der Regierung gelingen, aus verantwortungslosen Elementen einen Council zu bilden, der ganz in den Wegen der englischen Regierungspolitik wandern würde. Die arabischen Führer glauben, daß England entschlossen sei, bis 1935 die Schaffung des Legislative Council durchzusetzen.

Transjordanisches Parlament lehnt Verbot des Landverkaufes ab.

Amman. Die Gesetzgebende Versammlung hat einen Antrag, in dem gefordert worden war, daß der Verkauf von transjordanischem Grund und Boden an Ausländer verboten werden soll, abgelehnt. Der Antrag der radikalen Istaklalpartei, einen Tag für die Diskussion des Vorschlages zu bestimmen, wurde ebenfalls mit großer Mehrheit niedergestimmt.

Ein jüdischer Handelsdampfer.

Die englischen Zeitungen befassen sich viel mit dem jüdischen Handelsdampfer „Emanuel", der dieser Tage im Hafen von Southampton mit einer Getreideladung eingelaufen ist. Seit 2000 Jahren sei es das erste Schiff aus Palästina, das unter jüdischer Flagge nach England kommt. Der Dampfer gehört einer jüdischen Reederei, die Mannschaft besteht ausschließlich aus Juden. Die „Emanuel" führt bekanntlich die blauweiße Flagge Palästinas mit dem Davidstern.

Deutscher Konsul als „Jude" von den Arabern attackiert.

Der deutsche Generalkonsul in Palästina, Herr Wolff, wurde in Kerak, Transjordanien, von Arabern, die ihn für einen Juden hielten, angegriffen und schwer verprügelt. Nur mit Mühe konnte er den Händen seiner Verfolger entrissen und in Sicherheit gebracht werden. Die Regierung des Emirs Abdullah hat sich beim Generalkonsul Wolff wegen dieses Vorfalls in aller Form entschuldigt.

Ausbau des Kinderdorfes ben Schemen.

Das Problem der Fürsorge für die zahlreichen aus Deutschland nach Palästina gekommenen Kinder und ihrer Erziehung beschäftigt in hohem Maße die jüdische Oeffentlichkeit Palästinas. Der Zustrom jüdischer Kinder aus Deutschland macht einen bedeutenden Ausbau des Kinderdorfes in Ben Schemen erforderlich. Es sollen bestehende Gebäude erweitert, neue aufgeführt, Kindergärten und neue Büros eingerichtet werden. Diese Arbeiten erfordern einen Kostenaufwand von 3000 Pfund. 1500 Pfund wurden bereits dem Arbeitsamt überwiesen, so daß mit dem baldigen Beginn der Erweiterungsarbeiten zu rechnen ist.

Neue Arbeitervorstadt bei Jerusalem.

Die Jerusalemer Gesellschaft zur Errichtung von Arbeitervierteln hat mit der Palestine Land Development Co. einen Vertrag geschlossen, demzufolge der Gesellschaft ein Terrain zur Errichtung von zunächst 150 Häusern für ein Arbeiterwohnviertel zwischen der Mittelstandssiedlung Talpioth im Südosten Jerusalems und der an der Straße nach Bethlehem gelegenen Siedlung Ramat Rachel überlassen wird. Jede Siedlerfamilie erhält ein Drittel Dunam zum Preise von 42 bis 50 Pfund gegen eine Anzahlung von 15 Pfund und Abzahlung des Restes in Monatsraten innerhalb von vier Jahren. Das in fünf bis sechs Zonen auszubauende Gebiet ist an das Jerusalemer Wasserleitungs- und Stromnetz angeschlossen. Die mit verschiedenen Finanzinstitutionen geführten Verhandlungen betreffend Erteilung von Baudarlehen an die Siedler nehmen einen günstigen Verlauf.

Jüdische Bodenkäufe.

Neue Bodenkäufe durch Juden werden von der arabischen Tageszeitung „Falastin" gemeldet. In einem Bericht heißt es, eine jüdische Gruppe habe in Sir, Distrikt Beer Sheba, 1000 Dunam zu einem Pfund pro Dunam gekauft. Einem zweiten Bericht zufolge haben jüdische Kapitalisten aus Amerika 1200 Dunam südlich von Jaffa zwischen Beth Gan und dem Rubin Nach von einer bekannten mohammedanischen Familie aus Jaffa durch Vermittlung arabischer Grundstücksagenten erworben. Das Gebiet soll für Wein- und Orangenbau sowie für die Anlage von Dattelpalmenpflanzungen geeignet sein. Aus jüdischer Quelle liegt eine Bestätigung der beiden Nachrichten nicht vor.

10%ige Steigerung der Nationalfondseingänge.

Nach den soeben vom Hauptbüro des Jüdischen Nationalfonds veröffentlichten Statistiken sind die Einnahmen des Jüdischen Nationalfonds im abgelaufenen Jahr um 10% gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Die Einnahmen betrugen im Jahre 1932/33 220.000 Pfund.

25.000-Pfund-Anleihe des Waad Leumi.

Die Palästina-Regierung hat dem Nationalrat der palästinensischen Juden (Waad Leumi) die Bewilligung erteilt, eine Anleihe von 25.000 Pfund zur Auszahlung rückständiger Gehälter für die jüdischen Lehrer aufzunehmen. Die Lehrer haben noch drei Monatsgehälter aus dem letzten Schuljahr zu fordern. Beim Schulwerk der Knesseth Israel sind fast schon 800 Lehrer beschäftigt.

Um den Jerusalemer Stadtrat.

„Haarez" teilt mit, der künftige Jerusamer Stadtrat werde aus 6 Juden, 3 Moslems und 2 Christen, ferner aus 1 Vertreter eines gemischten mosllemitisch-christlichen Wahlkreises und aus 1 oder 2 Repräsentanten der ausländischen Einwohner zusammengesetzt sein.

Ausbau der Industriezone an der Haifa-Bucht.

Eine besondere Kommission des Keren Kajemeth befaßt sich mit dem geplanten Ausbau der Industriezone in dem dem Fonds gehörigen Gebiet an der Haifa-Bucht. Bisher wurden vierzig Gesuche um Zuteilung von Grundstücken zur Errichtung von Fabriken bewilligt. Hunderte weiterer Gesuche liegen vor.

Denkmal für Trumpeldor.

Nach siebenjähriger Arbeit hat nun der jüdische Bildhauer Melnikoff das vom verstorbenen Lord Melchett ihm in Auftrag gegebene monumentale Denkmal für Joseph Trumpeldor, der bei der Verteidigung von Tel Haj in Galiläa gegen arabische Angriffe im Jahre 1920 an der Spitze der jüdischen Selbstwehr gefallen ist, vollendet. Das Denkmal stellt einen riesigen brüllenden Löwen dar, der auf einem Postament steht das auf vierundzwanzig riesigen Steinblöcken ruht. Der Künstler hat das Denkmal aus einem in der Nähe gefundenen ungeheuren Marmorblock gehauen.

Vermehrung des Geldumlaufs.

Die wachsende Prosperität Palästinas kommt darin zum Ausdruck, daß dei Regierung sich genötigt gesehen hat, den Geldumlauf um eine weitere Million Pfund zu erhöhen. Die in England geprägten neuen Münzen lagern im Tresor der Zentrale der Barclays Bank in Jerusalem.

Die Städte Erez Israels

Nach dem Entwurf des Gemeindegesetzes für Palästina gibt es gegenwärtig daselbst 23 Stadtgemeinden. Eine davon (Safed) in Nordgaliläa, 5 Städte in Südgaliläa (Acco, Haifa, Shafr-Am, Nazareth und Tiberias), 4 Städte in Samaria (Beisan, Jenin, Tulkarem und Nablus) und das Gros der Stadtgemeinden, nämlich 13, darunter die größten, in Judäa und Idumäa; es sind dies außer Jerusalem noch Tel Awiw, Jaffa, Ludd, Ramleh, Mejdel, Gaza, Kan Yunis, Beer Sheba, Hebron, Bethlehem, Beit Jallah und Ramallah. Von den 23 Städten liegen 15 an Eisenbahnlinien, Acco, Haifa, Beisan, Jenin, Tulkarem, Nablus, Jaffa, Tel Awiw, Ludd, Ramleh, Jerusalem, Mejdel, Gaza, Kan Yunis und Beer Sheba. Die gesperrt gedruckten Orte liegen an oder in nächster Linie von zwei Strecken. An Seehäfen oder in deren unmittelbarer Nachbarschaft liegen 4 Städte (Acco, Haifa, Tel Awiw und Jaffa). Im Küstengebiet zählt man 3 südpalästinensische Städte (Mejdel, Gaza und Kan Yunis), während 4 andere Städte (Shafr-Am, Tulkarem, Ludd und Ramleh) bis zu 17 km Entfernung von der Küste erreichen. Ein Ort (Tiberias) bevölkert das Ufer des gleichnamigen Sees und hat tägliche Dampferverbindung mit der nächstgelegenen Eisenbahnstation Samach. Andererseits gibt es jedoch auch 7 palästinensische Städte, welche noch abseits des Eisenbahnnetzes liegen; es sind dies Safed, Shafr-Am, Nazareth, an wichtigen Straßen gelegen, Ramallah am Wege zwischen Jerusalem und Nablus, Beit Jallah, Bethlehem und Hebron. Zehn der Städte in Erez Israel haben ausgesprochene Höhenlage (die in Klammern beigegebenen Zahlen bedeuten die Höhe über dem Spiegel des mittelländischen Meeres): Safed (833), Jenin (758), Nazareth (488), Nablus (523), Ramallah, Jerusalem (797), Beit Jallah (820), Bethlehem (777), Hebron (927) und Beer Sheba.

Hahn.

Ein „Baedeker" von Palästina

Wir kündigten vor einiger Zeit eine Neuausgabe des Reisehandbuchs „Palästina und Südsyrien" von Jesaias Preß an. Wir erfahren jetzt, daß es sich bei der Bearbeitung des im Jahre 1921 erschienenen Buches von Preß herausgestellt hat, daß infolge der außerordentlich intensiven und vielseitigen Entwicklung, die sich in Bezug auf die jüdische Siedlungs- und Aufbauarbeit, aber auch in Bezug auf die allgemeinen Verhältnisse des Landes und insbesondere auf die für den Touristen wesentlichen Dinge (Verkehrs- und Hotelwesen usw.) in den seither vergangenen zwölf Jahren vollzogen hat, eine bloße Neubearbeitung und Ergänzung des ursprünglichen Buches unpraktisch, ja nahezu undurchführbar sei und daß der Verfasser, Herr J. Preß in Jerusalem, sich im Einvernehmen mit dem Fiba-Verlag in Wien entschlossen hat, ein vollständig neues Buch zu schreiben, welches in dem genannten Verlag noch rechtzeitig vor Beginn der Touristensaison erscheinen wird. Das neue Buch, „Palästina-Reiseführer" von J. Preß, wird eine vollständige, nach dem heutigen Stand gearbeitete, umfassende Darstellung des Landes und der benachbarten Gebiete sein, ausgestattet mit einer Fülle neuer, in dieser Genauigkeit und Vollständigkeit bisher nicht vorhandenen Karten und Pläne.

Sokolow beim polnischen Präsidenten

Warschau. Der Präsident der Zionistischen Weltorganisation und der Jewish Agency Nahum Sokolow, der sich seit längerer Zeit in Polen aufhält und demnächst nach London zurückkehrt, ist vom Präsidenten der polnischen Republik Prof. Moscicki in einer Sonderaudienz empfangen worden. Präsident Moscicki unterhielt sich mit Nahum Sokolow längere Zeit über die aktuellen jüdischen und zionistischen Probleme.

Vernehmungen in der Arlosoroff-Mordaffäre

Jerusalem. (JTA.) In der Untersuchung zur Aufklärung des Mordes an Dr. Chaim Arlosoroff wurden wieder einige Vernehmungen durchgeführt. Die 18jährige Tochter des vor einiger Zeit verstorbenen Eigentümers des Hotel Turgeman in Jerusalem, Levand Turgeman, sagte aus, sie habe Abraham Stavsky am 16. Juni, dem Tag des Mordes, in die Liste der Hotelgäste eingetragen. Das Zimmergeld habe Stavsky, den sie nachher nicht mehr gesehen habe, im voraus erlegt. Der Kutscher Jakob Friedmann aus Tel Awiw bekundete, er habe dieselbe Nacht im Turgeman-Hotel zugebracht und dort zwei Männer beobachtet, jedoch nicht so genau, daß er sie mit Sicherheit wiedererkennen könnte. Dagegen behauptet der Bruder des Zeugen, Moses, er habe Stavsky am 17. Juni um 6 Uhr morgens (die Mordtat geschah am 16. Juni in Tel Awiw um 11 Uhr abends) im Hotel gesehen und ihn später bei der polizeilichen Vorführung wiedererkannt. Er bestätigte die Behauptung Stavskys, daß dieser schon am Vortag einen Verband an der Hand getragen habe (in der polizeilichen Anklageschrift wird angenommen, Stavsky habe sich die Verletzungen an der Hand beim Uebersteigen eines Stacheldrahtzaunes in der Nähe der Mordstelle zugezogen). Professor Nahum Slousch, der als Alibi-Zeuge für Achi Meir geführt worden war, sagte aus, er habe Achi Meir am 15. Juni um 3 Uhr nachmittags in Jerusalem gesehen. Am folgenden Tage wurde das Mitglied der Palästina-Exekutive Mosche Shertok vernommen. Der aus London eingetroffene neue Verteidiger der Angeklagten, Rechtsanwalt Horace Samuel, griff zum ersten Mal in die Verhandlungen ein und stellte eine Reihe von Fragen an Shertok. Dieser legte dem Gericht den jetzt in seinem Besitz befindlichen Revolver Dr. Arlosoroffs vor, für den er seit dem 12. Juli einen Waffenpaß besitzt. Shertok erklärte, Dr. Arlosoroff habe, bevor er seine letzte Europa-Reise unternahm, den Revolver nebst anderen Effekten seinem Freunde Richard Richter in Tel Awiw zur Aufbewahrung übergeben. Von diesem habe der Zeuge die Waffe übernommen. Das Gericht behielt den Revolver zurück. Hierauf wurden mehrere Zeugen vernommen, die das Alibi Achi Meirs stützten. Salomon Preis, Baruch Schochtmann und Frau Jawneeli, die Gattin des Rechtsanwaltes Jawneeli, bei dem Achi Meir in Jerusalem wohnte, sagten aus, sie hätten Achi Meir am Mordabend zwischen 6.15 Uhr und 8.30 Uhr in Jerusalem gesehen. Frau Jawneeli fügte hinzu, Stavsky sei um 5 Uhr nachmittags in ihr Haus gekommen und habe nach Achi Meir gefragt. Zwei weitere Zeugen, Abraham Elmaleh und David Luschinsky, ehemaliger Sekretär beim jüdischen Friedensgericht, erklärten, sie hätten Achi Meir am Mordabend um 7.15 Uhr in Jerusalem gesprochen. Am 14. Dezember wurde vom Jaffaer Untersuchungsrichter Bodilly der Zeuge Josef Canaani vernommen, der aussagte, Rosenblatt habe am Mordabend an der revisionistischen Zusammenkunft in Kfar Saba teilgenommen. Er selbst habe in der Versammlung das Protokoll geführt und habe Rosenblatt noch um 10.30 Uhr abends gesehen und gesprochen. Die Aussage des Zeugen machte starken Eindruck, da sie im Gegensatz zu der Behauptung der Anklage steht, daß das Protokoll der Versammlung gefälscht sei und daß man Blätter aus dem Protokollbuch entfernt habe.

Flaumacher

Ueber die Wirksamkeit des Boykotts gegen Deutschland liest man Verschiedenes. Das Ziffernmaterial ist schwer zu deuten. Neulich brachte das „Neue Tagebuch“ (Paris) eine Statistik, aus der hervorgehen sollte, daß der deutsche Außenhandel zumindest nicht zurückgegangen ist. Diese Behauptung der deutschen Exportziffern wurde vom „Neuen Tagebuch“ allerdings auf das deutsche Dumping mit Skrips und Sperrmark zurückgeführt, trotzdem aber recht unlogischerweise der Schluß gezogen, daß der Boykott zusammengebrochen sei. Es braucht nicht ausgeführt zu werden, wie sehr solche Nachrichten, die in den Kreisen unserer Assimilanten jetzt wieder sehr beliebt sind, die jüdische Sache des Abwehrkampfes schädigt. Liest man jedoch die Rede des deutschen Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht vom 18. Dezember (Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank), so ergibt sich die Unzuverlässigkeit der von Schwarzschild angeführten Statistik. Dr. Schacht hat nämlich ausgeführt, daß der durch Sperrmark genährte Export viel weniger Devisen nach Deutschland bringt, als vorausgesetzt worden war, und daß daher die deutsche Transferquote an die Gläubiger von 50 Prozent auf 30 Prozent gesenkt werden muß. Dazu vergleiche man die vom „Pariser Tageblatt“ am 17. Dezember mitgeteilte Ziffer: „In den ersten zehn Monaten des Jahres 1933 wies der Hamburger Schiffsverkehr gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres einen Rückgang von 1035 Schiffen mit 290.002 Netto-Register-Tonnen auf.“ — Auch der Kampf gegen den hitlerdeutschen Film in der Tschechoslowakei ist nicht so aussichtslos, wie ihn unsere jüdischen Selbsthasser und Geschäftemacher gern hinstellen. In der letzten Woche sind, wie das „Montagblatt“ meldet, vier deutsche Filme verboten worden, ferner muß von fünf Kontingentscheinen, die durch Produktion eines tschechischen Films erworben werden, in jüngster Zeit zumindest einer für einen Film nichtdeutscher Provenienz verwendet werden. Der Schlüssel der Lage liegt trotz allem immer noch in einer Einigung mit den amerikanischen Produzenten, denen nicht aufzudämmern scheint, daß jüdische Solidarität über Geschäftsinteressen gehen muß. Wer macht es den Herren endlich klar, daß sie mit ihrem Unverständnis für die Lage auf ihren eigenen Untergang hinarbeiten! Das Judentum ist nur so lange schwach, als es sich von skeptisch flaumacherischen Einzelindividuen, die dabei ihren egoistischen Vorteil finden, in die Rolle des Ohnmächtigen hineinmanövrieren läßt.

Was heute paradox anmutet

(Eine kritische Revue der letzten Ereignisse.)

Wenn gerade Ungarn, dessen Studenten Ghetto in den Hörsälen der Hochschulen für jüdische Hörer errichten und alle Juden boykottieren möchten, soeben die öffentliche Meinung der Welt um Revision der Friedensverträge, vornehmlich aber um Gleichberechtigung anruft.

Wenn Sowjetrußland, das die Judenfrage lösen und nach Otto Heller das Judentum vom Untergang retten will, mit seinen ökonomischen und traditionsfeindlichen Maßnahmen dieses Volk entjudet und soeben wieder mit einer verdächtigen Besiedlungsaktion im Fernen Osten in Biro Bidschan und Sachalin (Befreiung von der bisherigen Abgabe von Getreide an die Regierung) dem Untergang als Schutzdamm gegen Japan preisgeben möchte.

Wenn das jüdische Volk Straßendemonstrationen gegen Juden mit Polizeizusammenstößen, wie sie in Jassy in Rumänien jetzt sich ereigneten, mit Recht verurteilt, und wenn jetzt ebensolche Demonstrationen gegen England von Juden in den Straßen Tel Awiws veranstaltet wurden.

Wenn man Polen, das durch Antisemitismus schwer belastet ist und in den letzten Jahren durch einschneidende Gesetze ein Drittel der jüdischen Bevölkerung wirtschaftlich ganz vernichtet hat, manchenorts mit dem Palästinamandat betraut sehen möchte.

Wenn angesichts der in Oesterreich sich wieder regenden Aktion, die Juden mit der Taufe zu locken, Herzls Erzählung aus seinen Tagebüchern wieder lebendig wird, nach welcher der Papst bei seinem Empfang die Hoffnung aussprach, daß die Juden beim Betreten des heiligen Bodens in Palästina gleich in den Schoß der Kirche aufgenommen werden könnten.

Wenn den Arabern, die ein ungeheures dünn bevölkertes und wenig kultiviertes Gebiet vom Osten Afrikas bis Indien bewohnen, anscheinend mit größtenteils jüdischem Kapital und jüdischer Arbeit ausgerechnet in Palästina von England ein Heim errichtet werden soll.

Wenn sogenannte illegale Einwanderer mitten aus ihren Arbeitsplätzen in Palästina von England mit der Begründung herausgerissen werden, daß die wirtschaftliche Aufnahmefähigkeit des Landes für dessen Besiedlung maßgebend sein müsse.

Wenn die Agudas Israel, aus religiösen Gründen eine Gegnerin des Aufbaues Palästinas durch die Zionisten, an der Vorsprache des Jischuws beim High Commissioner durch einen Delegierten teilnahm, um mit Protest zu erheben gegen die Einschränkung der Einwanderung und gegen die Verletzung des Mandates.

Wenn der Zentral-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, dieses schier unbesiegbare Bollwerk deutscher Assimilation, durch einen von einer Palästinareise begeistert heimgekehrten Führer erklären läßt, daß der Palästinaaufbau zu den grandiosesten Werken der Juden seit Generationen gehöre, daß die bisherige Zahl der Zertifikate keineswegs genüge, und eine Diskussion über die Judenfrage ohne Palästina nicht mehr möglich sei.

Wenn gerade England, das durch die Puritaner und großen Staatsmänner und Dichter sich zuerst für die Wiedereinsetzung Israels in Palästina aussprach und uns durch die Balfour-Deklaration dieses Land als Heimstätte zusicherte, jetzt mit furchtbaren Einwanderungsbeschränkungen dessen Tore für uns fast ganz sperren und den weiteren Aufbau stillegen möchte.

Wenn endlich der Weihnachtsbotschaft Masaryks, nach welcher für alle Völker und Bürger die reine Menschlichkeit des Gebotes Jesu und die Prinzipien der Freiheit und Brüderlichkeit gelten mögen, wenn man dieser großartigen Botschaft die neue Welle von Antisemitismus, die durch die Welt geht und selbst hochliberale Länder wie Holland, Belgien, Dänemark und die Schweiz zu erfassen droht, gegenüberhält. **Artur Steiner.**

Dr. HANS FELD:

Die Juden im Film

II.*)

Bereits in den ersten Jahren seiner Entstehung übte der Film auf die breiten Volksschichten eine ungemein große Anziehung aus. Um sie aber festzuhalten, bedurfte es bald geistiger Investierungen. Die Filme wurden länger, man wagte sich an Zwei- und Dreiakter. Die Vorführung wurde verbessert. Dann ging man dazu über, im Freien gemachte Aufnahmen durch solche, die im Atelier gedreht wurden, zu ergänzen. Dieses Atelier war zuerst das Photoatelier und die Dekorationen waren gemalt. Mit dem Ausbau des Tricks wurde dann der Film geboren, wie wir ihn, mit technischen Verbesserungen, noch heute kennen.

So setzte auch damals schon die Debatte ein, was denn Film sei, und die Ergebnisse der Untersuchung sind von den heutigen nicht verschieden, wie das folgende Zitat zeigt: „Den Hauptinhalt des Kinos machen gerade die Möglichkeiten aus, welche das edle Theater meidet oder nur andeutet: belebte Natur, fremdartiges Milieu, überraschende Tricks, stark bewegte Szenen“ und „Der Irrweg und Niedergang des Kinos begann in dem Augenblick, als das Kino sein eigentliches Wesen vergaß, unselbständig wurde, sich anschickte, vorhandene Werke der Dichtkunst zu verfilmen. Statt für seine Möglichkeiten eigene Stücke (nicht Theaterstücke) erfinden zu lernen. Elend wäre das Kino, seine Unfruchtbarkeit erwiesen, wenn es nicht selbst aus seiner Art Stücke erzeugen könnte“. Das wurde im Jahre 1912 geschrieben und der Verfasser des Essays war später einer der bekanntesten Theaterkritiker Berlins, der Jude Doktor Kurt Pinthus.

Man versuchte also um diese Zeit dem Film, der bis dahin nur technisch weiterentwickelten Kunst, einen Inhalt zu geben. Der gleiche Regisseur, der den ersten deutschen großen Lustspielfilm „Die blaue Maus“ geschaffen hatte, drehte auch den ersten von einem Autor mit Namen geschaffenen Film. Es war Max Mack, Sohn eines Rabbiners aus Halberstadt, der als Schauspieler zum Film gekommen war und von dort zur Regie, dem neuerfundenen Beruf, überging, nachdem er in den ersten Kurzfilmen selbst gespielt hatte. Der Autor, den er sich holte, war kein geringerer als der jüdische Romanschriftsteller und Kritiker Paul Lindau. Sein Doppelgängerroman „Der Andere“ war so das rechte Filmthema. Die Hauptrollen besetzte man mit dem prominenten Schauspieler Albert Bassermann und die „rote Mali“ spielte der damalige Liebling des Publikums, Hanni Weiße.

Behalten wir das Jahr 1912 als Markstein im Gedächtnis. Der Ruf nach dem namhaften Autor im Film kommt nicht wieder zum Schweigen. Und jedes Land versteht ihn auf seine Weise. In Deutschland greift der jüdische Filmautor Wolf Lantz ihn ein Jahr später mit dem Klub für Filmdichtung auf; der Verbindung entspringen Manuskripte von Leonard Frank und Pirandello, Zuckmayer und Brecht. Amerika fördert den Autor, indem es den gängigsten Lustspiel- und Dramenautoren des Kontinents das Verfilmungsrecht zu hohen Preisen abkauft, mitunter verfilmte, aber auf alle Fälle vom Markt verschwinden ließ, damit die Konkurrenz nicht herankam.

Der Krieg machte einer Entwicklung ein Ende, die bereits zu einem starken Aufblühen des Films in den einzelnen Ländern geführt hatte. Frankreich und Italien waren die führenden Filmmächte des Kontinents, und die im besten Sinne kintoppmäßigen Szenen wie die eines Rombrandes und der Arenakampf in dem italienischen Film „Quo vadis“ hatten Unzählige ins Kino gelockt. Und in Deutschland hatte Paul Davidsohn in Tempelhof die ersten großen Filmateliers gebaut.

Die Isolierung der Mittelmächte während des Krieges ließ den Wunsch nach einer eigenen Filmbranche entstehen. Dazu kam der Druck der offiziellen Stellen, die Propaganda der Entente durch eigene Filme zu paralysieren. Wie groß die Wirkung selbst unpolitischer Filme ist, geht ja daraus hervor, daß beispielsweise Amerika seine Waren, wie Autos, Schuhe, Standardskonfektion durch seine Filme in der ganzen Welt bewußt propagiert, daß andererseits in China, Japan, aber auch in Indien festgestellt wurde, die Moral, die aus den weißen Filmen hervorgeht, sei geeignet, den letzten Teil des moralischen Kredits, den die weiße Rasse in Uebersee genieße, zu vernichten.

Aus autarkisch propagandistischen Gründen also entschloß man sich während des Krieges in Deutschland die Ufa, das ist die Universum-Film AG. ins Leben zu rufen. Ihr geistiger Führer war ein überzeugter Filmenthusiast, der jüdische Pionier Paul Davidsohn. Seine beste Entdeckung bleibt ein junger Mann aus der Konfektion, der bei Reinhardt als begabter Charakterspieler aufgefallen war und nun bei Davidsohn die ersten Regieschritte unternahm: Ernst Lubitsch. Ihre eigentliche Bedeutung erhielt die Ufa aber erst nach dem Kriege, als sie mit der Decla, der deutschen Eclair, fusionierte. Diese Fusion bewirkte ein Mann, der an die Spitze der neuen Großfirma trat und der den Namen des deutschen Films in der ganzen Welt bekannt machte. Der Jude Erich Pommer hat für den deutschen Film die gleiche Leistung vollbracht, wie etwa der Jude Emil Rathenau die AEG. Sein Name wird uns wieder begegnen, wenn wir die Weltleistungen der deutschen Stumm- und Tonfilm-Aera behandeln. Hier in diesem Zusammenhang verdient Erwähnung die von ihm ausgehende Zusammenfassung der Produktions-Interessen. Er machte durch Kombinationen der produktiven Kräfte den Weg frei für einen großzügig organisierten deutschen Konzern. Die Neigung zu Zusammenschlüssen war Ausdruck seiner Erkenntnis, daß der deutsche Film im Ausland nur in Form einer großen Interessenvertretung lebensfähig sein könne. Einer seiner Mitarbeiter aus der Decla, der Bruder des Bühnenautors Carl Sternheim, Julius Sternheim, hat damals das Wort auf ihn geprägt: „Es soll der Ruhm von seinen Erdentagen nicht in Fusionen untergehn“. Erich Pommer ist es auch, der — als nach dem Kriege die Amerikaner dachten, den deutschen Markt mit Filmen zu überschwemmen, die finanziell bereits in den Staaten ausgewertet —, jede heimische Produktion unterbieten und damit zum Erliegen zu bringen drohten, die Gründung der Spitzenorganisation der deutschen Filmindustrie veranlaßt hat. Pommer selbst hat bis zu seinem Ausscheiden aus der Ufa die Leitung dieses Verbandes inne gehabt, der durch Schaffung eines Kontingents, das die Einfuhr eines ausländischen Films von dem Nachweis eines im Inland erzeugten Werkes abhängig machte, die Existenz des deutschen Films gerettet hat.

Die Trennung von Produktion, Verleih und Kino ist in dieser Phase der Filmentwicklung bereits durchgeführt. Man unterscheidet die großen Konzerne und die abseits stehenden kleinen Produzenten. Die großen verfügten über eigene Ateliers, die an die freien Fabrikanten vermietet werden. Sie haben eigene Theaterketten, in denen aber auch die Filme der freien gespielt wurden. Und sie haben Verleihe, in denen die besten Filme der unabhängigen Produktion ihren Platz finden.

Ueberall in den Sparten der immer mehr sich entwickelnden Industrie befinden sich Juden an leitenden und leistenden Stellen. Die großen Theaterketten, sei es in Amerika oder Deutschland, sind in Händen jüdischer Unternehmen. Als Verleiher, die zum Vermittler zwischen Theater und Fabrikanten werden, die von ihnen den Drehauftrag und immer häufiger die Finanzierung erhalten, sind sie in ihrem Element. Unter den Produzenten stellen sie die markantesten Köpfe. Hier kommt es auf internationale Beziehungen an, auf die Bereitwilligkeit, ein geldliches Risiko zu übernehmen, Sozien herbeizuschaffen. Und damit das Künstlerische nicht zu kurz kommt, räumt man dem intellektuellen Element eine gewisse Wirkungsmöglichkeit ein. Man wollte mit Hilfe der Literaten die Grenzen des Films erweitern.

Die Mitarbeit wurde von dieser Stelle nicht versagt. Es ist auf Seiten der Intellektuellen kein ungetrübtes Verhältnis gewesen und mitunter, wie im Falle des Romans „Du sollst Dir kein Bildnis machen“ von Arnold Hoellriegel, überwiegt der Haß der Liebe. Und doch ist diese Liebe immer wieder zu Tage getreten. Hoellriegel selbst hat mit dem „Last command“ dem Film seinen Tribut gezollt und Polgar mit dem „Braven Sünder“, Döblin schrieb „Berlin-Alexanderplatz“. Selbst Gerhart Hauptmann, er verzeihe mir die Namensnennung in diesem Kreis jüdischer Autoren, hat sich nicht nur mit einer horrenden Summe begnügt, die ihm für die mäßige Verfilmung seines mäßigen Werkes „Phantom“ gezahlt wurde; für den unter Pommers Produktionsleitung von F. W. Murnau verfilmten „Faust“ hat er Titelverse entworfen, die allerdings ihrer unfreiwilligen Komik wegen schon vor der Premiere durch Prosatitel von profaner Hand ersetzt werden mußten.

✣

In der dem Film verbundenen Intellektuellenschicht ist ebenfalls ein Ueberwiegen der Juden zu konstatieren. Auch hier findet sich eine durchaus plausible Erklärung: Das Jahrhundert der Befreiung hat dem jungen Juden den Weg zum Wort gewiesen. Die Freude an der rhetorischen Pointierung, an der Polemik, ist ja urjüdisch. So ist die Epoche der Liberalisierung Europas zugleich für die jungen Juden in Deutschland die Lockung zur Presse zu gehen. Feuilleton und Theaterkritik werden ihre Domäne. Sogar Politiker, wie Theodor Wolf und Maximilian Harden, beginnen mit dem Essay. Den gleichen Weg nimmt zu anderer, positiv jüdischer Entwicklung, der glänzende Feuilletonist der „Wiener Neuen Freien Presse“, Theodor Herzl. Und ein Theaterentusiast wie S. Jacobsohn kommt von der Leidenschaft für die Schaubühne zur Weltbühne. Die Annäherung des Films an geistige Themen trägt ihm die Beachtung der jungen Dichter ein. Neben Kurt Pinthus, den ersten Rufer im Streit, treten Walter Hasenclever, František Langer, Max Brod, Else Lasker-Schüler, Albert Ehrenstein, Ludwig Rubiner, Otto Pick.

Je mehr die Produktion willens ist, von Theater und Literatur zu lernen, desto größere Aussichten für Dramaturgen und junge Schriftsteller. Den Beginn mit einer Kritik des Films macht kurz nach dem Kriege ein Journalist des Ullsteinkonzerns. Später geht er zum Film und sein Name wird auf der ganzen Welt bekannt. Es ist Ewald André Dupont, der Schöpfer von „Variété“.

*) Siehe „Selbstwehr“ Nr. 49.

Hugo Bergmann - Fünfziger

Es ist keine Gelegenheit für einen Rückblick und für eine irgendwie summierende Betrachtung der Gesamtpersönlichkeit, wenn man 50 Jahre alt wird. Und so soll denn auch hier Dr. Hugo Bergmann aus diesem Anlaß nicht „gefeiert“ und nicht „gewürdigt“ werden. Nur ein Gruß herzlichen Gedenkens und unsere innigen Glückwünsche sollen aus seiner Heimatstadt Prag nach Jerusalem, dem Orte seiner Wirksamkeit, gesandt werden, dem Manne, der hier unvergessen ist, und auf dessen Wirken noch heute der beste Teil unseres Prager Zionismus beruht. Denn er war es, der in seinem Wesen und in seinem Tun das sittliche Grundelement des Zionismus war, uns gestaltete und dessen ernste und reine Auffassung des Judentums uns überzeugte, weil sie frei war von jedweder seelischen Bravour und ohne Spur von Phrase. Hugo Bergmann hat auf dem Gebiet der Philosophie bedeutende Werke geschaffen, ist einer der hervorragendsten Neuschöpfer der hebräischen Sprache — er hat die nationale Zucht gehabt, seine wichtigsten philosophischen Arbeiten, als Westjude, hebräisch zu schreiben — und hat sich um die Ausgestaltung der Jüdischen Nationalbibliothek, deren Direktor er ist, gewaltige Verdienste erworben. Seine politische Ueberzeugung ist in so hohem Maße von abstraktethischen Grundsätzen abhängig, daß er den Anschluß an das Volk nicht gefunden hat und, da er nicht die Angriffskraft der Propheten hat, politisch nur ein Unverstandener in seinem Volk geworden ist. Bergmann ist wohl fünfzig Jahre alt, aber er ist, wie selten einer, noch ein Wandernder, um jeden neuen Schritt ringend, und mitten auf dem Wege, der sich noch lange vor ihm dehnen möge, und den wir stets aufmerksam im Auge behalten — denn er geht ihn für uns.

10.000 Pfund für Kfar Ussischkin

Die Allgemeinen Zionisten von Jerusalem und Tel Awiw haben die Kampagne zur Errichtung des Kfar Ussischkin, die anläßlich des 70. Geburtstages des zionistischen Vorkämpfers beschlossen wurde, eröffnet. Man erwartet, daß die palästinensische Judenheit 10.000 Pfund für diesen Zweck aufbringen wird.

Wirtschafts-Umschau

J. MELLENBERG (WIEN):

Glanz und Elend der jüdischen Bankbeamten

Wie die „Neue Freie Presse" meldet, sind für die allernächste Zeit Verhandlungen vorgesehen, die auf eine Vereinheitlichung im österreichischen Bankwesen abzielen.

In einem meiner früheren Berichte habe ich en passant von dem traurigen Los der jüdischen Bankbeamten gesprochen, die im Zuge der Wirtschaftskrise und ihrer Folgen, Zusammenbruch der Finanzinstitute und ihre Sanierung durch den Staat, nicht nur einen „normalen" wirtschaftlichen Abbau wegen Verringerung des Personalbedarfes der zusammengeschrumpften Unternehmungen ausgesetzt sind, sondern auch einer weitgehenden Zurücksetzung und Zurückdrängung gegenüber ihren nichtjüdischen Kollegen.

Es steht jedoch dafür, auf das Thema „Jüdische Bankbeamten" ausführlicher zurückzukommen.

Die Rolle der Bankbeamten im Wirtschafts- und Gesellschaftsleben der modernen Großstädte harrt noch ihres Geschichtsschreibers. Hier soll nur einiges über die Stellung der jüdischen Bankbeamten im Gesellschafts- und Kulturmilieu der Stadt Wien, jenes Finanzzentrums, das wirtschaftspolitisch am stärksten von den Veränderungen der mitteleuropäischen Landkarte beeinflußt wurde, gesagt werden.

Das Schicksal der jüdischen Bankbeamten ist mit der städtebauenden schöpferischen Betätigung des modernen Finanzkapitals eng verknüpft. Während die Staaten — besonders die des europäischen Festlandes — zumeist künstliche Gebilde, Resultate kriegerischer Unternehmungen, darstellen, deren Grenzen nur mit Waffengewalt festgehalten werden, sind die Städte rein organische Produkte wirtschaftlichen und kulturellen Wachstums, an dessen Befruchtung jüdisches Finanzkapital in hervorragender führender Stellung teilgenommen hat. In Wien sind ganze Straßenzüge des lebhaftesten Geschäftsverkehrs wirtschaftsgeschichtlich ohne die Banken und Bankiers undenkbar, die die Entstehung all dieser großangelegten, den Erfordernissen des modernen Handels entsprechender Geschäftsunternehmungen ermöglicht, ihren Warenumsatz finanziert und ihren Bestand Jahre hindurch gesichert haben.

Neben den führenden Bankiers waren es aber die jüdischen Bankbeamten, Zehntausende jüdischer Intellektuellen und Halbintellektuellen, die im Bankwesen sich betätigt, die modernen Organisationsformen gewaltigster Bankunternehmungen geschaffen und für die kompliziertesten Finanzoperationen und Kooperationen die elastischesten und raschesten Durchführungsmodalitäten ins Leben gerufen haben.

Auch hier ist ein Vergleich mit dem Staatsorganismus, eine Gegenüberstellung von Staatsorganisation und Bankenorganisation, äußerst interessant: Während im Staatsdienst, zu dem die Juden fast keinen Zutritt hatten, mit dem Wachstum der Bureaukratie eine Verschwerfälligung der gesamten Organisation vor sich gegangen ist, so daß jedes Geschäftsstück, jeder Akt, Wochen und Monate, oft auch Jahre lang, bis zu seiner Erledigung von Amt zu Amt wandern mußte, war die von den jüdischen Bankbeamten geschaffene Organisation — so kompliziert und reichgegliedert ihr Mechanismus auch ist —, jederzeit in der Lage, jedes Geschäft sofort zur Durchführung zu bringen, jede Transaktion, ob internationaler oder binnenwirtschaftlicher Natur, auf der Stelle zu erledigen.

Diese unerhörte Elastizität und organisatorische Mobilität war es zum großen Teil, die den Siegeslauf des modernen Großbankwesens mitbegründet, die jederzeit aktionsbereite; schlagfertige Kooperation der räumlich entferntesten Finanzunternehmungen der Erde ermöglicht und dem modernen Finanzkapital seine verblüffende Schlagkraft und seinen überragenden Einfluß verliehen haben.

Die Bankbeamten gehörten in Wien auch zu den bestbezahlten Arbeitnehmern, sie erfreuten sich unkündbarer Stellungen, eines großen Ansehens und waren in der Lage, dem gesellschaftlichen und kulturellen Leben der Stadt ihr eigenes Gepräge aufzudrücken. Bankbeamte waren die zahlreichsten Besucher der Theater und Konzerte, die Pioniere des modernen Weekend- und Sportlebens, die beste Kundschaft des Wiener Mode- und Geschmackgewerbes und — die gesuchtesten Partien als Heiratskandidaten.

Die Söhne und Töchter des jüdischen Mittel- und Kleinbürgertums strömten in hellen Scharen dem Bankbeamtenberuf zu. Da die Banken auch zahlreiche absolvierte Akademiker, vor allem Juristen, anstellten und relativ gut besoldeten, sah es eine zeitlang — insbesondere in der Hochkonjunktur der ersten Nachkriegsjahre — so aus, als ob die Ueberflutung des Advokatenberufes durch die ebenfalls dem Juden offenstehende Bankbeamtenkarriere eine gewisse Korrektur erfahren werde.

Das Bankbeamtentum wurde auch das Sammelbecken aller gesellschaftlichen Talente. Man dilettierte in allen Künsten, musizierte und malte, schrieb Novellen und Gedichte und nahm teil an allen gesellschaftlichen Veranstaltungen. Es war eine hochkultivierte, geistig bewegliche Schichte, die das Leben zumeist von der heiteren Seite nahm. Aber auch ernstere literarische und künstlerische Begabungen, Schriftsteller und Journalisten, Schauspieler und Sänger, Zeichner und Musiker gingen aus der Wiener Bankbeamtenschaft hervor. Politisch stand man anfangs im linksbürgerlichen Lager, ging jedoch später unter Führung Hugo Breitners, des nachmaligen Finanzreferenten der Stadt Wien, und des späteren Nationalrats Heinrich Allina zur Sozialdemokratie über, wo der Reichsverein der Bank- und Sparkassenbeamten nach dem Krieg eine sehr angesehene Rolle in der Gewerkschaftsbewegung zu spielen begann.

Denn auch nach dem katastrophalen Ausgang des Weltkriegs, als der Rückbildungsprozeß begonnen hatte und Wien aus einem überragenden Wirtschaftszentrum einer 52-Millionen-Monarchie zur Hauptstadt eines Zwergstaates von 6 Millionen Menschen geworden war, gab es hier 7 Großbanken, eine große Zahl größerer und kleinerer Mittelbanken, mehrere große Sparkassen, die alle zusammen einen Angestelltenapparat von fast 30.000 Menschen beschäftigten. „Für das Bankgeschäft ist das alte Oesterreich-Ungarn nicht zerfallen" — meinte man damals. Man hatte aus Opportunitätsgründen, zur Beseitigung nationalpolitischer Aversionen, die ehemaligen Filialen in Prag und Budapest, Laibach und Lemberg, Triest und Czernowitz in selbständige Unternehmungen umgebildet, stand mit ihnen jedoch nach wie vor in engster finanzieller Gemeinschaft, patronisierte die Industrie der Nachfolgestaaten, beteiligte sich an dem Petroleumgeschäft Rumäniens und nahm sogar an der englischen Zuckerindustrie Interesse.

Das erste Gewitter kam Anfang 1924 mit dem Zusammenbruch der Francspekulation, auf die sich insbesondere die Vertreter des jüngeren Finanzkapitals, die Repräsentanten des „neuen Reichtums", wie man die seither zum Großteil verschwundenen Tagesgrößen genannt hat, nach dem Aufhören der Inflationshausse mit großer Vehemenz geworfen hatte. Der Zusammenbruch der Francspekulation hat im Verein mit der nun verschärften Baisse-Bewegung auf dem Aktienmarkt eine kolossale Vermögenszerstörung zur Folge. Als erstes Opfer fiel die Oesterreichische Depositenbank, der zahlreiche kleinere und mittlere Banken folgten. Bald mußten aber auch einige bedeutendere Finanzinstitute freiwillig vom Schauplatz abtreten; eine der angesehensten Großbanken, die Anglo-Oesterreichische Bank, wurde von der Creditanstalt übernommen. Die Union-Bank und die Verkehrsbank übernahm die Bodencredit-Anstalt. In dieselbe Zeit fiel die Auflösung der Zentralbank der deutschen Sparkassen, deren Zusammenbruch die bekannten politischen Skandale hervorrief.

Schon damals verloren Tausende von Bankbeamten ihre Stellungen, was man früher einmal für unmöglich gehalten hatte. Aber es war noch die goldene Zeit der großen Abfertigungen. Zahlreiche Angestellte ließen sich im Hinblick auf die enormen Abfertigungsbeträge freiwillig abbauen und glaubten, mit einigen Zehntausend Schillingen in der Hand die Welt erobern zu können. Sie erlebten fast alle sehr gründliche Enttäuschungen.

Aber noch stand die alte Finanzaristokratie scheinbar aufrecht da. Der sogenannte alte Reichtum, der alle Inflationsgrößen überlebt hatte und aus den Erschütterungen und finanziellen Anarchie der Nachkriegszeit mit relativ geringen Einbußen hervorgegangen war, ging daran, das Geschäft wieder zu konsolidieren. Man gründete Holdinggesellschaften in Holland und in der Schweiz, um die verwaisten Aktienstöße wieder zu patronisieren und langsam zu verwerten. Man finanzierte die Rationalisierung der Industrie, um sie leistungsfähiger und konkurrenzfähiger zu machen. Die bis dahin nicht abgebauten Bankbeamten glaubten sich nun geborgen, um so mehr, als die Beherrschung des sehr verzweigt gewordenen finanziellen und wirtschaftlichen Apparates immer größere Anforderungen an die Befähigung des einzelnen Funktionärs und eine hochqualifizierte Beamtenschaft unentbehrlich machte.

Da brach die Weltwirtschaftskrise herein. Oesterreich ging, wie im Weltkrieg, wieder allen voran und präludierte schon im Herbst 1929 mit dem Zusammenbruch einer Mammutbank, der Bodenkredit-Anstalt, die von der Credit-Anstalt übernommen werden mußte. Die Herrlichkeit der Credit-Anstalt dauerte aber auch nicht mehr lange, im Frühjahr 1931 brach sie zusammen — in eingeweihten Wirtschaftskreisen sagte man schon früher, daß die Credit-Anstalt mit der Uebernahme der Bodenkredit-Anstalt sich selbst übernommen" habe — und damit begann die Tragödie der jüdischen Bankbeamtenschaft auf der ganzen Linie. Die Großbanken wurden alle nacheinander notleidend und mußten vom Staat saniert werden. Die vom Staat direkt und indirekt entsendeten Vertrauensmänner in die Bankleitungen sind aber alles andere denn judenfreundlich. Sie gehören zumeist jenen politischen Gruppen an, denen jede jüdische Position ein Dorn im Auge ist. Sie gehen vor allem auf die Vertrauensstellungen der Juden los. Da ist ein jüdischer Personaldirektor, der mit der eigentlichen Bankführung wenig zu tun hat, dessen Position jedoch eine Schlüsselstellung für die künftige Personalpolitik ist; er muß weg und an seine Stelle wird ein anderer gesetzt, der in seinem Leben nie in einer Großbank gearbeitet hat und sich in der Materie und in den Großbankverhältnissen kaum auskennt, dafür aber ein echter Innsbrucker ist. Da ist ein Vizedirektor und dort ein Abteilungschef, hier ein Börsendisponent und da ein wichtiger Prokurist. Alle diese Stellungen müssen geräumt und mit Vertrauensmännern jener Parteien besetzt werden, die dem jüdischen Bankbeamten mit unverhohlener Antipathie gegenüberstehen.

Eine gedrückte und triste Stimmung beherrscht nun die jüdischen Bankbeamten soweit sie überhaupt noch in den Betrieben stehen. Unvergleichlich größer als die Zahl derjenigen, die heute noch auf ihren Posten sind, ist aber die Zahl der bereits abgebauten Bankbeamten. Von den ehemals etwa 30.000 sind heute, nach den wiederholten Abbaumaßnahmen, kaum 6000—7000 Bankangestellte überhaupt in den Betrieben geblieben, und unter diesen hat sich die Verhältniszahl stark zu ungunsten der Juden verschoben. Der Weg des abgebauten jüdischen Abgebauten ist aber nicht nur ein dornenvoller, sondern in vielen Fällen ein hoffnungsloser.

Freilich diese intelligenten, hochqualifizierten Menschen machen die verzweifeltsten Versuche, um sich vom Schicksal nicht unterkriegen zu lassen. Einigen ist es auch gelungen, da und dort unter sehr bescheidenen Bedingungen unterzukommen. Die selbständigen Geschäfte, die mit Einsatz der hohen Abfertigungen im Kompagnieverhältnis mit bargeldlosen Fachleuten gegründer wurden, haben zumeist ein trauriges Ende genommen. Etwas besser halten sich die kleinen Zuckerlgeschäfte, Putzereifilialen und Blumenhandlungen, die die ehemaligen Stenotypistinnen übernommen haben. Die paar Groschen Tageseinnahme sind allerdings kaum ein standard of life für die sprachenkundigen Großbankbeamtinnen, die nun einsam hinter dem kleinen Laden sitzen, ohne Verwendung für ihre Sprachenkenntnisse und sonstigen Talente. Sehr traurig ist das Schicksal der älteren Pensionisten, die nach den vielen Pensionskürzungen auf eine Altersrente angewiesen sind, die zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel ist.

Unter den jüngeren und energischeren Elementen hat sich zum Teil die Idee der Umschichtung durchzusetzen begonnen. Einzelne haben sich als Chauffeure versucht, andere in anderen manuellen Berufen. Sieghaft ist die Idee der Umschichtung jedoch nur unter denjenigen, die sich zur Auswanderung nach Palästina entschließen, was speziell in den letzten Monaten vielfach zu beobachten war.

Japan und die Folgen

Der Reisende einer großen tschechischen Wäschefabrik, die seit Jahrzehnten in Aegypten großen Absatz fand, berichtet von seiner letzten Reise, daß die Japaner zu einem Drittel der tschechischen Preise eine gleichwertige Ware in Aegypten anbieten. In Holland werden japanische Fahrräder um 80 Kč verkauft, ungefähr ein Fünftel des üblichen Marktpreises. Uhren verkaufen die Japaner nach Kilogrammen. In Prag wird japanische Seidenware um die Hälfte der üblichen Preise angeboten. Japanische Fischkonserven sind um ein Drittel des Preises der konkurrierenden Ware zu kaufen usw. usw. Kurz, der verwüstete Weltmarkt ist unter das Trommelfeuer japanischen Unterangebots genommen.

Wie ist das möglich und was hat das zu bedeuten?

Diese Frage wird stereotyp beantwortet: Der japanische Arbeiter arbeitet 12 Stunden im Tag für eine „Handvoll Reis".

Eine Antwort, die oberflächlich ist, falsch und unfruchtbar. Oberflächlich, weil sie nicht erklärt, warum der japanische Arbeiter ad maiorem gloriam des japanischen Unternehmer für eine Handvoll Reis 12 Stunden arbeitet, falsch, weil der niedrige Lohn allein die Billigkeit des japanischen Produktes nicht erklärt und unfruchtbar, weil sich daraus nichts ableiten läßt: denn daß etwa unsere Arbeiter auch 12 Stunden für eine Handvoll Reis arbeiten sollten, um unsere Industrie konkurrenzfähig zu machen, dürften sogar unsere Wirtschafter, so irreal sie zu theorisieren gewohnt sind, nur ganz verdrängt und im Unterbewußtsein ersehnen.

Japan ist ein traditionell gebundener Staat. 90% — wahrscheinlich mehr — seiner Bevölkerung leben als Bauern und Fischer ein mittelalterliches Leben. Ihre Wirtschaft ist statisch. Ihre Bedürfnisse seit Hunderten von Jahren nahezu konstant. 10% dieser Bauern und Fischer sind nun als Arbeiter in die Fabriken versetzt. Ihr Leben ist durchaus nicht härter als das ihrer Brüder, die im Herkömmlichen verharrten. Im Gegenteil. Sie entsprechen in ihren sozialen und wirtschaftlichen Ansprüchen ungefähr dem Manufakturarbeiter der Zeit Maria Theresias und Friedrichs des Großen. Wie sehen aber die Fabriken aus, die sie für ihr Reisfeld und ihren Fischerkahn ausgetauscht haben? Die modernsten, durchrationalisiertesten Werke der Welt. Der Arbeiter von 1760 an der Maschine von 1933 — das ist das Geheimnis der japanischen Billigkeit. Für wen produzieren nun diese Maschinen? Für die steigenden Bedürfnisse eines inländischen Marktes? Ach nein, die Lebensansprüche der japanischen Bauern und Fischer werden nicht in die Höhe gepeitscht. Das hätte ja nur zur Folge, daß ihre Tauschwerte höher bewertet werden müßten und die Handvoll Reis würde sich in ganz anderen Ziffern im japanischen Massenprodukt ausdrücken. Sie erzeugen für den Export, für den Weltmarkt und konkurrieren mit Waren, in denen die Arbeit — so unterwertet sie auch sein mag, doch als Summe all der Erfahrungen, die gemacht werden mußten, um die Technik zur heutigen Höhe zu bringen, als ansehnlicher Posten figuriert. Der Japaner beutet doppelt aus: die heimische Arbeit und die westliche Intelligenz — die er in Form der hochentwickelten Maschine fertig bezogen hat.

Diese Tatsache aber ist im Wesen des Kapitalismus begründet und wendet sich naturnotwendig gegen ihn.

Der Kapitalismus ist mit der Autonomie der Wirtschaft identisch. Die Wirtschaftlichkeit im Sinne privater Rentabilität ist sein oberstes Gesetz — in ihr beruht die Automatik seiner Regulierung. Eingriffe in den „natürlichen" Ablauf müssen das System zum Stocken bringen. Das bedeutet z. B., daß die Pianofortes, auf denen die Westler Beethoven spielen, von Buschmännern erzeugt werden müssen — mit entsprechenden Maschinen natürlich — weil diese für ein Bündel Bananen per Tag arbeiten.

Gegen welche Leistung diese Klaviere dann abgesetzt werden können, die Frage allerdings bleibt offen.

Die Tatsache der japanischen Konkurrenz zeigt die Absurdität des individual-kapitalistischen Wirtschaftssystems im Stadium technisch-kommerzieller Sättigung. Seine spezifische Dynamik setzt einen sich stets weitenden Wirtschaftsraum voraus. Dieser ist praktisch nicht gegeben. Daher muß dieses System zu Katastrophen führen, wie es die gegenwärtige Krise eine ist.

Die Wirtschaft muß ihre Autonomie — ihre Selbstherrlichkeit — einbüßen. Sie muß wieder eine Dienerin der Menschen werden und sie muß durch ein anderes Verteilungssystem als das, welches durch den größtmöglichen Nutzen für den Einzelnen indirekt geboten wird, dazu angehalten werden, ihren selbstverständlichen Zweck zu erfüllen: Im Rahmen einer höheren Ordnung, als sie sie zu bieten vermag, alle Menschen in stets steigendem Maße mit einer Fülle der Güter zu versorgen.

Dr. Peter Wertheimer.

Aus dem Dritten Reich

„Sterilisiert die Juden!" ruft der „Stürmer".

Der in Nürnberg erscheinende „Stürmer", Organ des Abgeordneten und Freundes des Reichskanzlers Hitler, Julius Streicher, der seinerzeit offiziell zum obersten Leiter des antijüdischen Boykotts ernannt worden war, fordert in einem längeren Artikel allen Ernstes, daß man das Gesetz über Sterilisierung Minderwertiger allgemein gegen Juden anwende. „Erst wenn wir", schreibt der „Stürmer", „Juden und Judenstämmlinge sterilisieren, werden wir die Sicherheit gewinnen, daß Deutschland in 50 bis 60 Jahren die Juden ein für allemal losgeworden sein wird."

Juden dürfen nicht Lebensretter sein.

Unbeschadet der Erklärung des deutschen Olympischen Komitees an die Konvention der amerikanischen Sportorganisation in Pittsburg, daß Juden im deutschen Sport keinen Zurücksetzungen mehr ausgesetzt sein werden, geht die Entrechtung der Juden in der deutschen Sportbewegung unvermindert weiter. In Mainz wurden alle Juden aus dem Ski-Klub ausgeschlossen. Der Deutsche Turnverein hat allen seinen Ortsgruppen den Ausschluß der jüdischen Mitglieder empfohlen. Der Verband der Lebensretter hat ebenfalls seine jüdischen Mitglieder ausgeschlossen und einen Beschluß gefaßt, daß Juden nicht als Badeaufseher zwecks Rettung Ertrinkender angestellt werden dürfen.

Jüdische Gelehrte nach dem Fernen Osten.

Die japanischen Zeitungen melden, daß in japanischen Gelehrtenkreisen eine Bewegung entstanden ist, aus Deutschland vertriebene jüdische Gelehrte nach Japan zu berufen. Durch Vermittlung von Dr. Noruhiko Soto wurden der weltberühmte Chemiker und frühere Leiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts in Berlin-Dahlem, Prof. Fritz Haber, und der berühmte Chirurg Dr. Apof nach Tokio eingeladen. Die Zeitungen bringen ein Verzeichnis weiterer jüdischer Gelehrter, die nach Japan eingeladen werden sollen. — Auch in Shanghai hat sich ein Komitee zur Einladung jüdischer Gelehrter aus Deutschland gebildet. Mehrere ärztliche Spezialisten aus Deutschland üben in Shanghai bereits eine Praxis aus.

„Jüdisches Spitzbubenvolk". — Ein Ausspruch Kubes.

In der Zeitung „Der Gesellige", die in Schneidemühl erscheint, findet sich ein Aufsatz des Gauleiters der Kurmark Wilhelm Kube, der die folgende Stelle enthält: „Es geht nicht um die einwandfrei nachgewiesenen Silberdiebstähle des jüdischen Gaunervolkes in Aegypten, nicht um die Getreideschiebungen Josephs oder um die Erbschleicherei Jakobs: das hat mit Religion nichts zu tun. Die Geschichte des jüdischen Spitzbubenvolkes hat auch mit unserem inneren Verhältnis zum Herrgott nicht das geringste zu tun."

Jüdische Auswanderung aus Breslau.

Nach den vorläufigen Ergebnissen der Volkszählung von 1933 zählte Breslau Mitte Juni d. J. 19.722 ortsansässige jüdische Bewohner gegen 23.240 bei der Volkszählung im J. 1925. Das bedeutet einen Rückgang um rund 15 Prozent. Im Jahre 1933 sind von Jänner bis Oktober 1107 Juden aus kleineren Orten in Breslau zugezogen, aber 2357 ausgewandert, so daß ein Wanderungsverlust von 1250 Personen entstanden ist. 58 Prozent der Abwanderer sind ins Ausland gegangen. 378 Personen haben Palästina als Ziel angegeben, 160 Polen, 138 die Tschechoslowakei, 90 Frankreich, 88 Holland, 44 Oesterreich, 31 Italien usw.

Hindenburg Ehrenpate nur bei erbgesunden Ariern.

Ein Runderlaß des preußischen Innenministeriums gibt Richtlinien für die Uebernahme einer Ehrenpatenschaft durch den Reichspräsidenten von Hindenburg, den Reichskanzler und den preußischen Ministerpräsident bekannt; diese werden künftig nur bei dem neunten Kind oder dem siebenten Sohn einer Familie Pate stehen, wenn das Patenkind erbgesund und arischer Abstammung ist.

Arnold Zweig „unsittlich".

Laut „Berliner Börsenzeitung" enthält die Liste der deutschen Zentralstelle zur Bekämpfung unsittlicher Bücher auch Arnold Zweigs „Junge Frau 1914".

Die Vorgänge in den Konzentrationslagern

Ein „Internationaler Untersuchungsausschuß zur Aufklärung und Verhinderung des Terrors in Hitler-Deutschland", dessen Präsidium u. a. Dr. Ernst Lebenhart angehört, hat, wie in einem Kommuniqué mitgeteilt wird, in Paris sieben Zeugen über Mißhandlungen von Insassen von Konzentrationslagern, darunter den ehemaligen Chefredakteur der „Süddeutschen Sonntagspost" Walter Tschuppik, verhört. Gegenstand der Einvernahme bildete der Tod des Reichstagsabgeordneten Stenzer, des Rechtsanwalts Doktor Strauß und des Arztes Dr. Katz im Konzentrationslager Dachau, sowie ähnliche Vorkommnisse in den Konzentrationslagern Sonnenburg, Neusustrum bei Papenburg und Stadelheim.

Gustav Seidemann (Wien):

Die Taufe

Die politische Entwicklung in Oesterreich nimmt — soweit sie auch die uns interessierende Judenfrage betrifft — den vorausgesehenen und vorausgesagten Weg. Während bisher der österreichische Mensch, der zum größten Teile römisch-katholisch ist, sich von dem deutschen Menschen des dritten Reiches dadurch unterschied, daß er die Taufe als den geeigneten Weg betrachtete, der zum vollwertigen Christen und Menschen führt, nähert er sich jetzt der deutschen Auffassung, die den Einfluß der Taufe erst nach 3—4 Generationen gelten lassen will. Der jetzt immer mehr zum Durchbruch kommende Gedanke, daß die Juden auch durch die Taufe nichts gewinnen und weiter bekämpft werden müssen, zeigt deutlich, wie immer mehr die Plattform gesucht wird, die eine Verständigung mit den Nationalsozialisten ermöglicht. Es ist ganz klar — und das habe ich wiederholt erwähnt —, daß die Führer Oesterreichs den Kampf gegen die Nationalsozialisten nur führen, weil ihnen die Gleichschaltung und Unterordnung Oesterreichs an Deutschland nicht paßt, daß sie aber einig sind in der Meinung, daß die Juden und die Marxisten bekämpft werden müssen — und es ist grotesk, daß die Marxisten und die Juden Oesterreichs es vorläufig nur der Kampfmethode der Nationalsozialisten gegen Oesterreichs Regierung zu verdanken haben, daß der Kampf gegen sie, der aber in Vorbereitung ist, noch nicht geführt wird. Man muß die sogenannten Wiener Judenblätter lesen, um zu sehen, wie nervös sie sind durch die Wendung, die in den Ansichten der Christlichsozialen eingetreten ist und die zum Durchbruch kommt. Der „Wiener Tag", ein Blatt, welches sonst sich vorteilhaft in der Stellung zur Judenfrage abhebt, begeht die Geschmacklosigkeit, die Ansicht zu vertreten, daß die Juden ob ihrer Verdienste um das Deutschtum in aller Welt und allen Beziehungen wegen darauf ein Recht haben, als Deutsche anerkannt und geehrt zu werden!! Als ob die Juden als Juden nicht genug eigene Ehre haben, daß sie erst durch Verleihung eines anderen Volkstums erhoben und geehrt werden müßten? Und ausgerechnet dieses Judenblatt stellt fest, daß der, der die Taufe als unmöglichen Weg zur Assimilation bezeichnet, die wichtigste Grundlage der katholischen Kirche: die göttliche Wirksamkeit der Taufe leugnet. Dieses Blatt und andere im Chore sind besorgt darum, daß ein wichtiges Fundament der katholischen Kirche in Gefahr gerät, während Vertreter — nicht der Partei — sondern der Kirche sich darüber — wo es sich um Juden handelt — keine Skrupel machen. In der Schlußversammlung der Führertagung der „Katholischen Aktion in Oesterreich" erstattete der Universitätsprofessor, Pater Wilhelm Schmidt, ein Referat, in welchem er u. a. ausführte: „... daß wir in Oesterreich um die Regelung der Judenfrage nicht herumkommen werden — Gefahr besteht, daß sie eni ter gewaltsam gelöst werde, die weder dem österr. noch dem jüdischen Volke günstig ist ..., daß die Zustände, wie sie bisher herrschen, nicht bleiben können. — Die Vormacht der Juden in allen Kulturgebieten kann nicht länger angehen. Das übermäßige Eindringen der Juden in den Lehr-, Arzt- und Advokatenberuf kann nicht ertragen werden. Die österreichische Jugend, selbst arbeitslos und oft willens, einen eigenen Hausstand zu gründen, findet viele Berufe in unverhältnismäßig hohem Maße von Juden besetzt und sieht das radikale Beispiel des Dritten Reiches in der Behandlung der Judenfrage vor sich — in religiöser Beziehung wäre im besonderen die Stellung der getauften Juden zu uns zu besprechen — wenn ein Jude zur katholischen Kirche mit ganzem Herzen übertritt, hat er zwar den stärksten Grund, der ihn von uns trennt, beseitigt, aber die Nachwirkungen seines Judentums werden durch die Taufe nicht aufgehoben. Dazu braucht es Zeit und innere Arbeit, so daß er wohl zu uns gehört, aber nicht so wie die anderen Volksgenossen. — Dazu bemerkt die „Wiener Allgemeine Zeitung": es ist niemals ein in den kanonischen Disziplinen ausgebildeter Mann so weit gegangen, daß er auch dem Sakrament der Taufe die bedingungslose Wirkung abgesprochen hätte. Die „Neue Freie Presse" berichtet auszugsweise über den Vortrag und frägt naiv, wie sie sich schon immer zur Judenfrage stellt. „Wie diese Auffassungen mit den Grundsätzen der Gleichheit der Staatsbürger vereinigt werden sollen, ist nicht ersichtlich!" Vielleicht hält ihr Pater Schmidt darüber ein Privatissimum!

Und nun eine kleine Geschichte aus dem Leben, eine wahre Geschichte, die in ihrer Konsequenz grausam und unerbitterlich spricht.

In Prag lebte ein angesehener Kaufmann, der ein bedeutendes Vermögen besaß. Er war sehr reich. Als dieser jüdische Kaufmann einen Sohn bekam, da hatte er und seine Frau das natürliche Bestreben, dem Kinde, welches erwünscht und ersehnt kam, den Lebensweg so gut als möglich, so sicher als möglich zu gestalten. Die materielle Existenz des Kindes war durch das Vermögen des Vaters gesichert — die seelische aber nicht, da ein Judenkind doch das unangenehme Judentum zu tragen hat, eine Last voll Demütigungen, Beschimpfungen, Zurücksetzungen. Diese Last nahm das liebevolle, zärtliche Elternpaar dem Kinde ab — es wurde getauft. Der Junge wuchs heran, lernte brav. Es kam der Krieg, der Student zog ins Feld. Da er zweimal verwundet wurde, drei Kriegsauszeichnungen besaß, ist anzunehmen, daß er kein Tachenierer war. Der Vater zeichnete Kriegsanleihe, das war damals eine patriotische Pflicht, der sich kein Mensch, geschweige denn ein Jude entziehen durfte. Der Vater verlor das Geld, ging zugrunde. Der Sohn vollendete unter schwierigen materiellen Verhältnissen seine Studien und erhielt endlich eine Anstellung. Zwölf Jahre war er Professor der seine Pflicht als Lehrer und Mensch voll und ganz erfüllte. Da kam der neue Geist nicht allein in die Schüler, in die Jugend. Er erfaßte auch die Lehrer. Und nun begann eine Hetzjagd gegen den Professor-Kollegen, der jüdische Eltern hatte. Er wurde verfolgt, geächtet, gesellschaftlich boykottiert. Ein Nazi-Professorkollege sagte ihm einmal bei Tisch in Anwesenheit von Damen: „Ich bin der Nachkomme eines deutschen Adeligen und du der eines Winkeljuden. Das ist der Unterschied zwischen uns." Der Professor war ein empfindsamer Mensch, dieses Erbe seines Volkes haben ihm die Eltern nicht nehmen können.

Professor Ernst Singer am Bundesrealgymnasium in Villach, hat sich im Konferenzzimmer der Anstalt durch einen Revolverschuß getötet — das Leichenbegängnis Professor Singers gestaltete sich zu einer großartigen Kundgebung für den Verstorbenen — an der sich auch (!) jene Personen des Lehrkörpers beteiligten, die mit dem Treiben der Nationalsozialisten nicht einverstanden waren — und in Professor Singer, dem seine Eltern als Kinder das Judentum zerbrochen hatten, zerbrachen seine Kollegen, das, was er glaubte, fest zu besitzen: sein Christentum — sein Oesterreichertum — und es blieb ihm nichts übrig — er war eine arme Kreatur, die mit einem Schuß mit dem Leben ein Ende machte. —

So hat ein jüdisches Elternpaar — blind und dumm — voll Liebe die glänzende sichere Existenz und Lebenslaufbahn ihres Kindes festzulegen versucht. — Sie, die Juden, glaubten an die göttliche Wirksamkeit der Taufe.

Synagoge in Jassy angezündet und durch Feuer zerstört

Jassy. Bisher unerkannt gebliebene Täter haben in der Nacht die Jassyer Synagoge „Kantarschi" in Brand gesteckt, nachdem sie vorher die Inneneinrichtung völlig zertrümmert haben. Um die Löschung des Brandes unmöglich zu machen, hatten die Brandstifter vorher Wände und Einrichtung mit Petroleum begossen. Außer den Thora-Rollen, die wie durch ein Wunder unversehrt blieben, konnte nichts gerettet werden. Die polizeiliche Untersuchung blieb bisher erfolglos.

Jüdische Fragen vor dem Unterhaus

London. In der Sitzung des Unterhauses am 14. Dezember fragte Col. Wedgwood den Minister für die Kolonien, auf Grund welcher Verordnung es Transjordaniern gestattet sei, ohne Kontrolle nach Palästina zu kommen und welche Weisungen der High Commissioner auf Grund des Abschnitts 5, Punkt 1, der Einwanderungsverordnung Nr. 38 ex 1933 bezüglich der Zulassung solcher Einwanderer, die keine Pässe besitzen, gegeben habe.

Sir Philip Cunliffe-Lister antwortete, was den ersten Teil der Frage betreffe, so käme Abs. 4, Punkt 2, der Palästina-Einwanderungsverordnung vom Jahre 1933 in Betracht, in dem vorgesehen sei, daß Personen, die ihren ordentlichen Wohnsitz in Transjordanien haben, auch wenn sie nicht im Besitz von Pässen oder gleichartigen Dokumenten sind, aus Transjordanien unmittelbar nach Palästina kommen können, sofern nicht der High Commissioner andere Verfügungen trifft. Was den zweiten Teil der Frage betreffe, so sei die allgemeine Vorschrift des Abschnitts 5, Punkt 1, auf die in der Sonderbestimmung des Abschnitts 4, Punkt 2, erwähnten Fälle nicht anzuwenden.

An den Innenminister richtete Generalmajor Sir Alfred Knox die Frage, wieviel Einwanderer aus Deutschland seit dem 1. Jänner 1933 nach England gekommen seien und wie groß die Zahl dieser Einwanderer im gleichen Zeitabschnitt des Jahres 1932 gewesen sei.

Innenminister Sir John Gilmour erwiderte, in den ersten neun Monaten des Jahres 1933 sei die Zahl aller nach England gekommenen Deutschen aus allen Teilen der Welt, einschließlich Touristen, Geschäftsreisender, Studenten und anderer Personen, 40.509 gewesen; die Zahl der Deutschen, die England verlassen haben, 35.977. Für 1932 seien die entsprechenden Zahlen 33.494 und 30.492. Der Innenminister fügte hinzu, es sei nicht möglich, festzustellen, wieviele von diesen Personen als Einwanderer aus Deutschland zu bezeichnen sind, da die Statistiken nur die Staatsangehörigkeit, nicht aber das Herkunftsland berücksichtigen. Ebenso sei die Statistik der Ausreisenden nicht auf Grund der Bestimmungshäfen aufgestellt. Der Innenminister erklärte, der Ueberschuß der Einreisefälle gegenüber den Ausreisefällen sei eine normale Erscheinung in diesem Zeitabschnitt und werde in der Regel im letzten Vierteljahr, wenn die Reisesaison zu Ende ist, ausgeglichen. Der Einreiseüberschuß sei in diesem Jahre nur um 1530 Personen größer als der des Vorjahres.

Eine literarische Rundfrage

In der ebenso lebendig geschriebenen wie universal informativen literarischen Zeitschrift „Die Welt im Wort" (Herausgeber Willy Haas und Otto Pick) findet sich eine literarische Rundfrage (Titel: Was soll man zu Weihnachten schenken?), in welcher einige Antworten auch vom jüdischen Standpunkt vom Interesse sind, weshalb sie hier abgedruckt werden mögen.

Judentum.

1. Schenke ich nichts zu Weihnachten.

2. Handelt es sich hier aber um die Frage, welches Buch ich für das schenkenswerteste halte, so fühle ich mich in ähnlicher Verlegenheit wie vor den Superlativfragen der Kinder: „Wen hast du am liebsten, welche Blume ist die schönste, welches Wort ist das längste" usw. Man muß nicht gleich der Esel des Buridan sein, wenn man es als allzu schwere Aufgabe empfindet, Qualitätsverschiedenheiten rasch und sicher auf eine Quantitätsskala zu projizieren.

3. Soll mir aber hier die Gelegenheit geboten werden, auf irgend ein Buch aufmerksam zu machen, das mir nicht jener Aufmerksamkeit teilhaftig zu werden scheint, die es verdient, so will ich diese Gelegenheit zugunsten des Buches „Ja-Sagen zum Judentum" (Berlin, Verlag der Jüdischen Rundschau) ausnützen. Es ist eine Geschichte der seelischen Erschütterungen der Judenheit Deutschlands im letzten Jahr, gefaßt in den Reaktionen, welche diese Erschütterungen in den Spalten der „Jüdischen Rundschau" gefunden hat. Es ist ein Buch, das ein historisches Dokument werden wird. Der menschliche Wert dieser Reaktionen liegt aber darin, daß hier drei politische Tugenden am Werke sind, die sonst recht selten in so glücklicher Synthese angetroffen werden: Mut, Klugheit und Objektivität.

Felix Weltsch.

✦

Das Buch, das meine Freunde im In- und Ausland auf ihrem Weihnachtstische finden werden, ist „Juden sehen dich an" von Dr. Johann von Leers. Ich halte dafür, daß dieses Werk das kulturgeschichtlich bedeutsamste der letzten Jahre ist.

Robert Neumann.

Das Buch der Bücher.

Schenken möchte ich doch vor allem ein ziemlich in Vergessenheit geratenes Buch, das „Buch" — die Bibel. Es bedeutet nicht allein religiöse Verarmung, daß sie nicht mehr Hausbuch ist (ach, wir Fehl-Architekten kennen nur noch „Aufbau", nimmermehr „Erbauung"). In dem „Buch" ist alles, alle Kategorien der Dichtung, alle menschlichen Stimmlagen, alle Möglichkeiten des Ungeheuers und des Engels, dessen Wohnung menschliches Herz heißt. — Wo die sprachlichen Voraussetzungen gegeben sind, die Vulgata als Draufgabe. Ihr so gar nicht klassisches Latein ist in gewissen Psalmen von einer unvergleichlichen Ausdrucksgewalt und durch nichts zu ersetzen. Herrlich sind polyglotte Bibeln: die Stimmen der Völker sind in ihnen mit einer Kindhaftigkeit und Hoheit begabt wie in keiner Kunstliteratur. — Der Vorraum eines berühmten Klosters im Orient ist mit den eingerahmten Texten einer Perikope in ein paar hundert Sprachen behängt. Ueber dem Lesen der einen und dem ahnenden Enträtseln der anderen verlor ich meine Gesellschaft und sah nichts von der geheiligten Pilgerstätte.

Paul Eisner.

Franz Kafkas Bücher.

Ich empfehle nie Bücher oder eine Empfehlung meinerseits könnte nie mehr oder etwas anderes sein als: dieses oder jenes Buch hat mir gefallen oder ist gut. Der allergrößte Teil der gegenwärtigen Produktion in Deutschland, mehr noch in Frankreich ist für mich inexistent. Gewisse sehr populäre Autoren sind mir ein Greuel und nichts anderes und scheinen mir so unwichtig, daß ich sie nicht einmal nennen möchte. Die einzigen Bücher von Dichtern, die mir in den letzten Jahren einen großen Eindruck gemacht haben, sind einige von den letzten Erzählungen H. D. Lawrences und dann ungefähr alle Bücher von Franz Kafka. Bei letzterem liegt — und das ist das eine und einzige Kennzeichen der Genialität — eine Welt vor, eine neue Welt, das heißt so viel wie: die Transfiguration einer gelebten und wirklichen durch das Wort. Diese gelebte ist das Jahrtausend alte Ghetto, und die Transfiguration desselben ist die Seele der Menschen Kafkas und der vollkommen adäquate Ausdruck davon sind seine Bücher. Sie sind seelisch wie ganz wenige Bücher seit Lawrences Sternes Tristram Shandy. Freilich sind sie auch die jüdischesten und die einzige davon seit Spinozas Ethik, die eine originäre Welt bieten oder darin ihre Wurzel haben.

Rudolf Kaßner.

Dr. Bernhard Heilig (Prag):

Josef von Sonnenfels

Zum 200. Geburtstag.

Ein Mann, dessen Name aus der Geschichte Oesterreichs nicht wegzudenken ist, kam im größten Ghetto Mährens, in Nikolsburg, 1733 zur Welt. Allerdings nicht unter dem Namen, der den Ruhm seines Trägers später weit über die Grenzen der Monarchie verbreitete. Der Vater, berühmter Orientalist, aus einem Berliner Rabbinerhause stammend, hieß noch Perlin Lipmann, und kam über Eisenstadt nach Nikolsburg.*) Hier trat er mit seinen beiden Söhnen zum katholischen Glauben über, während die Frau Jüdin blieb, und nahm den Familiennamen Wiener an. Unter diesem Namen besuchte der Sohn Joseph die Schule der Piaristen in seiner Heimatstadt und nach der Uebersiedlung nach Wien, wo sein Vater

*) Zu der in manchen Punkten noch recht dunklen Sonnenfels-Biographie steuerten in letzter Zeit Max Portheim und M. Holzmann, ersterer hauptsächlich aus seiner berühmten Bibliothek und Sammlung, wertvolle „Materialien" bei. Auch auf den Aufsatz von J. Mell: „Die Freiherren v. S.", sei verwiesen.

Z. C. Klötzel (Jerusalem):

Erziehung durch - Essen

Die jerusalemer Altstadt ist noch echter, unverfälschter Orient: malerisch und schmutzig. Wundervoll, wenn man ab und zu ein paar Stunden in ihr umherwandern darf, grauenvoll, wenn man verurteilt ist, dort zu leben. Und es sind die Allerärmsten, die dort wohnen. Die blassesten, unterernährtesten Kinder wachsen innerhalb ihrer ehrwürdigen Mauern auf. Kinder, die die ganze Woche über vielleicht nichts Vernünftiges zu essen bekämen, gäbe es nicht die Schulspeisungen der „Hadassah“.

In anderen Ländern mögen Schulküchen ihren Dienst getan haben, wenn sie ein paar hundert Kinder satt gemacht haben. In Palästina genügt das nicht, da sind sie auch noch eine Art Lehrerinnenseminar. In anderen Ländern ist das Essen dazu da, daß es sättigt und nährt. In Palästina muß es außerdem auch noch — erziehen. In anderen Ländern hat man für die Schulspeisungen Zentralküchen mit geschultem Personal und elektrischen Herden. In Palästina besitzt jede Schule, die die Hadassah versorgt, ihre eigene Küche, die Köchinnen sind zwischen zehn und zwölf Jahre alt und gekocht wird auf dem „Primus“ oder dem „Demon“, den beiden bekanntesten Petroleumkochern.

Man muß einmal in den Wohnhöhlen gewesen sein, in denen die Kinder dieser Schulen hausen, um zu wissen, was das Vorhandensein der Schulküche für sie bedeutet. Es ist nicht übertrieben zu sagen, daß sie mit jedem Bissen, den sie dort essen, ein Stückchen Kulturmenschentum in sich aufnehmen. Denn alles, was mit diesen Küchen zusammenhängt, ist ein äußerst lebendiger Anschauungsunterricht in Hygiene, Kochkunst, Haus-Aesthetik und Tischsitten. Es ist wirklich ein „Lehrerinnenseminar“, die kleinen Mädels, die es durchmachen, werden zu Lehrerinnen ihrer Mütter und älteren Geschwister.

Es ist ein großes Vergnügen, ein paar Vormittagsstunden in so einer Hadassah-Schulküche zu sitzen und still zuzuschauen. Mit welchem Eifer und mit welcher Intelligenz sind die kleinen Köchinnen — meist Sefardinnen — bei ihrer Arbeit. Eine Kochlehrerin leitet das ganze, aber die Arbeit selbst wird ausschließlich von den Schülerinnen geleistet. Oft ist der Kochtopf so groß, daß zwei von ihnen nötig sind, um ihn ans Feuer zu bringen und ein Mädelchen, das für achtzig seiner Kolleginnen Brot geschnitten hat, weiß nachher, warum sie müde ist. Und doch ist die rein körperliche Leistung unbedeutend neben dem, was die Kinder bei diesem Kochunterricht geistig erfassen und lernen müssen.

Da ist zunächst die sehr wichtige und sehr schwierige Frage der Hygiene. Zu Hause haben die Kinder nie darüber gehört, ihre Mütter wissen selbst nichts davon. Nun ist es sehr leicht, peinlich sauber zu sein, wo es Wasser im Ueberfluß gibt, aber im sommerlichen Jerusalem wird mit jedem Tropfen gegeizt. Es langt vielleicht gerade für einmaliges Händewaschen. Die Schulküche der Hadassah aber lehrt die Mädchen, trotzdem hygienisch zu arbeiten. Ich beobachtete ein kleines Mädchen, das Brot schnitt und in hübschen Körben auf die Tische stellte. Es berührte nicht einen Augenblick die Scheiben mit der bloßen Hand: stets benutzte sie eine Papierserviette. Und später, beim Essen, wäre es keinem Kinde eingefallen, anders als mit einer Gabel Brot aus dem Korbe zu nehmen. Die kleinen Köchinnen, die vor den anderen ihre Mahlzeit bekamen, da sie diese auch noch bedienen mußten, speisten mit dem Anstand echter Ladies. Und zwischen gefüllten Tellern und sich leerenden Schüsseln wachten sie später eifervoll über die Tischsitten ihrer Kolleginnen.

Aber sie müssen nicht nur Hygiene lernen, sondern auch Ernährungswissenschaft. Traurig, aber wahr: viele jüdische Frauen hier haben vom Kochen keine Ahnung. Es gibt Familien, in denen die Kinder nicht viel mehr zu essen bekommen, als — Salzheringe und Bonbons, weil man beides fertig im Laden bekommen kann. Aber die kleinen Schulköchinnen — und jedes Mädchen wird im Laufe eines Jahres zu diesem Amt berufen, — lernen nicht nur wie man kocht, sondern auch was man kochen soll und warum. Und sie lernen es gut! Die Speiseräume aller Schulen sind ausgeschmückt mit Plakaten, die die Kinder selbst gemalt haben und die die Grundsätze moderner Hygiene und sachgemäßer Ernährung in eindrucksvollen Zeichnungen predigen: „Iß schwarzes Brot und Du wirst stark wie Simson!“ — „Zweimal am Tag Gemüse essen, ist besser als zweimal in der Woche Süßigkeiten.“ — „Kaufe bei keinem Händler, der nicht seine Ware unter Glas hält!“ — „Trinke Milch! Kaffee ist für Kinder schädlich und ist auch nicht tozereth haaretz.“

Am Ende des Schuljahres werden Prüfungen veranstaltet, die beweisen, wie fruchtbar dieser Unterricht ist. Vor allem aber merkt man einen von Jahr zu Jahr steigenden Einfluß auf die Mütter. Ein Kind, das in der Schulküche arbeitet und ißt, wird es nicht dulden, daß zu Hause von schmutzigen Schüsseln gegessen wird. Sie wirkt in die Weite, die „Erziehung durch Essen“.

Amerikanisch-jüdische Arbeiterschaft bringt 250.000 Dollar für die Arbeiter-Institutionen in Palästina auf.

Nach dreitägigen Beratungen ist die Konferenz der jüdischen Gewerkschaften Amerikas geschlossen worden. Es haben an dieser Konferenz 800 Delegierte, die eine Mitgliedschaft von mehr als 250.000 jüdischen Arbeitern vertraten, teilgenommen. Die Konferenz beschloß einmütig, noch in diesem Jahre mindestens 250.000 Dollar zur Stärkung der Institutionen der jüdischen Arbeiterschaft in Palästina und des mit dem Namen des ermordeten Arbeiterführers Dr. Chaim Arlosoroff verbundenen Kolonisationswerks aufzubringen.

KLEINE NACHRICHTEN

Botschafter Luther an der Columbia-Universität niedergeschrien.

Der deutsche Botschafter Dr. Luther wurde, als er in der Columbia-Universität in New York erschien, um einen Vortrag zu halten, von mehreren hundert Studenten mit Rufen „Nieder mit der Hitlerschen Barbarei!“ empfangen. Auch während des ganzen Vortrags selbst wurden immer wieder Rufe gegen das Hitler-Deutschland ausgestoßen.

Czernowitzer Kultusrepräsentanz aufgelöst.

Die rumänische Regierung hat die gewählte Repräsentanz der Israelitischen Kultusgemeinde Czernowitz aufgelöst. An deren Stelle ist eine Interimarkommission eingesetzt worden.

Budapester Technische Hochschule geschlossen.

Der ungarische Unterrichtsminister hat wegen der sich noch immer wiederholenden antisemitischen Studentenunruhen die endgültige Schließung der Technischen Hochschule verfügt.

Ein Jude zum Senator in Rom ernannt.

In der Liste der vom Regierungschef Benito Mussolini neuernannten 15 Senatoren findet sich auch der Name von Isaiah Levi, einem prominenten jüdischen Industriellen in Turin. Isaiah Levi ist der erste Jude, der unter dem fascistischen Regime in den italienischen Senat berufen worden ist.

Die Filmwoche

Wir bringen im folgenden die Filme dieser Woche mit Ursprungsbezeichnung:

Tschechische Filme: „Zum aufgegessenen Laden“, „Das Herz für ein Lied“, „Zum heiligen Antonius“, „So ein Hundeleben“.

Tschechischer Ufa-Tonfilm: „Ihr Arzt“, „Der gute Tramp Bernášek“, „Das Mädchen aus der Ziegelei“ (Madla z cihelny).

Französische Filme: „Bruder und Schwester“, „Die Abenteuer des Königs Pausole“, „In einer kleinen Garnison“.

Amerikanische Filme: „King-Kong“, „Fliegende Teufel“.

Englische Filme: „Heinrich VIII. und seine 6 Frauen“.

Polnische Filme: „12 Stühle“.

Filme aus dem zweiten Reich: „Liebeskommando“, „Spione am Werk“, „Gitta entdeckt ihr Herz“.

Filme aus dem Dritten Reich: „Der Tunnel“, „Der Page vom Dalmasse-Hotel“.

TARBUTH

15 Jahre Habimah

In diesen Tagen feiert die Habimah ihr 15jähriges Bestandsfest. Der ganze jüdische Jischuw in Palästina und alle Juden die an der Entwicklung der hebräischen Kultur interessiert sind, feiern dieses Fest gemeinsam mit den Gründern und Schauspielern der Habimah. Ungeheuer ist der kulturelle und künstlerische Einfluß der Habimah auf das Geistesleben in Palästina. Die Habimah verstand es trotz mannigfacher Schwierigkeiten der hebräischen Kultur neue Wege zu ebnen und befindet sich nun in steter Aufwärtsentwicklung.

Die Habimah begann mit ihrer Arbeit im Jahre 1918. Sie verdankt ihre Entstehung Nachum Zemach, der sich durch seine mißlungenen Versuche in Bialistock, Wilna und Warschau nicht abschrecken ließ. Unter dem Protektorate von Stanislawski, dem Leiter des künstlerischen Theaters in Moskau und des berühmten armenischen Regisseurs Wachtangow wurde der Neschef-Habrejschit so ausgebaut, daß er zum Symbol des hebräischen Theaters wurde. So ward die Habimah. Im Jahre 1919 führt die Habimah das Werk von Pinski: „Der ewige Jude“, auf. Bald darauf folgte die Aufführung des großen Werkes von Anski „Der Dybuk“ in der hebräischen Uebersetzung von Bialik. Diese Aufführung machte die Habimah besonders bekannt, so daß die Sowjetregierung sich genötigt sah, trotz ihrer sonstigen ablehnenden Haltung zur hebräischen Kultur, die Habimah zu subventionieren. Ende 1924 folgt die Darstellung des „Golem“ von H. Leiwik und ein Jahr später „Jakobs Traum“ von R. B. Hoffmann. 1926 begibt sich die Habimah auf ein Tournee durch Europa bis Amerika und wählt schließlich Palästina zu ihrem dauernden Wirkungsgebiete. In Palästina wurde die Habimah zu einem der wichtigsten geistigen Mittelpunkte und bringt jetzt das Stück von Feuchtwanger „Jud Süß“ zur Aufführung.

Vor einem Jahre bestimmte der KKL. einen Bauplatz in Tel Awiw, um der Habimah Möglichkeit zu geben, endlich ein selbständiges Gebäude zu errichten. Es wurde auch in Palästina ein Chug Habimah (Habimahkreis) ins Leben gerufen, dem die Führer des Jischuw und alle prominenten geistigen Persönlichkeiten angehören. Die Woche vom 12. bis zum 19. November 1933 wurde in Palästina zur Werbewoche der Habimah proklamiert, es wurden Neschafim (Festabende) veranstaltet und Vorträge über die Geschichte der Habimah und über die Fragen des hebräischen Theaters gehalten. Bialik widmet im Davar dem 15jährigen Jubiläum der Habimah einen sehr lesenswerten Artikel.

Freie Tribüne

Herr Dr. Lichtner ersucht uns aufs Dringendste und unter Apell an unsere Objektivität seine Antwort auf die in Nummer 249 enthaltene Erwiderung auf seinen Artikel zu bringen, wiewohl wir ihm unsere Ansicht mitgeteilt haben, daß diese Auseinandersetzung mit viel größerer Aussicht auf Erfolg außerhalb der Presse vor sich gehen könnte, da sie das breitere Publikum nicht interessiert. — Herr Edelstein hat uns als ein Teilnehmer der in Rede stehenden Konferenz eine Antwort auf die Ausführungen Herrn Dr. Lichtners geschickt, hat aber, über unser Ersuchen, auf dessen Veröffentlichung verzichtet.

Sehr verehrte Redaktion!

Ich gestatte mir, auf Ihre „Erwiderung“ zu meinem Artikel „Warum wundert Ihr Euch“ folgende Tatsachen mitzuteilen, die doch wohl auch die Oeffentlichkeit interessieren werden:

1. Ich habe es doch nie bestritten, daß es eben so wie im Betar, auch im Hechaluz Tausende von Menschen gibt, die auf Zertifikate vergeblich warten. Der Unterschied zwischen Betar und Hechaluz ist der — und das ging doch aus meinen Ausführungen ganz klar hervor —, daß Tausende junger Menschen darum ansuchen, vom Betar auf Hachscharah geschickt zu werden und daß der Betar gezwungen ist, diese abzulehnen, da er eben nicht die Mittel hat, eine größere Hachscharah zu erhalten. Es muß festgestellt werden, daß bei der Zertifikatenverteilung in der ČSR. mit halbwegs gerechten Maßstäben gerechnet wird. In andern Ländern allerdings, wie in Polen, Rumänien, Oesterreich, Deutschland wird auch bei der Zertifikatenverteilung ein gerüttelt Maß von Unrecht geübt. 2. Die früheren Verhandlungen zwischen Hechaluz und Betar in der ČSR. — anderwärts wurden solche nie geführt — liefen immer wieder darauf hinaus, eine gemeinsame Chaluzorganisation zu bilden. Der Betar in der ČSR. ist nun einmal ein kleiner Teil einer großen Weltorganisation und kann nicht selbständig handeln. Daraus darf ihm doch kein Vorwurf gemacht werden!

Was aber möglich wäre, ist eine gemeinsame Instanz zur Aufbringung der Mittel für Alijah und Hachscharah. Das wurde im Frühsommer des heurigen Jahres auf einer Konferenz in Trautenau versucht. Vertreten waren der Hechaluz, der Betar der Makkabi Hazair und das Palästinaamt. Die Verhandlungen wurden unter dem Vorsitz des Obmannes der Trautenauer Ortsgruppe, Prof. Hugo Stern, geführt, dessen Initiative auch dieser ganz große Versuch zu verdanken war. Man hatte sich auf ganz bestimmte Prozentsätze geeinigt und es erschien wirklich, daß diese große Streitfrage aus der Welt geschafft ist. Sämtliche Vertreter der Chaluzgruppen hatten Vollmacht zur Unterschrift des umfangreichen Vertrages. Unterschrieben haben alle Vertreter — bis auf den des Hechaluz. Zu unserer Verwunderung sagte dieser am Schluß, daß er die Einwilligung der Leitung erst einholen müsse. Heute, nach vielen Monaten, warten wir noch immer umsonst auf die Unterschrift des Hechaluz. Es ist leider inzwischen zu spät geworden.

Sie sehen daraus, daß es die antirevisionische Propaganda sehr gut verstanden hat, immer wieder dem völlig unschuldigen Betar die Schuld zuzuschieben, daß die Verhältnisse so furchtbar desolat sind, aber wenn der Hechaluz eine Einigung auf wirklich ehrlicher und niemanden verletzender Basis einfach sabotiert, dann weiß davon nicht einmal die Redaktion der „Selbstwehr“ etwas. Und auch ich hätte über den Zusammenbruch dieser so hoffnungsvoll begonnenen Aktion geschwiegen, hätten Sie in Ihrer Erwiderung nicht wieder diese alte Geschichte gebracht.

4. Sie haben vollkommen recht, daß erste Voraussetzung zu einer Einheitsfront volles Vertrauen zum Partner ist. Ich bin weit davon entfernt, diesen Gedanken des innerzionistischen Friedens als sentimentale Angelegenheit zu betrachten, aber kein halbwegs objektiver Mensch kann von uns Revisionisten Vertrauen, ja auch nur Disziplin verlangen, solange wir offiziell verfehmt, verfolgt und maßlos unterdrückt werden. Ich rufe nach wie vor nach Menschen reinen Gewissens und guten Willens, die nur von der Mitte herkommen können. Diese Menschen tragen die schwere Verantwortung. Diese Menschen müssen endlich aus der Gleichgültigkeit und Lethargie erwachen. Daß die große Masse der Zionisten die Einheit und den Frieden will und daß nur ein paar egoistische „Führer“ aus kleinen Interessen dagegen kämpfen, ist heute allen klar.

Mit Zionsgruß

Ihr Dr. Martin Lichtner.

INLAND

Einheitsaktion 5693

Eingänge vom 1. Oktober 1932 bis 30. September 1933.

Böhmen:

Aussig 4792.—, Bilin —.—, Dux 664.—, Eger (x) 3409.35, Falkenau 460.—, Graslitz 748.80, Hradec Králové 1736.40, Karlsbad (x) 10.208.35, Kaaden 100.—, Komotau 2111.—, Marienbad 750.—, Mies 300.—, Náchod (x) 3501.—, Pardubice (x) 1801.40, Pilsen (x) 5620.—, Reichenberg 5505.20, Saaz 2024.—, Teplitz-Schönau 16.220.50, Warnsdorf (x) 2200.—.

Summe 62.152.—.

Mähren-Schlesien:

Bílovec —.—, Brünn (x) 25.867.50, Břeclav 2000.— Boskovice 476.—, Český Těšín (x) —.—, Frýštát (x) 959.—, Hranice 2580.—, Hustopeč —.—, Hrušov 800.—, Iglau (x) 3400.—, Kojetín —.—, Kroměříž —.—, Mähr.-Trübau 182.—, Mähr.-Ostrau (x) 37.937.—, Miroslav 2090.—, Mikulov (x) 1515.—, Neu-Titschein (x) 2052.40, Olmütz 10.108.—, Orlau (x) 120.—, Podivín 451.—, Přerov 110.—, Prostějov 9000.—, Pohořelice 2243.50, Slavkov 338.—, Strážnice —.—, Troppau 1900.—, Třebíč —.—, Třešť 83.—, Uherské Hradiště (x) 3478.—, Uherský Ostroh 2130.—, Vsetín 1373.10, Val. Meziříčí 420.—, Wolframs 440.—, Zwittau (x) 572.—, Znaim (x) 1307.—.

Summe 113.982.50.

Slowakei:

Čadca 2770.—, Lipt. Sv. Mikuláš 1929.60, Púchov 1072.—, Spišská Nová Ves —.—, Trnava (x) 1350.—, Žilina (x) 2200.—. **Summe 9321.60.**

Rekapitulation:

Böhmen:	62.152.—
Mähren-Schlesien:	113.982.50
Slowakei:	9.321.60
Karpathorußland:	—.—
Summe	185.456.10

Die mit x bezeichneten Orte haben außer Einheitsaktion noch Zionistensteuer aufgebracht.

Mähr.-Ostrau, den 15. November 1933.

Zentrale Finanz-Kommission.

Magister der orientalischen Sprachen an der Universität und hebräischer Dolmetscher geworden war, auch das Gymnasium. Mit 16 Jahren kam Joseph Wiener zu den Deutschmeistern und diente fünf Jahre teils in Klagenfurt, teils in Wien. Inzwischen war sein Vater in Würdigung seiner Verdienste in den Adelsstand erhoben und ihm das Prädikat „von Sonnenfels“ verliehen worden. Dieses Adelsprädikat nahm Joseph als Familiennamen an.

Joseph von Sonnenfels studierte nach Beendigung seiner Militärzeit Rechtswissenschaften an der Wiener Universität, wurde Adjunkt seines Vaters und später Fourier (Rechnungsführer) bei der Arrierengarde. Mit 30 Jahren erhielt er auf Betreiben einflußreicher Gönner die eben neubegründete Professur für Polizei- und Kameralwissenschaft an der Wiener Universität. Jetzt begann seine eigentliche Laufbahn. Kurze Zeit später wurden dem jungen Professor und getauften Juden die staatswissenschaftlichen Vorlesungen am Theresianum, an dem kurz vorher die abenteuerliche Gestalt des großen Kameralisten Gottlob von Justi gewirkt hatte, übertragen. Ein Lehrauftrag für das gleiche Fach an der Savoyischen Ritterakademie folgte. Mit 36 Jahren wurde er außerdem Sekretär der Kupferstechakademie, im folgenden Jahre Zensor des deutschen Theaters und Mitglied der Bücherzensurkommission, mit 39 Jahren wurde er zum Sekretär der Akademie der bildenden Künste ernannt. Verfolgen wir den äußeren Gang seiner Laufbahn weiter, so können noch folgende Etappen festgehalten werden: 1780 Wirklicher Hofrat bei der Geheimen böhmischen und österreichischen Hofkanzlei und Mitglied der Studien-Hof-Kommission, 1791 unter Enthebung von seiner Professur Referent der vom Joseph II. eingesetzten „Erneuerten Kommission zur Sammlung der politischen Gesetze“. Mit Theresia Hay, der Schwester des Bischofs von Königgrätz, verheiratet, wird er zweimal zum Rektor der Wiener Universität gewählt, 1804 mit dem Stephansorden und der Reichsfreiherrnwürde ausgezeichnet, zwei Jahre nachher zum Ehrenbürger der Stadt Wien ernannt und 1811 zum Präsidenten der k. k. Akademie der bildenden Künste bestellt. Mit 85 Jahren (1817) starb dieser merkwürdige Mann, der nicht nur den Titel eines Hofrates führte, sondern vier österreichischen Herrschern auch wirklich ein Hof-Rat war. Und unter den Beratenen des Nikolsburger Ghettojuden befanden sich so katholische Majestäten wie Maria Theresia und Franz II.

Sein literarisches Oeuvre umfaßt weit mehr als 150 Bände. Und es ging nur nebenher; neben seiner akademischen Lehrtätigkeit und seinen vielfältigen staats- und kulturpolitischen Geschäften. Ueber die Vielseitigkeit seiner schriftstellerischen Tätigkeit und Interessen gibt uns die von Max Portheim zusammengestellte Bibliographie einen lehrreichen Ueberblick. Außer als Autor von zahllosen Werken und Schriften kameralistischen, volkswirtschaftlichen Inhaltes, finden wir Sonnenfels im bunten Durcheinander der chronologischen Anführung als Dramatiker und Gelegenheitsdichter, Journalisten und Herausgeber von Wochenschriften, Uebersetzer und Kritiker, Juristen und Politiker, Historiker und Verbesserer des Kanzleistils und außerdem als äußerst fruchtbaren Tagesschriftsteller — als einen mitten im öffentlichen und gelehrten Leben des Staates stehenden Mann, dessen Meinungsäußerung oft von nachhältigem Einfluß auf die legislativen Maßnahmen der Regierung wird. Als solcher ist er selbstverständlich auch vielen Anfeindungen ausgesetzt: Pamphlete, höhnende Lustspiele, gelehrte Streitschriften und Anfeindungen niedrigsten Niveaus erscheinen in großer Zahl (Portheim allein führt 25 an). Hingegen werden seine Bücher, kaum erschienen, übersetzt, kommentiert, für akademische Vorlesungen bearbeitet, seine Lehrbücher mit „Leitfaden“ versehen u. v. a. m. Zu Lebzeiten noch erscheinen Schriften, die seine Verdienste um Staat und Gelehrsamkeit würdigen, an ihn gerichtete Gedicht.

Seine hauptsächliche Bedeutung lag auf dem Gebiete der Kameralwissenschaften, deren sämtliche Zweige, wie: Staatslehre, Polizeiwissenschaft, Handlungswissenschaft, Wirtschaftspolitik und Finanzwissenschaft er wohl nicht schöpferisch, aber systematisch im Sinne eines von ihm ausgebildeten und vertretenen Reform-Merkantilismus bearbeitete. Sonnenfels hat lange Zeit die Staatswissenschaften in Oesterreich sehr stark beherrscht, und zwar in den für die Monarchie bedeutsamsten Perioden des radikalen Merkantilismus, als auch zur Zeit des aufgeklärten Polizeistaates und mit schwindendem Einfluß während der Jahre der systemlosen Reaktion. Und das nicht nur als staatswissenschaftlicher Schriftsteller von Autorität, sondern auch in amtlicher Stellung und als häufig herangezogener Gutachter. Außerordentliche Verdienste erwarb er sich auch als Systematiker des Verwaltungsrechts und der Verwaltungstechnik, als deren Hauptvertreter (neben Justi) er angesehen wird.

Als junger Mann beteiligte er sich auch in hervorragender Weise an der Reform der Strafgerichtsbarkeit, deren Erfolg, die gänzliche Beseitigung der Folter in Oesterreich (1776), vorzugsweise ihm zu danken war. „Sei die Asche dieses Mannes gesegnet“ schrieb im Anschluß an diese Leistung ein späterer Historiker.

Zum Schluß sei noch eine Tat auf kulturellem Gebiete angeführt, die ihm viel Spott und Schmähungen seiner Zeitgenossen eintrug: Er befreite das österreichische Theater von der Bühnenherrschaft des Hanswursts und seiner pöbelhaften Schwänke. Ein vielseitiger Mann, ein echter Mensch des entwicklungsreichen 18. Jahrhunderts, der Wirkliche Hofrat und Reichsfreiherr von Sonnenfels, geboren als Joseph Lipmann im Ghetto von Nikolsburg.

Dr. Eva Schapiro-Winternitz:

Der Dichter Schneur

Um Schneurs dichterische Persönlichkeit einzuschätzen und seinen Dichtungen gerecht zu werden, würde auch ein Buch kaum genügen — und dennoch darf man sich einer Aufgabe nicht entziehen, da es gilt, mit wenigen Strichen die hauptsächlichsten Züge eines Dichters von Gottes Gnaden zu umreißen, damit die Vielseitigkeit seines Schaffens, wenn auch nur andeutungsweise, klar werde.

Schneur übertrifft mitunter Bialik und Tschernichovsky in der Kraft und Stärke des Wortes und Ausdruckes, Bialik den Mahner und Eiferer, Tschernichovsky den Schönheitstrunkenen. Schneurs Dichtungen sind mit Dynamik geladen. Er ist kein Romantiker und es haftet nichts von Sentimentalität an seiner Poesie. Und dennoch übertrifft diese in ihrer kraftvollen Realität und Schönheit gar viele der bekanntesten und meistgelesensten Dichtungen der Neuzeit. Ist Bialik der nationale Dichter, Tschernichovsky der hellenische, so ist Schneur der jüdisch-menschliche schlechthin — Denker und Dichter in einem. In Bialik ist der „Iby“ der hebräischen Poesie verkörpert, in Tschernichovsky das semitische Temperament; Schneur aber verleugnet nicht den „littauischen“ Kopf. Er philosophiert nicht, er denkt; und dieses tiefe, eindringliche Denken, verbunden mit einer angeborenen Ironie, bildet den Grundton seines Schaffens. Er vermag sich nicht restlos zu begeistern,

Zionistensteuer 5693

Eingänge vom 1. Oktober 1932 bis 30. September 1933.

Benešov 25.—, Brandys n. L. 75.—, Böhm.-Leipa 450.—, Böhm.-Budweis 500.—, Bischofteinitz —.—, Brüx 3105.—, Eipel —.—, Domoušice 25.—, Eger (x) —.—, Gablonz 1860.—, Görkau —.—, Horaždovice —.— Haslau 130.—, Jindř. Hradec 165.—, Karlsbad (x) —.—, Klatovy 625.—, Knovitz 100.—, Leitmeritz 1100.— Lysá n. L. 100.—, Mnichovice 50.—, Náchod (x) 395.—, Nový Bydžov 100.—, Neubistritz 25.—, Neudek —.—, Pelhřimov —.—, Parnik 25.—, Praha 26.287.—, Postelberg 60.—, Pardubice (x) 50.—, Pilsen (x) 50.—, Podersam 50.—, Soběslav —.—, Slatinany 25.—, Trautenau 1500.—, Tetschen-Bodenbach 1000.—, Tachau 25.—, Ústi n. Orl. —.—, Warnsdorf (x) 100.—, Winterberg 10.—, Zwickau 160.—.

Summe 38.197.—.

Mähren-Schlesien:

Brtnice 150.—, Brünn (x) 8907.50, Břeclav (x) —.— Český Těšin (x) 160.—, Freudenthal 320.—, Friedek-Mistek 175.—, Fryštát 100.—, Holešov 20.—, Freiwaldau 25.—, Hustopeč 10.—, Hodonín 200.—, Jevíčko 30.—, Jamnitz 668.—, Jablunkau —.—, Jägerndorf 570.—, Ivanovice —.—, Jalau (x) 100.—, Kyjov 725.—, Luhačovice 75.—, Lednice 25.—, Mähr.-Ostrau (x) 1500.—, Miroslav —.—, Mikulov (x) 85.—, Neu-Titschein (x) 75.—, Neu-Oderberg 1280.—, Olbersdorf 25.—, Osová Bitiška 50.—, Orlau (x) 358.— Třinec 45.—, Paritschendorf 20.—, Uherský Brod 105.— Uherské Hradiště (x) 485.—, Zlin 45.—, Zwittau (x) 70.—, Znaim (x) 130.—, Velké Meziříčí 200.—.

Summe 16.653.50.

Slowakei:

B. Štiavnica —.—, B. Bystrica 1550.—, Bratislava 4190.—, Bardiov 410.—, Bánovce 1000.—, Brezno 300.—, Dunajská Streda 25.—, Galanta 100.—, Hlohovec 525.—, Humenne 294.—, Ilava —.—, Krušetnica 25.—, Kežmarok —.—, Košice 340.—, Kremnica 40.—, Krompachy 200.—, Komárno 20.—, Kostarovce —.—, Levice 30.—, Lučenec 2500.—, Levoča 50.—, Malacky 25.—, Michalovce 40.—, Miava 40.—, Neaned 35.—, Nové Zámky 1400.—, Nové Město n. V. 907.—, Nitra 410.—, Nitr. Zabokreky 50.—, Parkany 1000.—, Poprad 100.—, Petržialka —.—, Pov. Bystrica —.—, Piešťany 725.—, Prešov 350.—, Rajec 650.—, Rimavská Sobota 50.—, Ružomberok 230.—, Sabinov 50.—, Sečovce 55.—, Smolnik 30.—, Stará Lubovna 110.—, Slanica 50.—, Šaštin 30.—, Sp. Podhradie 540.—, Stubn. Teplice 500.—, Spačince —.—, Topolčany 125.—, Trenč. Tepla 75.—, Trenčín 1550.—, Trenč. Teplice —.—, Trnava (x) —.—, Uherska Ves 25.—, Varin —.—, Vrbové 305.—, Velká Bytča 1300.—, Vrutky 150.—, Velké Surany —.—, Velké Kapušany 75.—, Zborov 56.50, Žilina (x) —.—.

Summe: 22.637.50.

Karpathorußland:

Chust —.—, Mukačevo —.—, Rahovo —.—, Užhorod 100.—, Volovec 75.—, Vylok —.—, Velký Berezný 50.—.

Summe 225.—.

Rekapitulation:

Böhmen:	38.197.—
Mähren-Schlesien:	16.653.50
Slowakei:	22.637.50
Karpathorußland:	225.—
Summe	77.713.—

Die mit x bezeichneten Orte haben außer Zionistensteuer auch Einheitsaktion aufgebracht.

Mähr.-Ostrau, den 15. November 1933.

Zentrale Finanz-Kommission.

Kreistag der „Liga für das arbeitende Erez Israel" in der P. K. R. und Ostslowakei. Sonntag, den 10. Dezember, fand in Mukačevo der Kreistag der „Liga für das arbeitende Erez Israel" in der P. K. R. und Ostslowakei statt. Dr. Ch. Kugel betonte in seiner Eröffnungsrede den Charakter des Kreistages als Arbeitstagung und begrüßte den Vorsitzenden der Liga in der Č. S. R., Prof. Goldelmann, der zur Tagung erschienen war. Für das Kreissekretariat P. K. R. berichteten Prof. Isakovics und M. Köstenbaum, für das Kreissekretariat Ostslowakei Dov. Biegun und S. Friedmann. Dann wurden von mehr als 20 Ortsgruppen in den beiden Kreisen Berichte erstattet, aus denen hervorging, daß die bestehenden Gruppen sich in einer Periode der Konsolidierung und des Aufschwungs befinden und daß das Bedürfnis vorhanden ist, neue Gruppen zu gründen. Ein Referat über die zukünftige Arbeit hielt M. Köstenbaum. Dann folgte ein ausführliches Referat von Prof. Goldelmann, der nach der Skizzierung der allgemeinen Lage über den Stand der Liga in der Č. S. R. berichtete und ein reichhaltiges Arbeitsprogramm für die Zukunft entwickelte. An der regen Diskussion, die sich hauptsächlich um die zukünftige Arbeit drehte, nahmen fast alle Delegierten teil. Es wurden Resolutionen gegen die Alijah-Beschränkungen, für die nationalen Fonds usw., sowie Resolutionen organisatorischen Inhalts angenommen. In die neue Kreisleitung PKR. wurden gewählt: Dr. M. Bergenbaum, J. Engelmann, Dr. Feldmann, Dr. Fränkel, H. Herškovič, M. Köstenbaum und Dr. Ch. Kugel, in die Kreisleitung Ostslowakei: D. Biegun, Blumenberger, Dr. Engel, S. Friedmann, Dr. Földes, R. Spira, Ing. Winkelsberg.

Prof. Emanuel Rádl — Sechziger

Professor Emanuel Rádl wird dieser Tage sechzig Jahre alt und es ziemt sich wohl auch uns, an diesem Tage dem großen Gelehrten, Politiker und Menschen unsere Glückwünsche darzubringen. Es gibt Menschen, zu deren Wesen und Weltanschauung der Antisemitismus gehört, Menschen, die in dieser Hinsicht neutral sind, und Menschen, die keine Antisemiten sind. Zu Prof. Rádls Wesen gehört es, gegen den Antisemitismus zu sein. Das ist ein recht seltener Fall und charakterisiert den Mann. In ihm ist ein im tschechischen Volk vorkommender Typus zu klarer Ausprägung gelangt, der Typus des unpathetischen aber aktiven Nationalisten im guten Sinne. Als Politiker ist Radl kein Mann der Massen; er ist vorurteilslos, realistisch, kritisch, mutig und nüchtern, ein echter Schüler Masaryks. Als Philosoph ist Radl stets dem Praktischen zugekehrt, er ist, wenn man so sagen darf, „angewandter Philosoph". Dem Zionismus stand Rádl stets mit Interesse und Sympathie gegenüber, wenn auch sein Nationalitätsbegriff ihm die Assimilation plausibel erscheinen läßt. Professor Rádl steht mitten in wissenschaftlicher und praktisch-kultureller Tätigkeit, die ihm, seinem Volke und uns allen noch viele reiche und gute Früchte bringen möge. Lv.

TURNEN — SPORT

Das Jüdische Jugend- und Sportheim als Wintersportplatz

Das Heim ist für die Zeit vom 23. Dezember vollständig besetzt. Für die Mitglieder und Freunde des Heimes, die im Heime selbst keinen Platz mehr finden konnten, hat die Heimverwaltung Quartiere in der Umgebung besorgt, so daß alle verfügbaren Plätze in den benachbarten Dörfern und Gastwirtschaften mit jüdischen Wintersportlern durchwegs besetzt sind. Eine ganze Reihe von Anmeldungen liegen auch bereits für die Monate Jänner und Feber 1934 vor, so daß es sich empfiehlt, Voranmeldungen für diese Zeit und für die besonders schönen Frühjahrsmonate schon jetzt an Robert Heller, Komotau, Kantstraße 5, zu richten, damit Zimmer reserviert werden können. In der Zeit vom 15. bis 21. Jänner 1934 wird überdies im Heim abermals ein zionistischer Schulungskurs, diesmal verbunden mit einem Skikurs, stattfinden und diese Kombination dürfte wahrscheinlich eine besonders starke Beteiligung zur Folge haben. Da das Heim schon seit Beginn des Monates Dezember, also in der Vorsaison von jüdischen Wintersportlern außerordentlich stark besucht wird, ist wohl anzunehmen, daß sich das Heim in der Hauptsaison, insbesondere in den Monaten Jänner bis März zu einem wirklichen jüdischen Wintersportplatz entwickeln wird.

Auf wiederholte Anfragen wäre noch zu bemerken, daß das Heim mit der Bevölkerung der umliegenden Gebirgsdörfer in den allerbesten Beziehungen steht. Denn alle Menschen, welche durch die Anziehungskraft des Heimes aus den Städten ins Gebirge gebracht werden, bringen natürlich bei der Not des Erzgebirges eine sehr erwünschte Einnahme für viele Gebirgler. Das Heim braucht Lebensmittel, seine Gäste machen Schlittenpartien, bei mannigfachen Arbeiten beschäftigt das Heim Tischler, Lackierer und andere Gewerbetreibende und Arbeiter. Die Gastwirte der Umgebung begrüßen den Zustrom neuer Gäste, denen das Erzgebirge bisher ein unbekanntes Gebiet war. Das Berghotel am Keilberg, das „Grüne Haus" in Gottesgab gewähren den Gästen des Heimes besondere Vorzugspreise bei den Mahlzeiten. Aber es ist nicht nur so, daß das Heim Sympathien gewonnen hätte, weil es zu verdienen gibt. Wie der vortreffliche Vorsteher Wohlrab, der Gemeinde Stolzenhain, in deren Gebiet das Heim liegt, in einer eindrucksvollen Rede bei der Eröffnung des Heimes erklärte, hat die Bevölkerung Achtung vor Juden, die sich bemühen in ein gesundes Verhältnis zur Natur zu kommen und die bereit sind, sich irgendwo auf einem Stück Boden daheim zu fühlen, ein Heim zu errichten.

Nicht zuletzt sei auch hervorgehoben, daß die Leitung des Heimes bemüht ist, die Not des Erzgebirges lindern zu helfen. Das Heim trägt mit zur Ausspeisung bedürftiger Arbeitsloser der Gemeinde bei, es veranstaltete am 20. ds. für 50 arme Kinder der Gemeinde eine Kinderjause im Heim und es schenkte der Gemeindebücherei eine große Anzahl Bücher, deren Gegenwert ebenfalls der Arbeitslosenausspeisung zugewiesen wird.

Die Bundeswoche des Makabi Hazair

Der Makabi Hazair hat die Chanukkahwoche als die Bundeswoche des Makabi Hazair erklärt. Innerhalb dieser Woche werden in allen Gdudim Veranstaltungen größeren und kleineren Formats stattfinden, die eine Vertiefung und Verbreiterung der Bewegung zufolge haben sollen. Die Bundesleitung hat bereits vor Wochen ein umfangreiches Programm den einzelnen Bünden zugesandt, auf Grund welchen es auch den kleinsten Gruppen möglich sein wird, an den Veranstaltungen der Bundeswoche teilzunehmen.

Die Hauptaufgabe der Bundeswoche ist die Propagierung des KKL. und des Ozar Hamakabi. Die Bundesleitung hat in beiden Fällen eine Minimalleistung festgelegt, die für den KKL. 120 Kč und für den Ozar Hamakabi 24 Kč pro Jahr und Mitglied beträgt. Umgerechnet auf den heutigen Mitgliedstand der Bewegung würde dies jährlich zirka 200.000 Kč für den KKL. und 40.000 Kč für den Ozar Hamakabi bedeuten. Diese Zahlen sind keineswegs willkürlich errechnet, sie basieren vielmehr auf der tatsächlichen Leistungsfähigkeit der Bewegung und es ist nur eine Frage der Disziplin, ob sie auch tatsächlich erreicht werden. Und wenn diese Zahlen erreicht werden, bedeuten sie noch immer nicht die Grenze der Leistungsfähigkeit. Nehmen wir den Makabi und den Makabi Hazair zusammen, so ergibt sich ein Mitgliederstand von über 10.000 Menschen, die für die beiden Fonds intensiv erfaßt werden können. Es ist sodann klar, daß die Möglichkeiten bei den erwähnten Zahlen erst beginnen und daß der Makabi Hazair durch Erfassen der ganzen Makabibewegung ein Vielfaches dieser Beträge für die beiden Fonds aufbringen kann.

Im Rahmen der Bundeswoche wird daher der Organisation der Arbeit für die beiden Fonds innerhalb des Makabi ein besonderes Augenmerk gewidmet. Die Bundeswoche soll der Beginn sein für ein mächtige Entfaltung der vorhandenen Kräfte für den KKL. und den Ozar Hamakabi.

Der Ozar Hamakabi, der bisher ein Organisationsfonds war, ist laut Beschluß des Makabi-Weltverbandes ein Alijahfonds geworden. Der Ozar Hamakabi ist hiedurch das bedeutendste Finanzinstrument der Makabi-Chaluzbewegung. Dieser Fonds wird es dem Makabi Hazair ermöglichen, die finanziellen Grundlagen seiner Alijah sicherzustellen und von speziellen Aktionen in dieser Richtung abzusehen.

Der Gedanke der Chaluziuth hat gerade in der letzten Zeit im Makabi Hazair starke Wurzeln gefaßt. In allen Bünden bereiten sich Menschen auf die Hachscharah vor und im Frühjahr werden in allen Teilen der ČSR. neue Hachscharoth des Makabi Hazair entstehen. Der Stärkung und dem Ausbau des Ozar Hamakabi kommt daher erhöhte Bedeutung zu, und von der Arbeit für diesen Fonds wird es abhängig sein, ob der Makabi Hazair den Anforderungen in bezug auf Hachscharah und Alijah gewachsen sein wird.

Auch aus Erez Israel kommen günstige Nachrichten. Die erste Kwuzah des tschechoslowakischen Makabi Hazair hat sich schnell eingeordnet und arbeitet fleißig an dem Ausbau ihrer Position.

Erfreulicherweise macht sich innerhalb der jüdischen Jugend der Wunsch zur Konzentration der Kräfte geltend. Aus Deutschland können wir die erfreuliche Tatsache berichten, daß der über 2000 Mitglieder zählende Bund jüdischer Pfadfinder Deutschlands in den Makabi Hazair aufgegangen ist, nachdem im Rahmen der vorher bestandenen Arbeitsgemeinschaft eine volle Uebereinstimmung der ideologischen Einstellung festgestellt wurde. Dies ist nach dem Aufgehen des österreichischen Pfadfinderbundes „Zirenu" die zweite größere jüdische Jugendbewegung, die im Makabi Hazair aufgegangen ist. Auch in der ČSR. wird es in der allernächsten Zeit zu einer weitreichenden Zusammenfassung der jüdischen Jugend innerhalb des Makabi Hazair kommen.

Die Bundeswoche des tschechoslowakischen Makabi Hazair wird sicherlich nicht nur eine Stärkung dieser Bewegung, sondern auch eine solche der ganzen zionistischen Jugendbewegung und darüber hinaus des zionistischen Gedankens überhaupt bedeuten. An der zionistischen Oeffentlichkeit liegt es, der Bundeswoche und den Bestrebungen des Makabi Hazair Verständnis und Förderung entgegenzubringen.

Ben Elchanan.

Die Turnakademie des Makkabi Bratislava fand Samstag, den 9. ds. M. statt. Der große Saal der Redoute erwies sich dem Andrange des Publikums nicht gewachsen und so mußten viele die Absicht, der Akademie beizuwohnen, fallen lassen. Ueber 1200 Menschen folgten mit lebhaftem Interesse den Vorführungen. 200 aktive Teilnehmer bestritten das aus 13 Punkten bestehende Programm. Eingeleitet wurde die Feier durch einen Aufmarsch aller Teilnehmer unter Vorantragung der Staatsfahne, der Makkabifahne und der des Makkabi Hazair. Nach Absingung der Staatshymnen und der Tikwah hielt Willi Klinger eine hebräische Ansprache, worauf Dr. Otto Löbl slowakisch das Publikum zur aktiven Mitarbeit an den Zielen des Makkabi aufforderte. Das Programm umfaßte Freiübungen der Schüler und Schülerinnen, Gemeinübungen der Zöglinge am Tisch, Leuchtkeulenübungen der Turner, Freiübungen der Turnerinnen, Geräteturnen am Barren, Pferd und Reck (Turner) Freiübungen der Turner, Körperschule der Mädchen, Keulenübungen der Turnerinnen, Plastische Gruppen der Turnerinnen und Sondervorführungen der Turner (Durch Kampf zum Sieg). Diese Turnakademie des Makkabi war eine der besten, die der Verein seit seinem Bestande veranstaltet hat. Sie war eine gewaltige Demonstration des Makkabi und wird der Bewegung sicherlich viele neue Freunde zuführen. Der Erfolg für den KKL. und Ozar Hamakabi war gleichfalls bedeutend.

Kohn (Makkabi Brünn) bei den Weltmeisterschaften in Tisch-Tennis in Paris. Der ausgezeichnete Spieler des Brünner Makkabi, Erwin Kohn, wurde von der čsl. TTA. zu den Weltmeisterschaften nach Paris nominiert. Kohn nahm an drei Spielen den Swaythling-Cup teil und konnte alle seine Kämpfe ohne Satzverlust siegreich gestalten. Im Einzelbewerb stieß er in der zweiten Runde gegen den derzeit besten tschechosl. Spieler Hammer und mußte sich nach hartem Kampfe 3 : 2 geschlagen geben. Dagegen konnte er mit demselben Spieler im Doppel einen ehrenvollen III. Platz erringen und stellt dieses Ergebnis den überhaupt besten Erfolg der Tschechoslowakei in den Herrenkonkurrenzen dar. Die Fahrt nach Paris erfolgte im Autocar durch Deutschland und Kohn berichtet, daß fast vor jedem Dorfe eine große Tafel steht: „Juden ist hier nur bis auf Widerruf die Durchfahrt gestattet" oder „Juden hier nicht erwünscht" usw.

Juden bei den Pariser Weltmeisterschaften: In den an den Mannschaftswettbewerben teilnehmenden Nationen befinden sich folgende jüd. Spieler: Ungarn: Barna (Braun), Szabados (Schlesinger), Hazi (Haas), David (Davidovič) und Bellak. Wie man sieht, haben diese fünf Ungarn, die nun zum siebenten Male die Weltmeisterschaft an sich rissen, gute „bürgerliche Namen". — Polen: Ehrlich, Kuhl, Pohornles I, Pohornyes II und Hillel. — Oesterreich: Kohn, Liebster, Flußmann der ausgezeichnete Hakoahner ist zum Professionalismus übergetreten und wurde daher heuer nicht mehr nominiert. — Frankreich: Hagenauer, Berger. — Holland: Kappellov und Lissauer. — Lettland: Finberg und Schapov. — ČSR.: Kohn. — SHS.: Herner, Weiler und Weißbacher. — Rumänien nominierte eine rein jüdische Mannschaft (Poppe, Goldstein, Goldberger, Weisenferler und Bladone) sagte jedoch seine Teilnahme im letzten Moment ab.

Makkabi Znojmo gegen SK. Břeclav 3 : 11 (Meisterschaftsspiel). Nach der am Samstag, den 16. ds. stattgefundenen Chanukahfeier, mußte die Mannschaft die bei dieser teilweise beschäftigt war, die Reise nach Lundenburg nach kaum vierstündiger Ruhe antreten. Trotzdem das Spiel in einem vollständig ungeheizten Raume vor sich ging, trat unsere Makkabi-Mannschaft an. An den Wänden des Saales waren Eisblumen zu sehen, so daß die Spieler sich nicht einmal ausziehen konnten und mit Röcken das Spiel austragen mußten. Die Doppelspiele wurden dann in einem kleineren, etwas geheizten Raume ausgetragen. Bei Břeclav spielten besonders gut der Kapitän der Mannschaft Gdamec, der ohne Legitimation antrat und wäre das Spiel nach Punkt 15 der Liga Ord-

---

denn er sieht zugleich die Kehrseite aller Dinge, und so ist bisweilen der kritische Blick, selbst in seinen Liebesgeschichten — die ihres erotischen Einschlages wegen bekannt sind —, der Vorherrschende. Das Streben nach dem Gedanklichen, nach dem Erfassen des Unfaßbaren ist gar oft das Dominierende und zugleich Packende in seinen Gedichten.

Schneur muß zu den modernsten Dichtern gezählt werden, was aber nicht ausschließt, daß er ebenso wie alles Veraltete und das Neue und Moderne bekämpft, das dem Menschen schließlich nichts anderes einbringt, als Oede und Verzweiflung.

Man hat Schneur vielfach vorgehalten, er sei kalt, blasiert, sogar pietätlos. Es ist falsch. Wer Gedichtsammlungen, wie: „Im schekiath hachamah", „Gescharim" und „Chesjonoth" hervorgebracht hat, wer Gedichte, wie „Im jelilej hamandolinah", Manginoth Jisrael" geschaffen hat, kann nicht als kalt und ohne Gefühl hingestellt werden.

Es kommt bei ihm vielfach ein nur ihm eigener Humor zur Geltung, der besonders manche seiner Erzählungen so unvergleichlich macht. Doch muß man Schneur kennen, um zu wissen, daß er nicht ein Spötter schlechthin ist, und daß bei ihm ein tiefblickendes Auge mit verstehendem Geiste verbunden ist. So ziehen sich tiefinnere Beziehungen von ihm selbst zu seinen Schklover Gestalten, über welche sich die Lachlust des Lesers ergießt.

„Als ich noch ein Junge war und suchte zum ersten Male das Glück, wußte ich noch nicht, daß das Suchen die Quintessenz des Glückes sei, und das Irren besser als das Erreichte, und daß der erreichte Sieg der Beginn des eigenen Unterliegens sei" („Die Begegnung"). Jetzt weiß er wohl noch vieles andere: „Es haben die Menschen die Erde bereits verteilt, jetzt ist die Reihe am Himmelreich" („Warum weint der Wind?"). Bereits in seinen früheren Gedichten heißt es: „Auf allen Wegen irrte ich, und vor allen Göttern kniete ich — und nicht blieb mir Einer; ein Bettler bin ich mit einer großen Erbschaft belastet, ohne Elternhaus, ohne Heimat, irre ich umher" („Abendlied").

*

„Unter den Klängen der Mandoline" ist eine Reihe von Gedichten, in deren zweitem Teile — den „Gesänge Israels" — er Israel mit dem Nachkommen eines alten Adelgeschlechtes vergleicht, dem man, da er wehrlos ist, die wahren Dokumente gestohlen hat. Wenn aber Gott selber käme und rufen würde: „Ich bin schon müde — zerreiße das letzte deiner verbrieften Dokumente, zerbrich mein Siegel und unterwirf dich!", selbst dann wird sich Israel freiwillig nicht fügen.

Die Völker haben Israel beraubt: „Wo ist mein Land, das nicht von meinem Geiste und meinem Blute getränkt wäre? — — — Wo ein Heiligtum, in dem nicht die Stimme wiederhallt des Sohnes Amrams und der Lieder Davids?" Die Elilim aber, die Götter, welches das Judentum zerbrochen hat, fluchten Israel vor ihrem Tode, und dieser Fluch zeugte den „ewigen Haß zum ewigen Volke".

Trotz dieses Kampfes seines Volkes mit der Umwelt, den der Dichter als den seinigen aufnimmt, kann man nicht behaupten, Schneur sei der nationale Dichter. Er läßt sich überhaupt nicht recht einschachteln und etikettieren.

Schon in seinen Anfängen ließ er Publikum und Kritik aufhorchen — und hat nicht enttäuscht. Formell und inhaltlich führte er die hebräische Dichtkunst zu ungeahnter Höhe. Die lebendige hebräische Sprache allein verdankt ihm mannigfache und bedeutende Bereicherung, wenn er auch dem Schaffen in der jiddischen Volkssprache nicht aus dem Wege gegangen ist — besonders in letzterer Zeit —, was ihm manche Hebraisten übel genommen haben. Das sei hier aber ausdrücklich gesagt: die hebräische Sprache ist ihm Tempel und Heiligtum, in dem er sein Bestes niedergelegt hat. Das Formelle ist aber auch noch nicht das wichtigste, sondern sein Wagnis in diesen seinen hebräischen Dichtungen, die tiefsten Probleme des menschlichen Denkens behandelt zu haben. Und dies mit einer Kraft und Anschaulichkeit, die selbst in reichen Literaturen anderer Völker nicht oft übertroffen wird.

In Paris wurde vor kurzem ein Komitee unter dem Vorsitz Najditschs gegründet, das Schneurs Werke in 24 Bänden herauszugeben beabsichtigt, als Produkt seines dreißigjährigen Schaffens. Es soll ein Geschenk werden für den Dichter, wird es aber ganz besonders für das hebräischlesende Publikum. Darunter sollen sich auch seine Prosawerke befinden, die ein Kapitel für sich sind. Ich möchte nur einige erwähnen. Z. B.: „In Bedrängnis", „An den Ufern des Dnjestr", „Im Städtl", „Gedichte in Prosa".

Mit Uebersetzungen aus fremden Literaturen hat sich Schneur wenig befaßt. Schneurs Prosa zeichnet sich aus durch seine Schilderung des Lebens in der einstigen Gaonstadt, ja im littauischen Judentum überhaupt, des Aeußern wie des Innern, im Ghetto wie in der jüngeren Generation. Es ist ein unvergleichliches Bild der jüdischen Welt in all ihren Schönheiten, Widersprüchen und Widerwärtigkeiten. Trotz aller Sarkasmen und aller Ironie kommt die eigene Einstellung des Dichters zu dieser so meisterhaft geschilderten Welt zur Geltung. Es ist die Welt, aus der er hervorgegangen und an die er mit tausend inneren Fäden gebunden ist: in ihr ruhen doch die inneren Schätze des Judentums.

Mit sicherer künstlerischer Hand schildert er nicht nur die Typen, sondern auch die Geschehnisse, die aus dieser Welt und aus diesen Verhältnissen erwuchsen. Er selbst aber, der die „Stiefmutter", die Galuth, die „gehaßte und geliebte" zugleich, überall sieht — „Wandre ich nach dem Norden, treffe ich sie, und fliehe ich nach dem Süden, finde ich sie" —, schwört, er werde mit Auge und Ohr wieder gewinnen, was ihm diese seine Stiefmutter Geluth geraubt habe.

Es ist nun einleuchtend, daß der Dichter in seinen Versen Waffen schmiedet, die ihn selbst von schwer getragenen Ungerechtigkeiten befreien sollen. „Meine Kindheit hat man mir geraubt, nun komme ich, das, was mir gebührt, einzuholen." Als „Galuthkind und König" steht er über der so gründlich erkannten modernen Umgebung, die ihn keines befriedigen kann.

Allein „das Volk" findet sich berechtigt, vom Dichter das Höchste zu verlangen, ohne ihm, wie es bei anderen Völkern geschieht, für Empfangenes in entsprechender Weise dankbar zu sein. Man soll dessen eingedenk sein, daß Schneur die hebräische Dichtkunst in gewissem Sinne auf ein ganz besonderes Niveau gebracht hat. Er lauscht den Geheimnissen der Natur, geht der warmen Naturhaftigkeit der Dinge nach und der Erhabenheit des abstrakten Denkens. Es sind dies die Kennzeichen der jüdischen Geistigkeit. Er besingt eindringlich nicht nur das Schöne und Gute, sondern auch das Unzulängliche des menschlichen Könnens und Wollens, nicht allein die Tiefen der Seele, sondern auch die Gebundenheit des Seins.

„Töchterchen, du fragst, was ist das Geheimnis
des Todes?
Frage lieber, was ist das Geheimnis des Lebens?
Du blickst mit Schrecken auf die Toten,
Ich aber auf die, welche geboren werden."

nung scratschen. Ferners Fischer, Holas und beide Damen. Bei Makkabi Znaim überragten die beiden Damen, dann Scheuer Kurt und Karl Pick ihre Mitspieler. In vielen Spielen siegte die SK. Břeclav dank ihrer Routine.

In der Türkei liegt der einst blühende Makkabisport augenblicklich ganz danieder, da die türkischen Gesetze nur türkisch-nationale Sportvereine konzessionieren. Um so höher ist der Erfolg des jungen Makkabisportlers Theo Levy (früher Bar Kochba Hamburg) zu werten, der während seiner Beteiligung an einem türkischen Sportfest alle Gegner schlug. Die große türkische Zeitung „Milliyet" widmet den Erfolgen und der Persönlichkeit des jungen jüdischen Athleten mehrere Spalten. Für uns ist diese Nachricht deshalb interessant, weil Levy während seines Aufenthaltes in Prag sich auch hier die Sympathien der Sportwelt zu gewinnen verstand.

PRAG

Veranstaltungskalender

11. Jänner: Beth-Haam; 17. Jänner: Palais Baldek: Ref. Hanna Steiner: „Palästina, Land u. Leute."
18. Jänner: Beth-Haam; 24. Jänner: Palais Baldek: Ref. Hanna Steiner: „Mandatsland und Mandatsmacht."
25. Jänner: Beth-Haam; 31. Jänner: Palais Baldek: Ref. Hanna Steiner: „Die nationale Bewegung im Orient.

Verpaßte Gelegenheiten in der jüdischen Geschichte

Nicht vom Standpunkte der Philosophie des „Was wäre geschehen, wenn . . ." behandelte Dr. Gelber im Rahmen eines von der Arbeitsgemeinschaft Soz. Zionisten veranstalteten Vortragabendes dieses interessante Thema, sondern aus dem Aspekte, welche günstigen politischen Konstellationen uns im 19. Jahrhundert die Möglichkeit gaben, Palästina als jüdisches Territorium zu erwerben. Auf Grund jahrelanger Studien eines äußerst umfangreichen Materials zeigte Dr. Gelber, wie gerade England im vorigen Jahrhundert mehr gefühlsmäßig-menschlich, als politisch Palästina als ein den Juden gebührendes Gebiet ansah und wie sich immer wieder englische Publizisten und Politiker bemühten, den Juden Palästina — es bleibt kein anderer Ausdruck — aufzureden. Wenn wir in Betracht ziehen, welch anstrengender Kampf von uns heute um dieses Land geführt werden muß, dann weiß man nicht mehr, ob das Desinteressement, ja die strikte Ablehnung auf jüdischer Seite, die sich im vorigen Jahrhundert bei allen Chancen wiederholten, überhaupt noch eine verpaßte Gelegenheit genannt werden können. Vom heutigen praktischen Standpunkte aus vielleicht, aber vom historisch-organischen Standpunkt aus kann es solch ein Verpassen gar nicht geben. Der Weg des jüdischen Volkes führte damals durch ein Stadium der Entwicklung, das für das im Ghetto durch Zwang zusammengehaltene und nun im Zeitalter des Liberalismus auseinanderliegende Volk kommen mußte, bevor es sich wieder auf sich selbst besinnen und seine historische Aufgabe als Volk begreifen konnte. Jetzt, da es begriffen hat, sind allerdings etliche große Chancen vorbei. Daß diese nationale Besinnung bei uns nicht früher eintrat, das ist unsere große verpaßte Gelegenheit und unsere Tragödie. — An Hand zahlreicher Daten und Zitate führte Dr. Gelber seine Zuhörerschaft in die Anschauungswelt des vorigen Jahrhunderts in bezug auf Palästina; er führte die verschiedenen Pläne und Vorschläge an, die Schritte, die von nichtjüdischer Seite unternommen wurden, um den Juden Palästina zu geben. Vergebens. Soweit man auf jüdischer Seite nicht bloß desinteressiert war, scheute man in der Regel nicht einmal vor Schritten zurück, um all diese Bestrebungen zu vereiteln. Dr. Gelber hat für diesen Vortrag ein ungeheures und äußerst interessantes Material verarbeitet; wenn es ein Lernen aus der Geschichte gibt, so sollte dieses Material der jüdischen Oeffentlichkeit in größerer Ausführlichkeit zur Verfügung gestellt werden.
E. P.

Kultusgemeinderepräsentanz. In der Sitzung vom 20. Dezember hielt Präs. Dr. Stein dem verstorbenen ehemaligen Mitglied der Repräsentanz Dr. Rosenbaum und Rabbiner Doktor Schwarz einen tiefempfundenen Nachruf, der von den Anwesenden stehend angehört wurde. — Aus den Präsidialmitteilungen geht hervor, daß aus dem Judentum ausgetreten sind: Robert Fuchs, Robert Stadler, Max und Hans Turnovsky. — Die Repräsentanz ermächtigte das Präsidium zur Verlängerung des mit den Vorstadtgemeinden bestehenden Vertrages für gemeinschaftliche Angelegenheiten der Kultusgemeinden Groß-Prags auf ein weiteres Jahr und sprach weiters den Wunsch aus, daß in den gemeinsamen Aufgabenkreis auch Angelegenheiten, die nicht allein rituelle Fragen betreffen, einbezogen werden. — Ferner wurde der Vertragsabschluß mit dem „Vereine der Hochsynagoge" und die Verteilung einer Anzahl Stiftungen an bedürftige Juden beschlossen.

Vortrag Fritz Baum. Im Rahmen der Wizokurse sprach diese Woche Fritz Baum über „Schalom Asch". Eine Besprechung seiner ausgezeichneten Ausführungen folgt in der kommenden Nummer der „Blätter für die jüdische Frau".

Die Chanukah-Feier des Brit Ivrit fand am 17. ds. im goldenen Saal des Café Aschermann statt. Die Einleitungsworte sprach die verdienstvolle Präsidentin Frau Dr. Schapiro, die Chanuka als einen Feiertag der geistigen und körperlichen Ertüchtigung der Juden darstellte. Der musikalische Teil wurde ausgeführt von den musterhaften Konservatoriumschülern Reksová (Klavier) und Schlomoh Bor (Geige). Mosche Bronsaft war ein ausgezeichneter Regisseur und Deklamator des Abends. Die Tänze, mit denen Frau Dr. Eva Kollinsky vor die Oeffentlichkeit trat, zeigten eine Künstlerin von ganz besonderem Format, die sich gewiß das jüdische Publikum erobern wird. Ihre Tänze „Der kleine Chinese", „Tango", und ganz besonders „Maseltow der Kale" weckten nicht endenwollenden Applaus. Viel zum Gelingen des Abends trugen die drei Kinder Findling bei, welche lebende Bilder aus Palästina darstellten. Ben-Zion Findling verkörperte sehr gelungen einen palästinensischen Hirten. Die Mädchen Pnina und Towa Findling spielten in so reizender Weise palästinensische Hirtinnen und ernteten einen solchen Applaus, daß sie das Stück wiederholen mußten. An den Dichter S. Schneur, der eben das 30jährige Jubiläum seiner literarischen Tätigkeit feierte, wurde eine künstlerische Gratulation entsendet.

Die Prager Ortsgruppe der Union der Zionisten-Revisionisten hat am 16. Dezember das Chanukafest gefeiert; es war ein jüdisches Fest, auf jüdische Art begangen. Junge Künstler haben es zuwege gebracht, sich mit hingebender Liebe in jüdisches Fühlen und Denken so zu vertiefen, daß ihre Wiedergabe auch denjenigen Zuschauern, die als Ostjuden naturgemäß eine tiefer verwurzelte innere Verbindung zu jüdischer Gemeinschaft haben, die Stimmung jüdischen Lebens, wie es in ihrer Heimat wach ist, wiederzugeben vermochte. Hier seien die Namen der Herren Dr. Rubinstein, Prof. Braun, Direktor Kohn und Hans Löw besonders rühmend genannt. Noch die Festregie darf nicht vergessen werden; sie war durchaus theaterreif, stimmungssteigernd, vollendet präzis. Nach der eindrucksvollen Eröffnung mit dem Anzünden der Chanukalichter und dem Gesang der Brochen durch Herrn Wulwik, einen jungen Sänger, der mit einem wirklich prachtvollen Organ gesegnet ist, hielt Herr Direktor Kohn erst in hebräischer Sprache, dann tschechisch eine schöne, inhaltvolle Festrede. Hierauf gelangte die „Ballade des Leutnant Trumpeldor" zur Aufführung, das Werk des jungen, stark begabten Komponisten Walter Kohn, das wir wohl immer wieder auf dem Repertoir jüdischer Veranstaltungen finden werden. Sehr stark auch die Wirkung des gesprochenen Textes der Ballade. Es sprach Herr G. Kohn, der hierauf auch ein zu Herzen gehendes jüdisches Gedicht deklamierte. Die „Ballade" wurde gespielt von dem feinen Pianisten R. Kopetzky, dem unermüdlichen Begleiter des gesamten Festprogramms, der auch ein Meisterwerk Debussys ausgezeichnet zum Vortrag brachte. A. Burštejn, ein junger Geiger von Format, trug mit tiefem Empfinden den „Bal-Schem" von Ernst Bloch und Seidels „Eli, Eli" vor. Frl Eisner sang mit ihrer süßen, klaren Stimme ein jiddisches Volkslied („Ein Jiddele is gefuhren"), das „Elijahu" und einen herrlichen Marsch mit Worten von Wladimir Jabotinsky. Jabotinskys Bild, von Prof. Braun meisterhaft gemalt, hing über der Bühne. Die Sängerin erntete reichen Beifall. Hierauf erfährt die Bühne eine Veränderung: Die Menorah wird an einen anderen Platz gestellt, und es bietet sich uns ein wesentlich lebhafterer Programmpunkt: die Tänze der wahrhaft entzückenden Tänzerin Eva Kolinsky. Das fröhlichste behielt sie für den Schluß: ihren chassidischen Tanz „Der Kalle Maseltow". Ein Glanzpunkt war's unter den vielen Lichtern des Abends. Wieviel Leben in jeder Bewegung der Hände, wie ergreifend und freudig der Ausdruck! Hierauf ließen uns die Schwestern Pollak — ihre große Könnerschaft ist für Prag kein Geheimnis — Olga Pollak (Violine), Prof. Julie Pollak (am Klavier) die „Symphonie Espagnole" von Lalo hören. Sie werden sich hoffentlich bald auch der jüdischen Kunst zuwenden. Nun betrat der Sänger Wulwik, dessen wir bereits oben gedacht haben, das Podium. Von der herrlichen Wiedergabe der Lieder „S' is gewen" und „O Chanuka" war das Publikum ganz ergriffen. Das offizielle Programm war damit beendet; die Stimmung war ausgezeichnet und die flotte Jazzkapelle hatte nicht viel Arbeit, sie auf der Höhe zu erhalten, bis um 12 Uhr die Sängerin Sonja mit unendlich forschen, unendlich graziösen jiddischen Chansons das Publikum zu solch frenetischer Akklamation hinriß, daß Sonja Mühe hatte, dem Ansturm zu entrinnen. Im Barprogramm betätigten sich dann nochmals Herr Wulwik mit reichem Repertoire, Eva Kolinsky mit ausnehmend drolligen Girlgrotesken, weiters Frl. Mertens mit beachtlichen akrobatischen Leistungen. Davor und darnach wurde viel, viel getanzt. So kam jeder der zahlreichen Besucher auf seine Kosten. Ein wahrhaft schönes Fest.

Sterbefälle. Am 17. d. M. starb Frau Josefine Baum, die Schwester des Dichters Oskar Baum. Sie war eine Frau, in deren Wesen Güte, Intelligenz und Intuition in seltener Harmonie vereint waren. Der weite Kreis der Freunde, welche diese Frau, der das Schicksal nicht immer wohlgesinnt gewesen war, als einen Menschen hoher Kultur schätzten, betrauert ihren allzufrühen Heimgang auf tiefste.

Einer der bekanntesten jüdischen Menschenfreunde ist in Dr. Heinrich Rosenbaum dahingegangen, der am 17. d. M. im 77. Lebensjahre starb. Er war Obmann der Repräsentanz der Landesjudenschaft in Böhmen und Obmann des Fürsorgevereins für Schwachsinnige und erfreute sich infolge Güte und Vornehmheit seines Daseins in weitesten Kreisen der böhmischen Judenschaft höchster Verehrung.

Promotion. Herr Fritz Heller, Leitmeritz, Sohn des dortigen JNF-Kommissärs Wilhelm Heller, wurde am Dienstag, den 19. ds. M. zum Doktor juris promoviert.

In der letzten Osram-Notiz ist infolge eines technischen Fehlers ein falscher Text abgedruckt gewesen, der nicht für die „Selbstwehr" bestimmt war. Wir bringen im folgenden die richtiggestellte Notiz:

Das Vertrauen zur Marke. Einer Glühlampe können Sie es als Laie nicht ansehen, ob sie gut ist. Sie haben auch nicht zu Hause die Meßinstrumente, mit denen man feststellen kann, ob die Lichtleistung der Lampe im Vergleich zu ihrem Wattverbrauch, den Sie laufend bezahlen müssen, so hoch ist, wie es der heutige Stand der Technik möglich macht. Der Kauf von Glühlampen ist deshalb Vertrauenssache. Wenn Sie aber Lampen kaufen, die den Markennamen „Osram" tragen, dann haben Sie auch ohne eigene Messungen die Gewißheit, daß diese Lampen dem Höchststand der Technik vollauf entsprechen.

Wald-Sanatorium Dr. Schweinburg in Zuckmantel. Herrlichstes Winterwetter in den schlesischen Bergen! Jetzt ist die Zeit für Winterkuren in der unvergleichlich reinen und würzigen Luft des Sudetengebirges. Für viele Leiden sind gerade solche Kuren besonders günstig. Auch Gelegenheit zum Wintersport. — Da für Weihnachten bereits reichlich Anmeldungen, ehebaldigste Bestellungen wünschenswert. Mäßige Preise. Pauschalkuren ab 1500 Kč für dreiwöchigen Aufenthalt.

BRÜNN

Massenmeeting der Brünner Judenschaft. Unter dem aktuellen Titel „Der Weg aus jüdischer Not" veranstaltet die Jüdisch-akademische Lese- und Redehalle im Dopzsaale am 12. Dezember eine Massenkundgebung, die ihren Zweck vollauf erreichte. Nach Begrüßung der massenhaft Erschienenen und Hinweis auf die Arlosoroff-Aktion durch stud. med. B. Tyras ergriff der Gast Dr. Fr. Friedmann (Prag) das Wort und hielt dem an diesem Tage verschiedenen großen tschechischen Staatsmanne Anton Švehla einen Nachruf. In großen Zügen schilderte er sodann die Zeit Herzls und der Balfour-Deklaration, die vom Judentum eigentlich verpaßt wurde, und gab ein packendes Bild vom derzeitigen Judenelend im Galuth, das einzig Palästina als Zuflucht und Ausweg erscheinen lasse. Er endete mit der Erklärung, daß das Judentum die Bedeutung des Aufbauwerkes und gegenwärtig der Arlosoroff-Aktion endlich erfassen müsse. Der zweite Gast Dr. Nahum Goldmann (Paris—Genf) befaßte sich einleitend mit der ihm so nahegestandenen und jetzt so fehlenden Persönlichkeit Arlosoroffs und gab eine von Schönfärberei freie Darstellung der Lage insbesondere in Deutschland, die sich infolge des nunmehr dort herrschenden kalten Pogroms für das Judentum noch gefahrvoller als früher gestalte. England habe bei seinen gegenwärtigen unhaltbaren Einwanderungsbeschränkungen sogar erstmalig erklärt, nunmehr auch auf politische Rücksichten Bedacht nehmen zu müssen, und werde eine ernste Auseinandersetzung mit der Mandatarmacht bei Verharren auf ihrem Standpunkte unvermeidlich sein. Beiden Rednern wurden wiederholt brausende Beifallskundgebungen zuteil, die beredten Ausdruck von gewonnener Erleichterung und Zuversicht gaben.
A. St.

Kinder-Chanukkahfeiern. Am Sonntag nachmittags fand im Turnsaal auf der Króna die Kinderchanukkahfeier des Makkabi statt. Das Programm bildeten: eine hebräische Solodeklamation, ein Rundtanz und eine symbolische Menorah mit hebräischen Gesängen, rhythmische Uebungen, ein von Engeln und Tieren belebter Traum im Walde, Bodengymnastik und Uebungen am Bock und ferd. Diese Darbietungen der Schüler und Schülerinnen, der Knaben- und Mädchenzöglinge waren ganz reizend und voll Geschick und machten auch Frau Dina Blum und Herrn Leo Czuczka, die um die Einstudierung bemüht waren, alle Ehre. — Anschließend fand wie alljährlich eine Kinderchanukkahfeier der Toynbeehalle statt. Eingeleitet wurde dieselbe mit dem Lichteranzünden durch Oberkantor Mann und einer Ansprache des Oberrabbiners Dr. Levy. Hierauf folgte eindrucksvoll der Vortrag eines hebräischen bzw. deutschen Chanukkahgedichtes und die symbolische Darstellung der Kerzenanzündung mit tschechischen Deklamationen durch Schüler und Schülerinnen. Zum Schluß erhielten sämtliche, ungefähr 500, Kinder als sinniges Geschenk eine kleine Menorah. Diese Verteilung und die schwierige Aufrechterhaltung der Ordnung besorgte wie immer anerkennenswert ein Damenkomitee. Dem Obmann der Toynbeehalle Dr. Hugo Stransky und dem Leiter der Turnsektion Makkabi Karl Stiassny sei für diese gelungenen Feiern der herzliche Dank der jüdischen Oeffentlichkeit übermittelt.
A. St.

Aufruf!

Das Verständnis, das wir bisher in allen Kreisen für die Ablöse einer eigenen Veranstaltung gefunden haben, beweist uns, daß wir den richtigen Weg gewählt haben. Denn nur so kann jeder eingegangene Betrag zur Gänze dem gewidmeten Zwecke — der jüdischen Schule — zugeführt werden, ohne daß in der heutigen Zeit den einzelnen Spendern noch größere Opfer durch den Besuch einer Veranstaltung auferlegt werden. Die Bedeutung des jüdischen Schulwesens für unsere heranwachsende Generation wird heute noch immer deutlicher und seine Notwendigkeit ist allgemein anerkannt. Erfordert aber seine Erhaltung immer neue Anspannung aller Kräfte, so in ganz besonderem Maße unter den heutigen schweren wirtschaftlichen Verhältnissen. Und so ergeht an die Förderer und Gönner des jüdischen Schulwesens die Bitte, zu dem Reingewinne, welchen eine Veranstaltung ergeben hätte, mit dem Teil beitragen zu wollen, den Sie Ihrer Person und dem Zwecke für angemessen erachten. Ueberweisungen werden auf das Postsparkassenkonto Nr. 110.793 erbeten.

Der Ausschuß des Vereines „Jüdische Schule für Mähren", Brünn, Kolištĕ 57.

Toynbeehalle. Sonntag, 24. d. M., 17 Uhr, Realschule Janska, Rezitationen von Oberregisseur Siegfried Holger.

Jung-Jüdischer Gesangverein. Die Proben des JJGV. finden jeden Montag um 20 Uhr 15 im Musikinstitut Bachner, Kolištĕ 15, statt. Der JJGV. richtet an alle sangeslustigen Damen und Herren die Aufforderung zur Mitarbeit.

Jüdischer Athletikklub. Der Jüdische Athletikklub (ZAC.) veranstaltet am Samstag, dem 20 Jänner, im Dopzsaale einen Ball.

Bar-Kochba-Fünf-Uhr-Tee. Der Fünf-Uhr-Tee des jüdischen Schwimmklubs Bar Kochba in Brünn findet am Sonntag, dem 4. Feber, in sämtlichen Sälen des Künstlerhauses statt. Das Damenkomitee hat bereits seine Arbeiten aufgenommen.

Makkabi-Vereinsschauturnen. Die Turnsektion des Makkabi, Verein für Turnen und Sport, veranstaltet am Sonntag, dem 18. Feber, im Stadionsaale ein großes Vereinsschauturnen.

Keren-Kajemeth-Lejisrael. Die Kommission Brünn, Kolištĕ 57, ersucht um Bekanntgabe von Adressen jüdischer Familien in Brünn, bei welchen KKL.-Büchsen aufgestellt werden können.

GEMEINDEN

Brief aus Bratislava

Am 17. Dezember fand im Spiegelsaal des Primatialpalais eine zionistische Protestversammlung sämtlicher Gruppen statt. Der Vorsitzende Siegm. Brand begrüßte alle erschienenen Freunde unserer Bewegung in hebräischer, tschechischer und deutscher Sprache. Sodann sprach Abg. Dr. Julius Reiß. Gegen die versuchten Einwanderungsbeschränkungen der Mandatarmacht protestieren wir nicht mit Worten, sondern durch Taten, das heißt, durch intensive und erhöhte Arbeit für unsere nationale Heimstätte in Erez Israel. Als zweiter Redner sprach Dr. Otto Löbl für den Ahawath-Zion-Verein. In prägnanten Sätzen entwickelte der Redner in slowakischer Sprache die Folgerungen, die sich aus einer eventuellen Drosselung der Einwanderung für uns Juden ergeben könnten. Als nächster Referent sprach Dr. Steiner als Vertreter der hiesigen Misrachi-Organisationen, der das Zertifikatsystem an Hand geschichtlicher Tatsachen scharf kritisierte. Sodann sprach noch als Vertreter der Revisionisten Herr Beck und Herr Doktor Dezider Fischer im Namen der Liga für das arbeitende Erez Israel. Zum Schluß ergriff der Vertreter des KKL., Herr Dr. Oskar Neumann, das Wort. Seine Worte klangen wie eine Offenbarung. Auf Grund von Naturgesetzen analysierte er vieltausendjähriges jüdisches Schicksal. Uralt ist der Jude. Die Materie kann im Raum nicht verloren gehen. Ueber den Ablauf von Wirtschaftsentwicklungen, über den Wechsel von Völkern wächst weiter von Ewigkeit zu Ewigkeit der Geist des Judentums, der immer wieder seine schöpferische Verkörperung erfahren wird. Die Verhältnisse im „Dritten Reich" haben uns Juden klar gezeigt, wohin die Assimilation des Judentums geführt hat. Ein Trümmerfeld ist übriggeblieben von den kulturellen Großtaten des vorigen Jahrhunderts. Heute muß Herzls Vermächtnis und Erbe so, wie es sich zurzeit in seiner realpolitischen Form darstellt, unsentimental betrachtet werden. Erez Israel blüht und gedeiht. Für uns bedeutet der Zionismus, für die Menschheit wieder eine hehre Aufgabe zu erfüllen. Unser Genius war durch zwei Jahrtausende in Fesseln. Wenn unsere Besten nach Palästina gehen, um dort in harter Arbeit den Boden unserer Väter wieder urbar zu machen, so tun sie es nicht, weil sie für sich etwas erobern wollen, sondern, um der Menschheit ein Beispiel zu geben. Viele Aktionen und auch Reaktionen liegen auf dem Dornenweg, den das jüdische Volk zu gehen hat. In dieser ernsten Stunde erheben wir Protest gegen die ungerechten Maßnahme der Mandatarregierung. Wer ewiges Judentum erleben will, — und die Zeit ist gekommen, wo wir Juden der ganzen Welt Ewigkeit erleben müssen — muß sorgen, daß die ewig schlummernden Energien aufgerissen werden. So wird auch vielleicht einmal kein High Commissioner mehr in Palästina sein und trotzdem wird das jüdische Volk wieder auf der Scholle seiner Urahnen sitzen, auch wenn es keine Visums der Mandatarmacht haben wird. Minutenlanger Beifall der begeisterten Jugend war der Lohn für die rhetorische Glanzleistung dieses Referenten. Dann brachte der Sekretär der Jüdischen Partei, Rosenberg, die Protestresolution zur Verlesung, die von allen Anwesenden einstimmig angenommen wurde. Nachdem der Vorsitzende der imposant und trotzdem würdig verlaufenen Protestversammlung erklärt hatte, daß die Resolution an die entsprechenden Stellen weitergeleitet werde, schloß er noch mit Dankesworten an die einzelnen Referenten diese zionistische Massenversammlung.
J. Max Schwarz.

Der aus technischen Gründen Dienstag, den 19. d. entfallene Vortragsabend der Kujko findet am Dienstag, dem 26. d., präzise halb 9 Uhr im Saale des neuen Handelsgremiums statt. Referent JUC. Rudolf Fuchs: „Die jüdische Weltanschauung in Beer-Hoffmanns: Jaakobs Traum", Rezitationen aus Jaakobs Traum Herr Oher. Als erster Vortrag im Monate Jänner, Dienstag, den 2. Jänner, Dr. Kurzweil: „Die Bodengesetzgebung in der Thora." Weitere Vorträge: Dr. Desider Fischer, „Jüdische Soziologie"; Redakteur Leo Spielberger, „Das jüdische Drama." Dr. Arpad Kondor. Es ergeht auch auf diesem Wege an alle angeschlossenen Gruppen die dringende Aufforderung, bei den Abenden vollzählig zu erscheinen.

Aussig. In den Herbstmonaten dieses Jahres hat die hiesige Liga f. d. arb. Palästina einen großen Aufschwung genommen. Ch. Dr. Klement hielt ein Seminar über die Geschichte der jüdischen Arbeiterbewegung in Palästina. Ch. Ing. Brachmann informierte uns über die Einwanderung und Lebensfragen in Erez und der Aussiger Stadtphysikus, Ch.

Dozent Dr. Gruschka, ein bekannter Sozialhygieniker, hielt ein Seminar über Sozialhygiene. Er sprach über die wichtige Aufgabe der Gemeinschaft auf dem Gebiete der Hygiene, über die sozialen Voraussetzungen eines erfolgreichen Gesundheitsdienstes und über die Bekämpfung der Krankheiten selbst, also auch über die Notwendigkeit einer weitgehenden Aufklärung und Ueberwachung aller Volksteile. Auch für die nächste Zeit sind einige Vorträge und Seminare in Aussicht genommen worden. Ch. Prof. Goldelmann, Ch. Jakov Edelstein und Ch. Dr. Kamill Kohn haben uns unter anderen ihre Mitarbeit versprochen. Die Abende der Liga wurden bisher sehr rege besucht und da uns eine Anzahl wertvoller Mitarbeiter zur Verfügung stehen, hoffen wir, daß die hiesige Liga bald einer der wichtigsten Faktoren im zionistischen Leben Aussig darstellen wird.

Brüx. Am 1. Chanukkah-Abend brachte die Kulturkommission der vereinigten jüdischen Korporationen eine Festnummer der „Gesprochenen Zeitung“ Die Redaktion lag wie bisher in den bewährten Händen des Herrn MUDr. Ernst Tausig. Erfreulicherweise kam diesmal hauptsächlich die jüngere Generation zu Worte. Der Leitartikel des Chefredakteurs Dr. Ernst Tausig behandelte das Thema „Chanukkah 5694.“ Der Vortragende beleuchtet die gegenwärtige Situation des jüdischen Volkes und weist auf Palästina als das Land der jüdischen Zukunft hin. Ueber „Chaluziuth“ sprach Jehuda Bachner sehr schlicht und zu Herzen gehend, während Dr. Paul Reich in seinem Referat die Berührungspunkte von Sozialismus und Zionismus aufwies. Die Kunstbeilage brachte einen tiefschürfenden Aufsatz von Dr. Fritz Grünbaum, der in formvollendeter Weise über Nachkriegsmalerei und besonders über das geniale Werk des jüdischen Malers Pablo Picasso sprach. In einem „Menschen ohne Zukunft“ betitelten Beitrag befaßte sich Dr. Alexander Gerstmann mit dem Schicksal der in Palästina einwandernden deutschen Juden, für die ein jüdisches Blatt in deutscher Sprache ein vorläufig notwendiges Mittel der Verständigung wäre, eine Ansicht, der seitens des Chefredakteurs widersprochen wird. Leo Kohn betonte in seiner Ansprache „Wir und Ihr“, daß der Antisemitismus am wirksamsten durch aktive und gemeinsame Leistungen der Juden bekämpft werden kann, während Fritz Neumann in seinem „politischen Ausblick“ auf die antisemitischen Strömungen in allen Ländern hinwies. Nach dem Bericht des Jugendführers Max Reiser (über Palästina und diverse Lokalneuigkeiten) ergriff der Lehrer Emanuel Bochner das Wort zu einer begeisterten und begeisternden Ansprache zum Thema „Jugenderziehung“. Er führte aus, daß die heutige jüdische Jugend jüdisch erzogen sein will. Wir dürfen diese Gelegenheit nicht verpassen. Einen humoristischen Beitrag lieferte Dr. Erich Haas, der lustige Gerichtssaalszenen treffend schilderte, und Walter Kraus, der „schmusen sollte“, aber leider am Erscheinen verhindert war. Er sandte bloß ein gereimtes Entschuldigungsschreiben, das Robert Mühlstein verlas. Damit schloß die mit großem Beifall aufgenommene erste Nummer des V. Jahrganges unserer Gesprochenen Zeitung, der hoffentlich bald eine zweite folgen wird. Dr. M. H.

Bzenec. Am 17. ds. veranstaltete der Makabi Hazair eine Chanukahfeier, deren reichhaltiges und anziehendes Programm bei den zahlreich erschienenen Gästen spontanen Beifall fand. Der Ortsgruppenobmann, Herr Heinrich Büchler, eröffnete die Feier nach dem Anzünden der Chanukahlichter mit einer Ansprache, worauf die verschiedenen Darbietungen unter Mitwirkung der Damen Frl. Tischler, Frl. Nelly Reich, Frl. Mizzi Gutmann, Frl. Else Guttmann, Frl. Ella Jokl, Frl. Else Fischkus, Frl. Flora Kubner, Frl. Hedwig Sabl, Frl. Hansi Brösler, der Herren Jokl, Redlich und Kantor Jriber und der Kinder Martha Frankl und Karl Reichin stattfanden. Allen Mitwirkenden, speziell Frl. Reich, sei auf diesem Wege für deren opferfreudige und hingebungsvolle Arbeit für die gute Sache die vollste Anerkennung und wärmster Dank ausgesprochen, ebenso dem Frl. Theres Berger vielen Dank für ihre Liebenswürdigkeit, daß sie die Klavierbegleitung besorgte. H. B.

Gablonz a. N. Der hiesige Techeleth Lawan veranstaltete am Sonntag, dem 17. Dezember eine gut gelungene Chanukkah-Feier. Mit Gerta Baran an der Spitze stellte die Führerschaft ein sinnreiches Programm mit vielen hebräischen Darbietungen und mit reger Propaganda für den KKL. zusammen. Das Gebotene war das Ergebnis der erzieherischen Tätigkeit des Bundes in den letzten Monaten. Durch das Beispiel des Chanukkah-Festes wollten wir zeigen, was wir von unserer Jugend verlangen: Neues Makkabäertum! Erneuerung des jüdischen Volkes durch Erneuerung des jüdischen Menschen. Durch eine solche erzieherische Tätigkeit war es möglich, die Mitgliederzahl im Techeleth Lawan um 50 Prozent zu erhöhen und das Fest richtig vorzubereiten, so daß es in jeder Beziehung ein voller Erfolg war. Wir wollen es nicht versäumen, an dieser Stelle allen unseren Gesinnungsfreunden, insbesondere den Damen der Wizo, die uns bei der Durchführung des Festes behilflich waren, unseren besten Dank auszusprechen. W. P.

Iglau. Den Auftakt zur Arlosoroff-Aktion bildete der interessante Vortrag, den Herr Fritz Hickl in einer vom Jüdischen Volksverein „Theodor Herzl“ gemeinsam mit der Ortsgruppe der Wizo veranstalteten Versammlung am 12. Dezember über „Die letzten Ereignisse in Palästina und den Aufbau Erez Israels“ hielt. Sein Appell, sich nicht mit Protesten gegen die englischen Maßnahmen zu begnügen, sondern durch die Tat den unbeugsamen, zionistischen Willen zu bekunden, leisteten alle Anwesenden Folge. In den nächsten Tagen wurde die allgemeine Sammlung für Misal—Arlosoroff von Herrn Hickl im Vereine mit einigen Damen, die sich in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hatten, durchgeführt, aber noch nicht abgeschlossen. Das bisherige Ergebnis beträgt fast 4000 Kč.

Karlsbad. Die diesjährige Chanukkah-Feier war ein großer moralischer und gesellschaftlicher Erfolg. In den festlich geschmückten Sälen des Hotel Hanika begrüßte Herr Dr. Kohner in hebräischer Sprache und wies darauf hin, daß erst die zionistische Bewegung das Chanukkah-Fest neu belebt und es zu einer nationalen Feier des ganzen Volkes gestaltete. Nach den Lichteranzünden von Herrn Oberkantor Löwinger hielt Herr Dr. Felix Seidemann (Teplitz) die Festrede. Dem in Karlsbad sehr beliebten Redner gelang es durch seine gedankentiefe Ansprache die Zuhörer mitzureißen. An dem künstlerischen Erfolg haben Anteil Frau Xenia Godin mit ihren vollendeten Violinvorträgen, Herr Oberkantor Perlmann mit seinen schönen jiddischen und hebräischen Liedern, Frau Prof. Korngold und Herr Dr. Paul Löwy am Klavier. Ganz reizend waren die Groteskstänze von Frl. Marianne Grotte und Beate Sommer (aus der Tanzschule Liesl Zentner), die großen Beifall fanden und wiederholt werden mußten. Ein Kinderchor von Frau Dr. Kirsch einstudiert, führte zu Beginn die achtarmige Chanukkah-Menorah vor, unter Führung von Frl. Ruth Gropper erzählten die Kinder die Makkabäergeschichte. An dieser Stelle sei allen Mitwirkenden, vor allem dem Vergnügungsausschuß der Ortsgruppe unter Leitung des Herrn Karl Koretz und Herrn Dr. Max Stern gedankt, die durch ihre Arbeit zum vollen Gelingen dieses schönen Abends beigetragen haben.

Komotau. Unter der bewährten Leitung Dr. Emil Seligmanns erschien am 14. Dezember die 1. Nummer des 5. Jahrganges der „Gesprochenen Zeitung“, die wieder eine große Zahl Hörer fand. Im Leitartikel behandelte Dr. Seligmann aktuelle Zeitfragen. Im Feuilletonteil erzählte Prof. Dr. Emil Krakauer viel Interessantes über die Entstehung und Entwicklung der jüdischen Gemeinden von Komotau und Umgebung. Neuartig und von hohem ethischen Werte war der Beitrag „Eine Frau spricht über das Judentum“ von Else Eichel, der allgemein mit Spannung erwartet wurde. Der allgemeine Teil erhielt durch einen Artikel über „Krankheit und Handschrift“ von Willy Schönfeld Niveau. Würdig und eindringlich rizitierte Arthur Jellinek das Gedicht „Chanukkah-Lichter“ von M. Rosenfeld. Auch in der Unterhaltungsbeilage überraschte der Genannte alle Abonnenten und neuen Hörer mit einem überaus originellen Beitrag „Wie bringe ich mein Budget auf?“ Pressestimmen und Berichte (K. H. Lingg), Anoncen usw. belebten die Chanukkah-Nummer der Gesprochenen Zeitung. Unter den Pressestimmen gefiel insbesondere eine Würdigung Weizmanns aus der „Jüd. Rundschau“. Ein bewährter Mitarbeiter der Gesprochenen Zeitung „Bobbi“ fehlte leider diesmal, doch hofft man allgemein, diese „unersetzliche Kraft“ bald wieder wirken sehen und hören zu können. Alles in allem: eine gelungene Veranstaltung von gutem Niveau, die allgemein Anklang fand. ld.

Marienbad. Nach einer mehrjährigen Pause veranstaltete der „Jüdische Volksverein Theodor Herzl“ in Marienbad wieder eine Chanukkah-Feier in großem Rahmen. Nach Begrüßung durch den Obmann Dr. Otto Stern wurde der Abend in würdiger Weise durch das Anzünden der Chanukkah-Lichter unter der wertvollen Mitwirkung des Herrn Oberkantor Löwy und des Tempelchors eingeleitet. Sodann hielt Herr Rabb. Dr. Schapira (Eger) eine großangelegte Festrede. Der Redner wußte in anschaulicher Weise die damalige einzigartige Situation des Judentums zu schildern, in welcher die jüdische Kultur- und Weltanschauung mit der griechischen Idee zusammentraf und führte in tief innerlicher Weise der zahlreich erschienenen Judenschaft die welthistorische Bedeutung der Makkabäerkämpfe vor Augen. Der Redner zeigte, wie sich später im Zuge der einsetzenden Assimilation immer mehr und mehr die Bedeutung des Chanukkah-Festes auf das Wunder des Oelkrügleins konzentrierte und immer mehr das Heldentum der Makkabäer in den Hintergrund gedrängt wurde. Erst die jüdische Renaissancebewegung, die sich dessen bewußt ist, daß das alte jüdische Volk in Palästina ein normales Volksdasein geführt hat, erweckte wieder den Stolz des jüdischen Volkes auf die Heldentaten des kraftvollen Makkabäergeschlechtes, die, getragen von einer geistigen Idee, die Existenz des alten jüdischen Volkes und damit auch unsere geistige Existenz gerettet haben. Der Redner, welcher selbst in klassischem Hebräisch seine Festrede begonnen hatte, unterstrich besonders die Bedeutung des Wiedererwachens der hebräischen Sprache für die geistige Erhaltung des Judentums und wußte auch der Marienbader Judenschaft die Bedeutung jüdischer Kulturarbeit näher zu bringen. Es war für alle ein geistiger Genuß, der gedankenreichen Rede, die voll warmem Gefühl getragen war, zu folgen und hat dieser Abend sicherlich das jüdische Leben unserer Stadt bereichert. Im Anschlusse daran zeigte der Obmann Dr. Otto Stern den Zusammenbruch der deutschen Assimilation auf allen Gebieten, in der Wirtschaft, in der Politik, in der Literatur und in den mannigfaltigen Zweigen des Lebens auf und folgerte aus dieser tragischen Situation die Verpflichtung, sich auf seinen eigenen Wert zu besinnen, sich wieder in die Reihe der Geschlechter einzustellen und das Judentum zu bejahen. Die Marienbader Ortsgruppe hat die Absicht, wie in anderen Städten in der nächsten Zeit einen Hebräisch-Kurs und auch einen Kulturkurs zu eröffnen, sowie im Monate Jänner wiederum mit einer Nummer der „Gesprochenen Zeitung“ hervorzutreten, so daß das jüdische Leben Marienbads durch diese Intensivierung sicherlich bereichert wird.

Mukačevo. Montag, den 11. ds. hielt Prof. Dr. S. Goldelman seinen Vortrag über die wirtschaftliche Struktur der Juden in der Galuth und in Erez Israel. Solche instruktive Vorträge erfüllen hier, wo die Atmosphäre noch immer mit innerzionistischem Zündstoff erfüllt ist, eine besonders wichtige Mission, weil sie auf das Pathos des Volksredners bewußt verzichtend auf Belehrung ausgehen, und da wir wohl in der ČSR. keinen Berufeneren haben, um diesen Wissensstoff zu vermitteln, als Professor Goldelman. Das zahlreich erschienene Publikum dankte dem Vortragenden herzlich für seine Ausführungen.

Olmütz. Dem religiösen Geiste des Chanukkah-Festes entsprechend fand auf Anregung und unter der Leitung des Herrn Rabb. Dr. Oppenheimer und der Frau Religionslehrerin Rachel Hendel am Freitag Abend der Gottesdienst statt, welcher nur von den Schulkindern ausgeführt wurde. Nach einer tschechisch und deutschen Ansprache Dr. Oppenheims wurden die Kinder in den Sitzungssaal der Kultusgemeinde geführt, wo für sie die Tische mit Barches und Wein gedeckt waren. Kiddusch wurde von einem Schulkinde und dann im Chor von allen anderen gemacht, worauf die Damen des Jüdischen Frauenvereins den Kindern eine Jause mit Schokolade und Kugelhupf servierten. An der Jause nahmen 90 Kinder teil. Die Leistungen der Schüler Kohn, Meisl, Scheck, Huth, Fischer, Feldschuh, Karpfen seien hierbei anerkannt hervorgehoben. Um das Gelingen dieses herrlichen, den Kindern und Eltern unvergeßlichen Chanukkah-Feier haben sich besondere Verdienste erworben: Frau Hickl, Martha Oppenheim, Perlmann, Singer, Mayer, Diamant.

Soborten. Sonntag verschied hier Herr Adolf Bloch, Mitchef der Firmen M. Blochs Söhne und Bloch & Löbl, nach langem, mit Geduld ertragenen Leiden. Mit Herrn Bloch ist eine Persönlichkeit dahingegangen, die weit über den Ort ihres Wirkens, weit über den Bezirk hinaus bekannt war, ein Mann, der, selbst ein Muster der Arbeit, durch Energie und zielsicheres Streben sein Lebenswerk schuf. Fast der ganze Ort wurde durch ihn mit Arbeit versorgt. Dabei war er für sich selbst anspruchslos, seine Hauptsorge galt dem Wohl seiner Familie und seiner Arbeiter. Bei aller seiner Arbeit hatte er noch Zeit, sich in den Dienst der Humanität zu stellen, er war Mitbegründer und Mitglied mehrerer gemeinnütziger Vereine. Besonderes Ansehen genoß er auch in der Sobortner Kultusgemeinde, an deren Führung er mehr als fünfundvierzig Jahre verdienstlich tätig war, als Schriftführer, als Kassier und zuletzt als Kultusvorsteher. Auch der Gemeindevertretung von Soborten hat er angehört. Ein Leben reich an Arbeit, aber auch an Erfolg und Ansehen ist zu Ende gegangen. Groß, tief ist die Trauer vor allem in Soborten, dem Ort, der dem Verstorbenen so viel verdankt, aber auch in Teplitz-Schönau und Turn, wo er unzählige Freunde besaß. Den Angehörigen wird das aufrichtigste Mitgefühl entgegengebracht, vor allem der schmerzgebeugten Witwe Frau Eugenie Bloch, geb. Kusina, den Söhnen Arnold, Bernhard und Kurt, der Tochter Frau Irma Schladnich, seinen Geschwistern Gottlieb und Emma Bloch. Die Beerdigung fand am 19. Dezember vom israelitischen Tempel in Soborten aus statt.

Tachau. Am 17. d. M. veranstaltete die hiesige Ortsgruppe eine Makkabäerfeier. Nach den einleitenden Worten des Herrn Josef Schön begannen die Vorträge der Kinder mit einem Prologe und einem Choral, worauf das Chanukahlicht entzündet und das Moaus Zur gesungen wurde. Darauf folgten heitere und ernstere Vorträge der Kinder. Den Abschluß bildete der Choral „Gott mein Licht“. Die Begleitung besorgte in dankenswerter Weise Gg. Frau Dr. Illona Straschitz. Nebstdem wurden von ihrem Töchterlein, der sechs Jahre alten Edith, einige Uebungen aus Oberon am Harmonium klangvoll zu Gehör gebracht. Am 25. d. M. findet ein Vortrag des Herrn Josef Schön „Ueber die Hygiene der rituellen Reinlichkeitsvorschriften“ und am Sonntag, dem 7. Jänner 1934 ein Lichtbildervortrag „Ueber Palästina, wie es jetzt ist“ statt.

Tuschkau-Stadt. Herr Simon Böhm ist nach kurzer Krankheit im 81. Lebensjahre gestorben. — Ein beredtes Zeugnis für seine Beliebtheit bot das Leichenbegängnis, das am 17. d. M. stattfand. In der Synagoge widmete Herr Rabbiner Jirschok Löwy dem Verstorbenen einen tiefempfundenen Nachruf. Unter Vorantritt der Freiwilligen Feuerwehr, deren Gründer der Verstorbene war, wurde die irdische Hülle zu Grabe getragen, hier pries noch der Inspektor der Feuerwehr, Herr Bernhard Salz, die Verdienste des Verstorbenen im Dienste der Nächstenliebe. B.

Warnsdorf. Wieder ist eine Periode regen jüdischen Lebens an uns vorbeigezogen, und war die Beteiligung immer eine zahlreiche. Immer wieder sehen wir in unseren Reihen neue Leute, die Interesse an unserer Tätigkeit und unserer Bewegung zeigen. Am 22. November hatten wir das Vergnügen, bei uns Dr. Felix Seidemann aus Teplitz-Schönau zu begrüßen, der in formvollendeter Rede das Thema „Ja-Sagen zum Judentum“ behandelte. Reichster Beifall und eine ganz kurze Debatte folgten seiner Rede. Bei Eröffnung des Abends durch unseren Obmann Doktor Popper gedachten wir in ehrender Weise unseres großen Toten, Leo Motzkin. Am 4. ds. wieder sprach Ing. Brachmann (Tel Awiw), diesmal in Rumburg, über „Judennot und Judenland“. Auch bei seinen erschöpfenden Ausführungen folgte starker Beifall und sogar eine sehr lebhafte Debatte. Am 16. und 17. ds. war wohl der Clou unserer Winterveranstaltungen, unsere Chanukahfeier, die sich in einem Abend für die Großen, und ein Kinderfest am nächsten Nachmittag teilte. Beide Teile waren glänzend besucht. Am Abend, der sehr launige Stimmung hatte, hielten Tanz und ein kabarettartiges Programm sowie turnerische Uebungen uns fast bis zum frühen Morgen beisammen. Das Kinderfest, von unseren Kleinsten bestritten, betonte in seinen revueartigen Bildern, die durch eine lebendige Menorah eingeleitet wurden, die jüdische Note des Festes, speziell die nationale Wiedererweckung durch den Aufbau Palästinas. Die Zusammenstellung war ausgezeichnet propagandistisch durchdacht und ist bestens weiter zu empfehlen. Für die jüdische Zeitung, für den KKL., für Palästinalandesprodukte, für die Arbeit dort wurde in zu Augen und Ohren gehender Weise geworben, Tanz und Spiel des Landes wurden gezeigt und der Sinn des Chanukahfestes, die nationale Befreiung, ward zur Geltung gebracht. Alle Mitwirkenden des Abends und des Nachmittags boten ihr bestes. Reicher Beifall lohnte sie alle, und sei Ihnen allen an dieser Stelle nochmals im Namen aller bestens gedankt. Die Kleinen selbst brachten durch ihre gelungene Büchsensammlung auch einen hübschen Betrag für den KKL. herein. Bonf.

Znaim. Am 16. Dezember fand hier eine vom Jüdischen Turn- und Sportverein „Makkabi“ veranstaltete Makkabäer-Feier statt. Nach einleitenden Worten, vom Vereinsobmann Direktor Ing. Julius Pick in hebräischer, tschechischer und deutscher Sprache vorgetragen, vollzog Herr Oberkantor S. Handgriff in feierlicher Weise, begleitet von seinem gut abgestimmten Männerchor, die Zeremonie des Entzündens der Chanukkah-Lichter, worauf Dr. Willy Samstag mit einer begeisternden Festrede, in welcher er sinnvoll die Parallele zwischen den Makkabäern von einst, den Helden des Schwertes, und den Makkabim-Chaluzim von heute, den Helden der Arbeit, zog, den offiziellen Teil der Feier beschloß. Das Programm der hierauf folgenden Akademie, von Hans Kahan in geistvoller und launiger Weise konferiert, wurde außer von den beiden Theaterdirektoren Feldmar und Dietl durchwegs von Mitgliedern des Makkabi und der Znaimer Chaluz-Gruppe bestritten. Direktor Feldmar rezitierte meisterhaft ernste und heitere Dichtungen jüdischer Autoren und riß mit seinem Partner Direktor Dietl das Publikum durch den Sketch „Das Meldeamt“ zu Lachstürmen hin; Herr Bittner sang mit jugendfrischer Stimme tschechische Lieder; das Tanztrio Grete Wotzilka, Helly Pisker und Dita Wessely mit seinen reizenden, leichtbeschwingten Tänzen war eine rechte Augenweide; Herbert Scheuer, der unermüdliche Klavierbegleiter aller Tanz- und Gesangsnummern, spielte heitere Stücke mit sehr beachtlichem Können: Frau Grete Freund entzückte das Publikum durch ihren äußerst kultivierten Gesang. Zuletzt zeigte die Chaluzgruppe eine romantische Szene am Lagerfeuer mit Gesang und Tanz und leitete so durch das Erklingen hebräischer Weisen zur „Tikwah“ über, die den Abschluß der sehr gut besuchten Feier bildete.

קרן קימת לישראל
NÁRODNÍ FOND ŽIDOVSKÝ
JÜDISCHER NATIONALFONDS

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen vom 11. bis 17. Dezember.

	5693:	5694:
Böhmen:	8.137.55	8.638.15
Mähren u. Schlesien:	7.393.35	9.295.65
Slowakei:	6.278.05	5.972.35
Karpathorußland:	576.20	879.85
	22.385.15	24.786.—

Büchsen

Bilin: Dr. W. Kraus 15, Rud. Röhr 50, Max Röhr 15, Hugo Fleischner 20, A. Hermann 10, K. Reich 10, 1 u. 10; zus.: 125.—. **Mnichowitz:** Marie Fantl 80.—. **Neuhaus:** Mor. Schulz 75.—. **Prag:** A. Meller 17.80, Kollmann 26, Lampl 13.50, Fischl 19, Bondy 15.70, Kollmann 28.60, Morawetz 35, Th. Nettl 22.90, Grete Weiner 31, Ing. Osk. Aschermann 120, Wizo 53, Wizo Weinberge 81, Ing. Wd. Aschermann 56, Dr. Langweil 39, H. Gröschl 29, R. Lippe 38, H. Stransky 27,

Die Repräsentanz und der Vorstand der Beerdigungs-Brüderschaft der israel. Kultusgemeinde in Soborten
gibt die traurige Nachricht vom Ableben ihres verdienstvollen und hochgeschätzten Vorstehers, des Herrn

ADOLF BLOCH

der am Sonntag, dem 17. Dezember 1933 nach schwerem Leiden verschieden ist. Mit dem Dahingeschiedenen verliert die Kultusgemeinde einen Führer, der durch mehr als 45 Jahre in fürsorglichster, uneigennützigster und aufrichtigster Weise gewirkt hat.

Dem Verstorbenen wird die Repräsentanz, sowie die gesamte Mitgliedschaft in Dankbarkeit ein ewiges Andenken bewahren.

Die Beerdigung hat
Dienstag, den 19. Dezember 1933 nachmittags 3 Uhr
vom israelitischen Tempel in Soborten aus stattgefunden.

Soborten, am 18. Dezember 1933.

Dr. Arje 21, Fluß 16, Bodňanska 15, Ing. E. Fuchs 10.10, Hartmann 28, Ing. Littmann 18, O. Braun 41.80 Bergmann, Irma Polak, Dr. Juna. Kaufmann, Dr. O. Parkus, N. Adler, Martha Weiner je 20, Olga Guth, Otto Löwy je 50, M. Epstein, J. Frišmann je 25, S. Bondy, K. Schablin, Dr. Grünbaum, Weitzenstein, L. Nöhel je 10, P. Süßland, O. Karpe, A. Bloch je 30, B. Stein 15, 16 u. 10 79.25; zus.: 1331.65. **Brünn:** Spez. folgt 1350.—. **Gaya:** Siebenschein 29, J. Götzova 33, Žid. žen. spol. 16, Mayerova 20, Sali Fischer 15, M. Preiß 10, Hedw. Placzek 20, Rich. Flaschner 50, M. Jellinek 13.70, Dr. Schindler 10, O. Morgenstern 15.55, Dr. O. Fischer 50, B. Burbaum 15, A. Drucker 12, 22 u. 10; zus.: 401.60. **M.-Ostrau:** Weiglitz 21.50, M. Hahn 13, Duschnitz 20, A. Adler 164, H. Ornstein 39.25, Ingenieur Adler 72, Ing. Goldberger 10.25, S. Teichner 10, J. Siegfried 24, Ing. Groß Příbor 10, J. Beer 19.20, Süß 40, Mayerhof 10, H. Süßer 13.35, Kornhauser 10, B. Bakon 22.40, B. Kien 45, Goldstein 10, 50 u. 10; zus.: 793.40. **Neutitschein:** A. Huppert 22.10, Oberl. A. Dukesz 22, Dr. J. Huppert 15, A. Jakubowitsch 11.10, Dr. Rosenthal 10, 2 u. 10; zus.: 89.20. **Olmütz:** d. P. Z. J. Huth 11, K. Schönfeld 10, J. Hüttner 11.30, 3 u. 10; P. Fischer 10, L. Butschowitz 10, E. Mandl 11, K. Schönfeld 10, Ing. W. Zweig 20, 2. u. 10; zus.: 118.50. **Troppau:** Alfred Karplus 20.—.

Insgesamt 4384.35

Slowakei:

Kežmarok: Dr. J. Szanto 20, M. Goldberg 14, F. Graus 10, A. David 16.30, J. Winczer 10, A. Perboth 28.05, M. Freund 18.60, P. Hartmann 20.20, D. Hartmann 10, Wwe. D. Arje 10.90, F. Stern 31.40, M. Horn 10, Celulose 23.80, J. Altmann 15, J. Stern 15, J. Goldmann 13.40, A. Perlroth 10.20, Wwe. E. Spiegel 17, Z. Goldstein 32.30, M. Goldstein 10, B. Zinsler 20.20, S. Hartmann 11.40, A. Glücksmann 12.10, A. Friedmann 14, M. Singer 10, Dr. D. Kornhauser 16.95, A. Janowitz 21, 46 u. 10, Rest ohne Spez.: zus.: 377.50. **Košice:** 12 u. 10; zus.: 28.60. **Nové Zámky:** E. Fürst 14.50, J. Weiß 25, J. Fried 15.40, S. Stern 14.75, J. Schwarz 21.65, F. Steiner Lakatos 15, J. Herškovits 34, J. Nagyanyi 10, Dr. J. Adler, Dr. A. Reiner, A. Back je 10, J. Neuhauser 12.10, Weisz & Engel 15, Dr. Miksa Roth 56.70, L. Roth 10, S. Graf 10, M. Hübsch 10.50, Dr. H. Weinberger 20, S. Ehrenthal 16.60, Simon Bischitz 100, Liftschütz u. Antmann 33, G. Neuhaus 20, M. Neuwirth 10, Dr. J. Rado 13.20, B. Glatter 13, M. Galatter 25, E. Benedikt 51, J. Stern 15, J. Antal 13.50, Schwarz 14.20, L. Weißberger 22.60, Dr. Sandor Kincs 16.70, A. Braun 10, Jüd. Kreditanstalt 10, A. Grünfeld 22, E. Pollak 23.70, F. Gombos 10, E. Ehrenfeld 10.50, L. Reisz 20, H. Munk 25, M. Fuchs 14.50, J. Politzer 10, E. Laufer 10, B. Grün 23.50, S. Fischhof 12, G. Reßinger 36.60, Dr. E. Klein 15, Z. Schwarz 31, B. Guttmann 11, F. Badasz 29, Dr. A. Nemes 30.40, Leo Horváth 113.50, D. Keßler 17.10, Konditorei Savoy 10, M. Klein 10, M. Freund 10, J. Nathan 11.15, A. Bischitz 36.60, L. Balog 11.40, A. Kraus 12, M. Wilheim 20, A. Weinberger 12.10, S. Wieder 11, L. Engel 17.50, M. Scheuer 10, H. Goldstein 16.25, H. Schwarz 10, Etna, Drogerie 12.20, G. Weisz 10, L. Freund 11.30, R. Glaser 10, L. Sugar 11.80, Vilm. Pollak 82.15, Sand. Ungar 15.75, Dr. R. Hatscher 10, A. Breuer 13, 85 u. 10 447. Sl. Meder: B. Frank, L. Reisz, F. Reisz, L. Grünhut, Dr. A. Szanto, A. Schulz je 10, 4 u. 10 15.40; zus.: 2055.40. **Parkan:** Spez. folgt 364.40. **Sp. Nová Ves:** Spez. folgt 813.83. **Zl. Moravce:** A. Petö A. G. 24, S. Appel 21, J. Fleischner 22.50, M. Schwarz 10, Sch. Fennö 20, T. Rosenzweig 12, Frau Feldmann 12.80, D. Schlesinger 18.30, Dr. E. Wildmann 40, Dr. L. Wiener 15, J. Kreisler 25, 4 u. 10; zus.: 241.30.

Insgesamt 4381.05.

Goldenes Buch

Pardubitz: (Eintrg. M. Friedmann, Prag.) Makabi dankt Dr. Frant. Friedmann 50.—. **Prag:** (Eintrg. Joh. Bergmann f. A.) NN. kond. Dr. A. Bergmann 100.—. **Bohumin:** (Eintrg. Zanker.) 240.—. **Mährisch-Ostrau:** (Eintrg. M. Musil.) Wizo Troppau, Wizo Friedek je 50, J. Bellak 20, Wizo 10 Proz. v. Lotterie 220; (Eintrg. M. Silbiger.) Fam. Silbiger 200, O. Gottlieb, W. Ring, Lachmann je 50, Leo Ring 40, Dr. Rufeisen 30, Dr. Birnbaum 25, Saborsky & Co. 10; zus.: 795.—. **Ung. Ostrau:** (Eintrg. Friedr. Mautner Prag.) Tilde Adler anl. Todestages ihres Vaters 50.—.

Insgesamt 1235.—.

Slowakei.

Košice: (Eing. B. Friedmann.) Benj. Friedmann 100.—.

Landspenden

Aussig: Zum 70. Geburtstag v. Frau Therese Kohn gr. Wizo 20, aus. gl. Anl. Gis. und Gertr. Kohn 25, Bridgeabend Wizo 12; zus.: 57.—. **Budweis:** Hochz. Trude Stein 30, Hochz. Anny Stein 200, Frau Stricker anl. Abl. ihres Vaters 20, Dr. Fleischmann 20, Doktor Klempfner, Dr. Fisch, A. Hauben, M. Neubauer, J. Stein, Dr. Freund je 15, Resl Huller 40, Doktor Herrmann, Dr. Thieberger je 30, E. S., B. Stein, M. Zweigenthal je 10, 3 u. 10, Ed. Sinek anl. Hochzeit Stein 50; zus.: 557.—. **Bodenbach:** M. Maier 50. **Hronov:** Otto Holzner 25.—. **Karlsbad:** Anl. Geburt eines Sohnes v. Else und Dr. Fritz Fischer: E. Müller und Frau 50, Dr. Fischer u. Frau 50, Dr. Hch. Fischer u. Fr. 20, Sammlg. Vereinsabend 68.50, 65.20, anl. Abl. Hans Kolb: Familie Kolb 50, Sammlg. Vereinsabend 40, anl. Abl. Ludw. Kanders: Edith u. Fr. Lenk 20, Sammlg. Chanukahfeier 475, anl. Barm. Herb. Schenk: Rob. Schenk 50, B. Katz 30, Dr. R. Löwenstein 30, Dr. Gallus 10, M. Wollsteiner, J. Lewit, T. Wachs je 10; zus.: 1028.70. **Kruman:** JUC. A. Fischmann 10.—. **Krupka:** Dr. Kisch 10.—. **Neubistritz:** Ehepaar Großmann gr. z. Geb. einer Tochter: O. Beer 25, Dr. O. Schack, H. Popper je 10, 3 u. 10; zus.: 58.—. **Neubydžov:** Bodascher 50, Weinstein 20; zus.: 70.—. **Trautenau:** Ges. d. Kamil Heller 120, ges. bei Kinder-Chanukahfest 217.20; zus.: 337.20. **Teplitz-Schönau:** Anl. Geb. eines Sohnes im Hause Dr. Goldes—Doktor Scheuer: Dr. B. Neubauer, K. Freund je 20, Gerstl-Carniol 25, Vorstandssitzung Volksv. Zion 26.60, Doktor Lustig, Dr. Tauber, Helene Riemer, D. Schlesinger, Dr. Herrenheiser gr. Dr. Goldes—Dr. Scheuer je 20, anl. Abl. Frau Dr. Sachs: A. Kann, Dr. Lustig je 20, NN. 10, Frau M. Kahn anl. Abl. ihres Gatten 40; zus.: 281.60. **Turnau:** Elsa Münz zur Erinnerung an ihren verst. Gatten 20.—. **Prag:** Paul Eisner 50, Sammlung v. Artur Springer f. deutsche Juden 720, 2 u. 10; 777.20. **Brünn:** Tech. Law. 10 Proz. Reingewinn v. Chanukahfeier 50, Sammlg. b. 5-Uhr-Tee d. Frauenorg. 701.55, Glückwunschanz. 305, Jungjüd. Bühne 20, Brith Hanoar 30, K. Rottenstein anl. Jahrz. 20, Hochz. Fischl—Arch. Haas 100, Sude b. Ing. Jul. Gelber 340, Susi Hoffmann, Grünfeld je 10 anl. Geburtstagen, 1 u. 10; zus.: 1591.55. **Kyjov:** R. Flaschner 24, Rob. Müller 78, 4 u. 10; 122.—. **Iglau:** Ing. J. Spitzer anl. Abl. Karl Fischer 20, KKL.-Kom. und Volksv. Th. Herzl anl. Vortrag Dr. Hugo Meißner 100; zus.: 120.—. **Jägerndorf:** Sammlg. Chanukah-Kinderjause 19.95. **Mähr.-Ostrau:** Sammlg. b. Vortrag Dir. Bauer 23.95, Geburtstagaktion: H. Aufricht, L. Goldberger, L. Holding, R. Winterstein, G. Krämer, L. Spitzer, J. Spitzer je 10, 4. u. 10, Dr. Zelmanovits Austrg. einer Angelegenheit 100, Sammlg. Generalvers. Zion 26, W. Epstein anl. Geburt seines Sohnes Tomaš 30, Buße d. Kanzlei Dr. E. Müller 100; zus.: 372.95. **Neutitschein:** Sammlg. anl. Vortrag Dr. Zander 23.40. **Olmütz:** Sammlg. Dr. L. Meißner 1000.—. **Ung. Ostra:** Hochz. Lechner — Träubl: Phil. Träubl, Jak. Träubl, Leo Reich je 50, Joh. Träubl, Hanna Grimm je 20; zus.: 190.—. **Ung.-Hradisch:** Preverencepartie-Gewinn 10, Walz. Löff Urteilspruch 10, 1 u. 10; zus.: 25.—.

Insgesamt 6746.55.

Slowakei.

Košice: Anl. Protestversammlung gegen England ges. d. JSJ. 33.40, Hechaluz 30.25, Misrachi 12.10, 3.10, ges. b. Hanigin-Konz. d. JSJ. 62.80, anl. Hochz. J. Altmann — A. Herzbrunn ges. d. Haschomer 55, anläßlich Hochz. Jenö Pollak — J. Majorovits 12, R. Sonnenfeld — R. Engel 54, 1 u. 10 ges. d. Haschomer, anl. Wizo-Konferenz ges. d. Jungwizo 18, 1 u. 10, anl. Wizo-Kreiskonferenz Bankett d. Jungwizo und Haschomer 148, Frau J. Ornstein Wizo v. Teenachmittag 20; zus.: 461.—. **Nové Zámky:** Samu Schwarz 25, Sammlg. anl. Hochz. Jenö Weiß, Mellek, Fleischmann Sari, Perbek 113, Maaser v. Teeabend des Makabi 220, Subvention d. Israel. Kultusgemeinde 400; zus.: 729.—. **Nitra:** Sammlg. Frau Rabb. Doktor Schweiger b. Hochzeit Ungar—Winter 30.

Insgesamt 1220.—.

Thoraspenden

Aussig: J. Dub, Dr. E. Mahler je 10, 6 u. 10; zus.: 36.—. **Bodenbach:** J. Lamberg, Ch. Levi je 20; zus.: 40.—. **Gablonz:** Ing. O. Berl 50, W. Policer 10, Ing. J. Blum, Morchenstern, 50, Dan. Glaser, Rochlitz 200; zus.: 310.—. **Trautenau:** Anl. Barm. Herbert Rosenberg: Nath. Rosenberg 200, Sal. Rosenberg, Namiestis, 100, Franz Geduldiger, Hans Müller je 50, Oskar Rix 30, Gust. Weiß, Sigm. Lengsfeld je 25, Sam. Levy, Leo Levy, Dr. R. Bäuml, Dir. F. Roman je 20, Willy Müller 100, Jos. Eisler, Ludwig Pollak je 50, Dr. Fritz Horetzky 100, J. Frischmann, Arnau, 30, Dr. J. Götz 50, Osk. Rix 30, G. Nettl, Rabb. Dr. K. Blau, Dr. Mohr je 20, Dr. J. Götz, Leo Goldstein, Nußbaum je 10, Max Steinhauer 15; zus.: 1075.—. **Gaya:** Hans Tauber 10, A. Jellinek 30, E. Jellinek, M. Jellinek, J. Hajek, J. Huber, M. Platschek, F. Platschek, M. Ungar, O. Fischer, E. Holz, S. Fischer, Tahler, A. Placzek, B. Reiß, H. Jokl, A. Wachsmann, A. Wachsmann je 10, E. Jellinek 15, Jak. Hanek, Ernst Hajek, Dr. S. Schindler, J. Stiaßni, M. Jellinek, Em. Leuchter, A. Weinberger, A. Weiß je 20, 5 u. 10; zus.: 405.—. **M.-Ostrau:** Ing. Barber 70, Dr. März, Ing. Spitzer je 50, O. Groß 30, Doktor Körner, Ing. Weiß, S. Goldmann je 25, J. Groß, H. Kulka, S. Willer, S. Krämer, Ing. Spitzer je 20, S. Borger 10, 1 u. 10; zus.: 390.—. **Proßnitz:** Doktor Jos. Kleiner 100, W. Lösegeld 50, Rabb. Dr. Goldschmied 20, Hch. Wachsmann 10, 1 u. 10; zus.: 185.—. **Ung. Ostra:** Phil. Träubl anl. s. Vermählung 50.—. **Ung.-Hradisch:** Hans und Franz Weil 50, Ad. Schindler 50; zus.: 100.—.

Insgesamt 2591.—.

Slowakei.

Košice: 6.—. **Nitra:** Mak. Hazair 20.—. **Parkan:** (Spez. folgt.) 95.—.

Insgesamt 121.—.

JNF Sammeltaschen

Budweis: Dr. Fleischmann 14.20, E. S. 18, Neubauer 15.35, zus.: 45.75. **Bodenbach:** O. Kletter 49.80, R. Fleischer 17.40, Dr. Franz Ekstein 20.40; zus.: 87.60. **Gablonz:** Paul Glaser, Rochlitz 49.40, Martha Hoftasch 29.15; zus.: 78.55. **Karlsbad:** Dr. R. Löwenstein 12.60, Paul Kohn 21.40, ders. 15.85, Fr. Löwy 11.40, W. Weiß 18.80, Paul Kohn 39, Franz Löwy 11.70, Dr. W. Kohner 16.25, Ing. Neumann 19.90, 1 u. 10; zus.: 172.30. **Nachod:** Micka Fränkl 19.40. **Trautenau:** M. Goltiger 10.05, Killy Horetzky 12.30, Mar. Heller 20.10, Edith Geduldiger 68.70, F. Roman 30.35, W. Inwald 10, A. Levy 11.35, P. Horetzky 22, B. Goldstein 12.10, Leo Popper 14.30, 1 u. 10; zus.: 209.45. **Teplitz:** 6 u. 10; 30.30. **Prag:** Walter Pick 278, H. Aschermann 22, Pollak 10, F. Heller 10, Manzi Stein 16, Ilse Kantor 23, Grete Handel 32, 15, T. Jellinek 18, Hanka Bloch 17, W. Berger 29, E. Müller 22, Fischer 21, F. Moskovits 15, A. Schablin 12, W. Berger 10, Treichlinger 20, Münch 21, 8 u. 10; zus.: 640.45. **Brünn:** H. Buchsbaum, Val. Mezeřicí 149.40, Ing. S. Beer 10, Ing. O. Feldmann 17.40, W. Schwarz 10, E. Klausner 14, B. Vogel 20, S. Salpeter 12, Gisa Salpeter 37.55, Anny Beer 30.50, Irma Laufer 37, J. Laufer 20, Schreiber 20, R. Hebenstreit 12, 9 u. 10; zus.: 432.85. **Gaya:** Ch. Placzkova 13.45, 27.55; zus.: 41.—. **Iglau:** Frl. Deutsch 12.60. **Jägerndorf:** Fritz Jokl 32.75. **Mähr.-Ostrau:** M. Kien 11.30, E. Olliner 36.40, A. Kien 15.30, 1 u. 10; zus.: 70.95. **Proßnitz:** Makkabi Hazair 130, Tech. Laman 73.40; zus.: 201.—. **Troppau:** Hans Reik 18, Benj. Bodanski 20.15, Fritz Spitzer 15.60; zus.: 51.85.

Insgesamt 2226.90.

Slowakei:

Košice: Sandor Roth 13, D. Engelmann 10.70, 23 u. 10; zus.: 37.45. **Nové Zamky:** 3.45. **Nitra:** Makkabi Hazair 59.40.

Insgesamt 150.30.

Č.S.R.-Wald

Gablonz: Zion. Volksv. Th. Herzl anl. 60. Geburtstages Ch. Weizmann 1 B., ders. im Gedenken an Leo Motzkin f. A. 1 B.; zus.: 100.—. **Karlsbad:** Dr. M. Pfeffer anl. Abl. s. Schwester 1 B., Dir. O. Vogl anl. Barm. s. Sohnes 1 B.; zus.: 100.—. **Mnichovice:** Marie Fantl 50.—. **Teplitz:** Anl. Geb. e. Sohnes im Hause Dr. Goldes—Dr. Scheuer: Paul Karpeles, Dr. Rud. Spitz je 1 B., anl. Abl. Adolf Karpeles: Paul Karpeles 3 B., Kusiner—Taussig, Dr. Heinz Schleim, Dr. Ernst Mautner je 1 B., Dr. Mirjam Scheuer dankt f. Grat. 1 B., Wizo kond. Frau Martha Kahn 1 B.; zus.: 500.—. **Trautenau:** Vortrag Dr. Herrmann 1 B. 50.—. **Prag:** Else Langweil 1 B. a. N. Paula Wiesner 50.—.

Insgesamt 800.—.

Seit 1. Oktober sind eingegangen:

	5693:	5694:
Böhmen:	84.254.96	107.418.60
Mähren u. Schlesien:	59.004.25	94.538.80
Slowakei:	42.325.10	59.754.35
Karpathorußland:	4.042.40	5.126.80
	189.626.71	266.838.55

Spezifikation Büchsen. Košice: S. Deutschberger 45, D. Schwarz 40, R. Engländer 28.80, Dr. Neugröschl 27.35, H. Getzler 26, R. Kaufmann 22.15, J. Revesz 22, Žid. škola 21.75, J. Gellmann 21.20, Goldmann 21, H. Rückmann 20.90, Dr. O. Zlattner, Dr. Kronwirth, Kürti, Dr. Grünwald, H. Reisz, J. Roth je 20, R. Vidor 17.80, S. Weber 15.95, Nemeth 15.60, G. Schwarz 15.50, Jüd. Kultusgemeinde 15.40, A. Blau, Ing. Gereb, Spira, L. Friedmann je 15, J. Zovi, Dr. Engel, Bieder je 13, H. Schönberg 12.50, L. Klein 12.50, A. Fodor 12.10, Scharmann 11.80, Apollo 10.95, Schönwald 10.70, Szekely és Tsa 10.40, J. Freund Dr. M. Enten, A. Engel, A. Paszternak, H. Eisner, R. Spira, M. Pfeffer, K. Ornstein, Ehrenberg, B. Friedmann, Ing. Deutsch, Dr. Weisz J., Czikk Eink, 249 u. 10 — 879.45, geleert d. Haschomer 709.35, Misrachi 438, Betar 293.05, J. S. J. 265.50, — Jmitaschen: R. Krausz 10.40, 38 u. 10, M. Jurovics 10, 13 u. 10. — Landspenden: Anl. Vortrag Prof. Goldelmann d. Haschomer 12.10, anl. Vortrag Dr. Kugel d. Haschomer 11.05, anl. Vortrag Dr Schächter d. JSJ. 10.50, anl. Hochz. Gisi Getzler—J. Wachs 9 B. ges. d. Misrachi.

Insgesamt 2418.95.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135.080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.